

Beiträge zur Bevölkerungsgeographie der Stadt Erlangen*

VON

KLAUS-HARTWIG RUBE

Mit 32 Kartenskizzen und Abbildungen
und 30 Tabellen

Vorwort

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Entwicklung, Struktur und räumlichen Auswirkung von Mobilitätsprozessen am Beispiel der Stadt Erlangen. Die Auswahl Erlangens als Untersuchungsgebiet erfolgte aus der bevölkerungsbezogenen Besonderheit dieser Stadt, die sich aus der historischen Entwicklung ergibt. Die Anregung zu diesem Thema erhielt ich von meinem Lehrer, Herrn Prof. Dr. E. Wirth. Ohne seine Hilfe bei der Datenbeschaffung hätte die Arbeit nicht in der vorliegenden Form durchgeführt werden können. Herrn Prof. Dr. E. Wirth und Herrn Prof. Dr. W. F. Killisch, die den Fortgang dieser Arbeit durch Gesprächsbereitschaft und zahlreiche Denkanstöße förderten, gilt mein Dank.

Ferner danke ich allen Personen und Institutionen, die mit Auskunft und Bereitstellung von Unterlagen die Arbeit ermöglichten oder durch tatkräftige Unterstützung erleichterten, insbesondere dem Einwohnermelde- und Wahlamt der Stadt Erlangen, namentlich den Herren Drechsler und Habermann, dem Referat für Stadtentwicklung und Stadtplanung, besonders den Herren Dr. Heß, Stangl und Heidenreich.

Schließlich danke ich meiner Frau, die meine Arbeit durch vielerlei Mithilfe tatkräftig unterstützte. Für die Veröffentlichung in den „Mitteilungen“ bin ich der Fränkischen Geographischen Gesellschaft ebenso zu Dank verpflichtet wie Herrn H. Ben Ghezala für die Reinzeichnung der Kartogramme und Diagramme.

Last but not least gilt mein Dank der Stadt Erlangen für einen großzügigen Zuschuß zur Drucklegung.

*) Als Dissertation genehmigt von den Naturwissenschaftlichen Fakultäten der Universität Erlangen-Nürnberg. Tag der mündlichen Prüfung: 21. 7. 1983.

Inhaltsverzeichnis

| | Seite |
|--|--------|
| Vorwort | 103 5 |
| Inhaltsverzeichnis | 104 6 |
| Verzeichnis der Abbildungen | 108 10 |
| Verzeichnis der Tabellen | 109 11 |
| I. Einleitung | 110 12 |
| A. Zielsetzung der Arbeit | 110 12 |
| B. Methodisches Vorgehen und Datengrundlage | 110 12 |
| 1. Makro- und mikroanalytischer Ansatz | 110 12 |
| 2. Datenmaterial | 111 13 |
| II. Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Erlangen | 113 15 |
| A. Die Entwicklung der Einwohnerzahlen bis zum Zweiten Weltkrieg | 113 15 |
| B. Die Dynamik der Nachkriegsentwicklung | 115 17 |
| C. Divergierende Entwicklungstendenzen zwischen der Gesamtstadt und den einzelnen Stadtbezirken im Zehnjahreszeitraum zwischen 1970 und 1980 | 117 19 |
| D. Die Einwohnerdichte in den Statistischen Bezirken Erlangens als Ergebnis der Bevölkerungsentwicklung | 118 20 |
| E. Strukturtypengliederung Erlangens | 121 23 |
| 1. Die Baustruktur Erlangens als Ergebnis des städtischen Wachstums | 121 23 |
| 2. Die Wirtschaftsstruktur der Stadt Erlangen im Überblick | 125 27 |
| D. Statistische Stadtteilgliederung | 128 27 |
| III. Die Bevölkerungsstruktur Erlangens | 128 27 |
| A. Zahl und Struktur der Privathaushalte | 128 30 |
| B. Der demographische Aufbau | 129 31 |
| 1. Der demographische Aufbau der Bevölkerung der Gesamtstadt Erlangen nach Altersgruppen in der Zusammenschau | 129 31 |
| 2. Exkurs: Gründe für die rückläufigen Kinderzahlen | 130 32 |
| 3. Die Differenzierung der Bevölkerung in Lebenszyklusgruppen – Hypothetischer Lebenszyklus | 133 35 |
| a) Die Zusammensetzung der Bevölkerung Erlangens nach Lebenszyklusphasen im Überblick | 134 36 |
| b) Die Zusammensetzung der Stadtbezirke Erlangens nach dem Lebenszyklus der Bevölkerung | 135 37 |
| C. Berufskategoriale Gliederung | 138 40 |
| 1. Berufskategoriebildung auf der Grundlage des Laufbahnrechts für Beamte | 138 40 |
| 2. Der berufskategoriale Bevölkerungsaufbau in Erlangen | 140 42 |
| D. Die Sonderstellung der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Angehörigen | 141 43 |
| 1. Umfang, Entwicklung und Struktur der ausländischen Bevölkerung Erlangens | 141 43 |

| | | |
|---|-----|----|
| 2. Exkurs: Entwicklung des Geburtenanteils der ausländischen Bewohner Erlangens | 145 | 47 |
| IV. Mobilität der Bevölkerung – demographische und soziostrukturelle Merkmale der Wanderer und Bestimmungsfaktoren der Mobilität | 146 | 48 |
| A. Kennziffern der Mobilitätsanalyse | 146 | 48 |
| 1. Mobilitätsziffern | 146 | 48 |
| 2. Salden der Wanderungsbewegung | 148 | 50 |
| 3. Jahresgang der Wanderungen | 149 | 51 |
| B. Gruppenspezifische Besonderheiten im Wanderungsverhalten | 150 | 52 |
| 1. Altersgruppenspezifische Besonderheiten | 150 | 52 |
| 2. Familienstandsspezifische Besonderheiten | 152 | 54 |
| 3. Geschlechtsspezifische Besonderheiten | 153 | 55 |
| 4. Der Einfluß des Berufes auf das Wanderungsverhalten | 154 | 56 |
| 5. Nationalitätenspezifische Besonderheiten | 156 | 58 |
| a) Stadtgrenzüberschreitende Wanderungen | 156 | 58 |
| b) Hohe Umzugsbereitschaft der ausländischen Mitbürger | 159 | 61 |
| C. Wanderungsverhalten | 159 | 61 |
| 1. Schwierigkeiten und Grenzen der Motivforschung | 160 | 62 |
| 2. Überblick über die Wanderungsursachen | 160 | 62 |
| 3. Motivgruppen der Untersuchung | 161 | 63 |
| a) Wandermotive im Überblick | 161 | 63 |
| b) Erwerbsorientierte Gründe | 162 | 64 |
| c) Wohnungsorientierte Gründe | 164 | 66 |
| d) An der Persönlichkeit orientierte Gründe | 166 | 68 |
| e) Wohnumfeldbedingte Gründe | 166 | 68 |
| f) Ausbildungsorientierte Gründe | 167 | 69 |
| D. Der Grad der Freiwilligkeit bei der Wanderungsentscheidung | 169 | 71 |
| V. Wanderungsbeziehungen in räumlicher Dimension | 171 | 73 |
| A. Wanderungsverflechtungen in der Zusammenschau | 171 | 73 |
| 1. Wanderungsbeziehungen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland | 171 | 73 |
| a) Die Wanderungsbeziehungen außerhalb des Bundeslandes Bayern | 171 | 73 |
| b) Die Wanderungsbeziehungen zwischen Erlangen und dem Bundesland Bayern unter besonderer Berücksichtigung des Nahbereiches | 176 | 78 |
| 2. Innerstädtische Umzüge | 180 | 82 |
| 3. Die Wanderungsbeziehungen Erlangens mit dem Ausland | 181 | 83 |
| B. Altersgruppenspezifische Wanderungssalden nach Art der räumlichen Wanderungsbeziehungen | 184 | 86 |
| C. Geschlechtsspezifische Besonderheiten | 185 | 87 |
| VI. Raumwirksame Folgen der Wanderungen für die Stadt Erlangen | 185 | 87 |
| A. Folgen des Umfangs und der Struktur des Wohnungswechsels | 185 | 87 |

| | | |
|---|-----|-----|
| 1. Rückwirkungen auf die Wanderungsintensität | 186 | 88 |
| a) Stadtviertel mit hoher Wanderungsintensität | 186 | 88 |
| b) Stadtviertel mit geringer Fluktuation | 188 | 90 |
| 2. Rückwirkungen der Wanderungssaldenentwicklung | 188 | 90 |
| a) Wechselseitige Beeinflussung der natürlichen Bevölkerungsbewegung und der Wanderungen | 190 | 92 |
| b) Abweichende Entwicklung der Wanderungssalden verschiedener Stadtbezirke | 190 | 92 |
| c) Der Einfluß der Eigentumsformen auf die Mobilitätsneigung | 191 | 93 |
| d) Verlagerung des Bevölkerungsschwerpunktes als Ergebnis des Mobilitätsprozesses | 192 | 94 |
| B. Mobilitätsbedingte Um- und Überschichtung verschiedener Personenkreise innerhalb des Stadtgebietes | 193 | 95 |
| 1. Auswirkungen der Wanderungen auf die Altersstruktur der Stadt Erlangen | 193 | 95 |
| 2. Veränderung der Ausländeranteile in den Bezirken | 196 | 98 |
| C. Infrastrukturelle Über- und Unterauslastungen als Wanderungsfolge | 198 | 100 |
| | | |
| VII. Die Bevölkerungsentwicklung und die Möglichkeiten ihrer Beeinflussung | 199 | 101 |
| A. Das Problem der Bevölkerungsfortschreibung | 199 | 101 |
| B. Gründe für eine administrative Einflußnahme auf die Mobilitätsentwicklung | 201 | 103 |
| C. Stadt- und landesplanerische Zielvorstellungen und Eingriffsmöglichkeiten | 202 | 104 |
| 1. Landesplanerische Zielvorstellungen | 202 | 104 |
| 2. Kommunale Zielvorstellungen | 203 | 105 |
| 3. Die Grundlagen kommunalplanerischer Eingriffe | 204 | 106 |
| D. Möglichkeiten zur Steuerung der Einwohnerentwicklung – Probleme, Grenzen und Chancen | 205 | 107 |
| 1. Quantitative Erhöhung des Wohnraumangebotes | 205 | 107 |
| a) Bautätigkeit am Wohnungsmarkt – Baulandausweisung | 206 | 108 |
| b) Förderung der Verkaufsbereitschaft von Grundstücken | 207 | 109 |
| c) Ausübung des Vorkaufsrechtes durch die Stadt | 207 | 109 |
| d) Erhöhung des Wohnraumangebotes durch Erlaß von Baugeboten | 208 | 110 |
| e) Freimachen unterbelegter Wohnungen | 209 | 111 |
| f) Förderung neuer Wohnbauformen | 210 | 112 |
| 2. Erhaltung von Einfachwohnraum | 210 | 112 |
| 3. Verbesserung des Wohnumfeldes | 211 | 113 |
| 4. Veränderungen der Infrastrukturausstattung | 211 | 113 |
| 5. Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit | 212 | 114 |
| 6. Die Förderung wirtschaftlicher Aktivitäten im Stadtgebiet als Einflußfaktor der Bevölkerungszahl | 213 | 115 |

| | | |
|---|-----|-----|
| 7. Förderungsmaßnahmen für Bauwillige | 215 | 117 |
| E. Indikatoreigenschaft von Wanderungen | 215 | 117 |
| VIII. Zusammenfassung der Ergebnisse | 217 | 119 |
| A. Bevölkerungsstruktur | 218 | 120 |
| B. Mobilität | 218 | 120 |
| C. Die wandernden Personen | 219 | 121 |
| D. Räumliche Verflechtungen der Wanderungen | 219 | 121 |
| E. Möglichkeiten zur Beeinflussung der Einwohnerentwicklung | 220 | 122 |
| F. Schlußgedanken und Ausblick | 220 | 122 |
| IX. Literaturverzeichnis | 221 | 123 |
| Anhang: Fragebogen | 226 | 128 |

Verzeichnis der Abbildungen

1. Das mittelfränkische Städteviereck als Kern des Ballungsgebietes
2. Bevölkerungsentwicklung der Stadt Erlangen von 1870 bis 1980
3. Statistische Bezirke der Stadt Erlangen
4. Einwohnerdichte in den Statistischen Bezirken der Stadt
5. Räumliche Siedlungsgenese im Wohnungsbau – Wohnbauphasen
6. Sektorale Beschäftigungsstruktur Erlangens 1980
7. Altersaufbau der Bevölkerung in der kreisfreien Stadt Erlangen und in den kreisfreien Städten Bayerns am 31. Dezember 1979 (Gebietsstand 31. Dezember 1979)
8. Rückläufige Entwicklung der Lebendgeborenen in Erlangen
9. Hypothetischer Lebenszyklus
10. Die Lebenszyklusgruppen der Stadt – Deutsche und Ausländer im Vergleich
11. Altersstruktur der wohnberechtigten Bevölkerung der Stadtbezirke Erlangens am 20. 9. 80
12. Berufskategoriale Gliederung der Stadtbewohner in Prozent
13. Unterschiede im Altersaufbau der Gesamtbevölkerung und der ausländischen Bewohner Erlangens 1981
14. Ausländerverteilung innerhalb des Stadtgebietes von Erlangen 1980
15. Jahrgang der Mobilität im Jahre 1978
16. Mobilität nach den Phasen im Lebenszyklus
17. Berufskategorie-spezifische Mobilitätsrate der Zu-, Weg- und Umzüge 1981
18. Durchschnittliche jährliche Saldenrate der Wanderungen nach Deutschen und Ausländern
19. Wandermotive und Wanderungsformen 1981
20. Industriebeschäftigte je 1000 Einwohner in den mittelfränkischen Stadt- und Landkreisen
21. Zielgebiete der Fortzüge aus Erlangen 1973 bis 1980 im Überblick
22. Herkunftsgebiete der Zuzüge nach Erlangen 1973 bis 1980 im Überblick
23. Wanderungsverflechtungen der Stadt Erlangen mit den Bundesländern und Berlin (West)
24. Anteil der Zuzügler nach Regionen Bayerns 1979
25. Anteil der Fortzügler nach Regionen Bayerns 1979
26. Zu- und Fortzugsverflechtung mit ausgewählten Umlandgemeinden Erlangens im Jahre 1979
27. Innerstädtische Mobilitätsrate und Wanderungsverluste im Jahr 1980
28. Räumliche Differenzierung der altersgruppenspezifischen Wanderungssalden Erlangens im Jahre 1979
29. Wanderungsintensität 1980
30. Einwohnerentwicklung in den Bezirken Erlangens 1975 bis 1980
31. Innerstädtischer Umschichtungsprozeß als Wanderungsfolge
32. Bevölkerungsveränderung nach Nationalitäten 1973 bis 1980

Verzeichnis der Tabellen

1. Erfasste Wanderungsfälle im Befragungszeitraum (23.–27. 11. 1981)
2. Einwohnerentwicklung in ausgewählten Stadtvierteln Erlangens
3. Wohnungsgröße nach Zahl der Räume i. v. H. aller Erlanger Wohngebäude
4. Industriedichte Bayerns und der kreisfreien Städte Mittelfrankens 1980
5. Gewerbesteueraufkommen 1980 in DM je Einwohner
6. Zahl und Struktur der Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland (1871 und 1939 im Deutschen Reich)
7. Abnahme der Heiratshäufigkeit
8. Entwicklung des Geburtenanteils der Ausländer in Erlangen in Prozent
9. Mobilitätsziffern und ihre Komponenten im Städtevergleich 1972 in Promille
10. Mobilitätsziffern ausgewählter süddeutscher Universitätsstädte 1977 (bzw. 1979) in Promille
11. Entwicklung der Mobilitätsziffern stadtgrenzenüberschreitender Wanderungen zwischen 1950 und 1980
12. Einflußgrößen der Einwohnerentwicklung im Vergleich
13. Salden der Bevölkerungsentwicklung Erlangens 1973 bis 1980
14. Altersgruppenspezifisches Wanderungsverhalten
15. Familienstandsanteile am Wanderungsvolumen Erlangens 1981
16. Anteil weiblicher Personen an der Mobilitätsbewegung in Prozent
17. Mobilitätsziffern der stadtgrenzenüberschreitenden Wanderungen ausländischer Bewohner 1973 bis 1980
18. Anzahl der Ausländer in Erlangen nach Nationalität am 30. 9. 80 und prozentuale Zunahme von 1973 bis 1980
19. Nationalitätenspezifisches Umzugsverhalten
20. Typisierung von wanderungsbedingten Ursachen
21. Flächen- und bevölkerungsbezogene Mobilitätsziffer
22. Unterschiede in der Entwicklung des Bruttosozialproduktes und der Steuereinnahmen
23. Länder hoher Wanderungsverflechtung mit der Stadt Erlangen 1980 (Wanderungsströme über 30 Personen)
24. Änderung der Altersgruppenstärke zwischen 1977 und 1981 in Prozent
25. Kennziffer der Entwicklungsrate älterer Menschen in ausgewählten Bezirken der Stadt 1977 bis 1981 in Prozent
26. Kennziffer der Entwicklungsrate der Altersgruppe der 36- bis 50jährigen in ausgewählten Bezirken der Stadt 1977 bis 1981 in Prozent
27. Fertiggestellte Wohnungen in Erlangen 1972 bis 1980
28. Beziehungen zwischen Erwerbstätigen- und Einwohnerzahl
29. Arbeitsplatzverlagerung vom Verarbeitenden Gewerbe zum Dienstleistungssektor
30. Indikatoreigenschaft einzelner Wanderungskomponenten

I. Einleitung

A. Zielsetzung der Arbeit

Aufgabe der Untersuchung ist die Analyse und die Darstellung der bevölkerungsgeographischen Situation der Stadt Erlangen. Hierbei sollen die Wanderungsbewegungen der Bewohner im Vordergrund der Betrachtung stehen. Sie sind neben der natürlichen Bevölkerungsveränderung die zweite bestimmende Größe für Wandlungen der Bevölkerungszusammensetzung abgegrenzter Gebietseinheiten.

Ziel ist es insbesondere, die Richtung der Einwohnermobilität und die räumlichen Folgen, die sich daraus für die Bevölkerungsverteilung innerhalb der Stadt Erlangen ergeben, zu erfassen. Zum Verständnis dieser Prozesse scheint es mir angezeigt, auch die historische Bevölkerungsentwicklung sowie einige Strukturmerkmale der Stadt in die Darstellung einzubeziehen.

Im folgenden stehen sieben Leitfragen im Mittelpunkt:

- Wieviele Wanderungsfälle betreffen Erlangen und welche zahlenmäßigen und räumlichen Veränderungen führen sie herbei?
- Wodurch zeichnet sich die wandernde Bevölkerung hinsichtlich ihrer demographischen Merkmale aus?
- Welche Ursachen und Motive liegen der räumlichen Bevölkerungsbewegung zugrunde?
- Welche Entfernungen werden bei den Wanderungen zurückgelegt?
- Lassen sich auffällige räumliche Verflechtungsbeziehungen zwischen Herkunfts- und Zielgebieten nachweisen?
- Welche raumwirksamen Folgen ergeben sich aus der Mobilität für Erlangen und sein Umland?
- Gibt es Eingriffsmöglichkeiten für die Stadtverwaltung, um die Mobilitätsentwicklung zu beeinflussen?

B. Methodisches Vorgehen und Datengrundlage

1. Makro- und mikroanalytischer Ansatz

Die ersten grundlegenden Theorien des Wanderungsverhaltens stützen sich weitgehend auf die Analogie zu physikalischen Gravitationskräften. Räumliche Bevölkerungsbewegungen werden als Ergebnis sozioökonomischer Veränderungen gesehen. Ausgangspunkt solcher Betrachtung stellen weitgehend aggregierte Größen dar. Das Interesse konzentriert sich dabei auf die Gesamtzahl der Wanderungen, auf ihre räumliche Verflechtung und ihre Folgen (F. RATZEL 1891). In enger Anlehnung an die Physik werden vermutete

Gesetzmäßigkeiten zu erklären versucht. Die Modelle basieren im wesentlichen auf den Wanderungsgesetzen E. G. Ravensteins (E. G. RAVENSTEIN 1885). Seine Grundaussage war: Die Stärke der Wanderungsströme nimmt mit der Bedeutung des Herkunfts- und des Zielortes zu und mit der Wanderungsentfernung ab. Als Maßstab für den Bedeutungsgrad der Orte wird die Einwohnerzahl zugrunde gelegt. Ravensteins grundlegendes Modell wurde in der Folge erweitert und modifiziert.

Anders als dieser makroanalytische Ansatz, der die Wanderungen auf hohem Aggregationsniveau erfaßt, gehen verhaltenswissenschaftlich arbeitende Bevölkerungswissenschaftler vor. Sie führen vor allem an, daß den Mobilitätsprozessen vielfältige Ursachen zugrunde liegen können. „Da die objektiven Standortgegebenheiten von Individuen subjektiv wahrgenommen werden, d. h. für verschiedene Gruppen von Individuen ganz unterschiedliche Faktoren wanderungsbestimmend sind, ist leicht einzusehen, daß die Wanderungsentcheidung in erheblichem Maße abhängig ist von der subjektiven Bewertung objektiver Standortfaktoren“ (W. F. KILLISCH 1979, S. 32). Hieraus leitet sich die zunehmende Berücksichtigung motivationsorientierter Individualanalysen in jüngerer Zeit ab (vgl. R. MACKENSEN 1975, S. 124 ff.). Die Summe der Individuallösungsansätze, die zu Mobilitätsentscheidungen einzelner Personen führen, wirkt auf die Entwicklung im Raum und bedingt tiefgreifende Konsequenzen, die ihrerseits wiederum Mobilitätsprozesse in Gang setzen können.

W. F. KILLISCH (1979, S. 12) unterstreicht aber, daß die beiden Forschungsansätze, jeweils für sich allein genommen, keine befriedigende Erklärung räumlicher Bevölkerungsbewegungen liefern. Sie vernachlässigen entweder die subjektiven Gründe und Interessenlagen der mobilen Bevölkerung oder sie besitzen keine hinreichende Basis für die quantitative Erfassung räumlicher Bewegungsvorgänge. Aus dieser Erkenntnis wird in der vorliegenden Arbeit sowohl makroanalytisch als auch mikroanalytisch vorgegangen.

2. *Datenmaterial*

Die Stadt Erlangen stellte für diese Arbeit vielfältiges Material zur Verfügung. So konnte u. a. auf die Computerlisten aller Meldevorgänge des Jahres 1980 zurückgegriffen werden. Darin sind die wesentlichen demographischen Angaben der umziehenden Personen enthalten. Ferner standen die aufbereiteten Daten der innerstädtischen Wanderungsbewegung der Erlanger Bevölkerung und andere Unterlagen der Abteilung Statistik und Stadtforschung sowie umfangreiche Materialien des Bayerischen Statistischen Landesamtes zur Wanderungsbewegung und zu anderen bevölkerungsbezogenen Fragen zur Verfügung.

Um aktuelle Daten zu erhalten, wurde ein Fragebogen ausgearbeitet. In der Woche vom 23. 11. bis 27. 11. 1981 fand auf der Grundlage desselben eine Befragung im Einwohnermelde- und Wahlamt der Stadt Erlangen statt. Der Termin wurde gewählt, weil erfahrungsgemäß in der letzten Novemberwoche relativ viele Umzüge stattfinden. Um einen entsprechend hohen Rücklauf zu gewährleisten, wies ein Beauftragter der Stadtverwaltung jeden Zu-, Fort- und Umziehenden auf die Fragebogenaktion hin. Er stand auch für Rückfragen zur Verfügung. So konnte eine Rücklaufquote von 53,5 Prozent aller sich in diesem Zeitraum ummeldenden Personen erzielt werden. Die Zahl der durch die Befragung erfaßten Zu- und Umzüge lag bei der Untersuchung höher als die der Wegzüge, da sich ein Teil der Fortziehenden nicht persönlich, sondern per Post abgemeldet hat.

Tabelle 1: Erfaßte Wanderungsfälle im Befragungszeitraum (23.–27. 11. 1981)

| | Zuzüge | Fortzüge | Umzüge |
|---|--------|----------|--------|
| Summe der Befragten | 90 | 72 | 88 |
| Summe der wandernden Personen | 149 | 155 | 165 |
| Prozentanteil Befragter an der Summe der Wanderer | 60,4 | 46,5 | 53,5 |

Im Fragebogen wurden Auskünfte zur Person der Umziehenden und eventueller Haushaltsangehöriger sowie zu den räumlichen Herkunfts- bzw. Zielgebieten erbeten (siehe Fragebogen im Anhang). Ferner wurden Fragen zur Wohndauer sowie zur bisherigen und zur neuen Unterbringungsart gestellt. Ein Schwerpunkt der Befragung galt der Analyse der Umzugsgründe.

Bei der Verwendung amtlicher Daten ergaben sich zwei Probleme, die in der Verwendung und Aufbereitung der Materialien begründet liegen. Einmal werden die Wanderungsvorgänge nicht vollständig erfaßt. Dies betrifft insbesondere den Kreis der abmeldungspflichtigen Personen. Zum zweiten eignen sich die erhobenen und bereits aufbereiteten Daten nicht uneingeschränkt für diese Arbeit. So fehlt beispielsweise jede haushaltsbezogene Zusammenfassung von Personen. Trotz dieser Unzulänglichkeiten war auf die amtliche Statistik nicht zu verzichten. Angesichts der großen Zahl verfügbarer Daten war sie eine wichtige Grundlage dieser Arbeit.

Da die Meldescheine des Erlanger Einwohnermelde- und Wahlamtes für die Zu-, Fort- und Umzüge zwar umfangreiches Material enthalten, diese Formulare aber wegen des Datenschutzgesetzes nicht eingesehen werden konnten, wurde eine eigene anonyme Befragung durchgeführt. Wegen der hohen Zahl

der Wanderungsfälle konnte das jedoch nur in Form einer Stichprobenauswahl geschehen. In den dafür erstellten Fragebogen wurden über die in der amtlichen Statistik erfaßten Daten hinaus zusätzliche Fragen, z. B. hinsichtlich der Wanderungsmotive, aufgenommen.

Die Zeit zwischen 1973 (dem Jahr nach der Gebietsreform in Bayern) und 1981 bildet den zeitlichen Rahmen dieser Arbeit. Für die rückblickende Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung wird jedoch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückgegriffen, um den starken Anstieg der Erlanger Bevölkerung deutlich zu machen.

II. Die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Erlangen

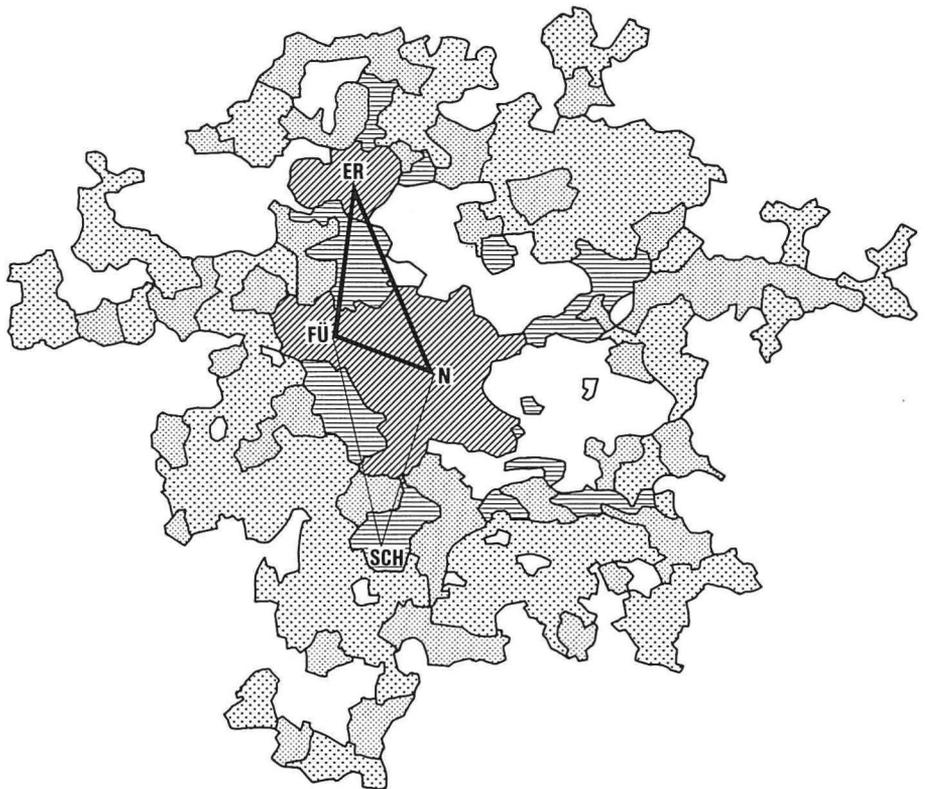
A. Die Entwicklung der Einwohnerzahlen bis zum Zweiten Weltkrieg

Erlangen, im Norden des mittelfränkischen Ballungsgebietes gelegen, ist heute Teil der polyzentrischen mittelfränkischen Stadregion mit knapp einer Million Menschen (Abb. 1), die durch die Großstädte Nürnberg, Fürth und Erlangen sowie die Stadt Schwabach bezeichnet wird. In den Städten selbst wohnten 1980 rund 718 000 Einwohner. Damit leben etwa die Hälfte der Gesamtbewohner Mittelfrankens auf nur fünf Prozent der Fläche dieses Regierungsbezirks (vgl. W. KÄSTNER 1980, S. 13).

Die Bevölkerungsentwicklung Erlangens wird von zwei Komponenten beeinflußt, zum einen durch die natürlichen Bevölkerungsveränderungen infolge von Geburten und Sterbefällen, zum anderen durch die Zu- und Abwanderungen. In früheren Jahren war die Erfassung der Bevölkerungszahlen und ihrer Veränderungen nur unzureichend. Wenn dennoch einige Zahlenwerte bereits aus der Zeit vor der systematischen Aufzeichnung und Erfassung genannt werden, so sollen sie vor allem dazu dienen, den starken absoluten und relativen Bevölkerungsanstieg in der jüngeren Vergangenheit zu verdeutlichen. Dabei wird der Begriff der Wohnbevölkerung¹ benutzt, der für die amtliche Wanderungsstatistik maßgeblich ist.

Von der Zeit der ersten historischen Erwähnung der Vorläufer der heutigen Stadt im Jahre 1002 ist die Zahl der Einwohner bis zur Mitte des 16. Jahr-

1) Die Statistik rechnet bei der Ermittlung der Wohnbevölkerung Personen mit mehreren Wohnsitzen oder Wohnungen dem Ort zu, an dem sie sich überwiegend aufhalten. Dabei wird eine nicht erwerbstätige Person (Hausfrau, Kind) mit einem weiteren Wohnsitz in ihrer Hauptwohnung gezählt, während Erwerbstätige oder in Ausbildung befindliche Personen, die am Arbeits- oder Ausbildungsort eine weitere Unterkunft haben, zur dortigen Wohnbevölkerung rechnen (vgl. O. BOUSTEY 1975 a, S. 15).



ZONE DER STADTREGION

Kerngebiet



Kernstadt



Ergänzungsgebiet

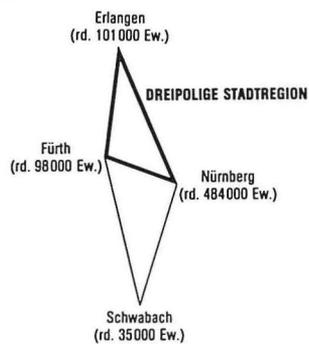
Umlandzone



Verstärkte Zone



Randzone



nach W. Nellner 1975

Abb. 1. Das mittelfränkische Städteviereck als Kern des Ballungsgebietes

hunderts (1567) von weniger als 50 auf etwa 500 angestiegen. Die Zunahme hielt bis gegen 1700 an. Erlangen verzeichnete damals etwa 2000 Einwohner, wobei auf die Altstadt nur 700 (1708), auf die Neustadt 1307 (1698) entfielen. Erst die Ansiedlung von aus Frankreich geflüchteten Protestanten 1686 und die Gründung der Universität im Jahre 1743 brachte Erlangen entscheidende Impulse, so daß die Bevölkerung bis 1792 auf 8962 Einwohner anwuchs. Mit der Fabrikation von Bildteppichen, mit Strumpfwirkerei und Kattundruck ergänzten die hugenottischen Manufakturen die alteingesessene Tuchmacherei und die Bierbrauerei. Die weitere Entwicklung des hochqualifizierten Handwerks und die erst späte Einführung der Gewerbefreiheit in der Mitte des 19. Jahrhunderts führten zu weiteren Wachstumsimpulsen. 1840 hatte Erlangen bereits 10 630 Einwohner. Der Anschluß an das Eisenbahnnetz im Jahre 1844 schuf die Voraussetzungen für die Industrialisierung der Stadt. 1877 eröffnete E. M. Reigner eine Werkstatt, in der elektromedizinische Geräte konstruiert wurden. Im Jahre 1880 zählte Erlangen 14 876 Einwohner. Die Stadt verfügte über namhafte Spinnereien und Webereien, über Handschuh- und Bürstenfabrikation, eine Ziegelbrennerei und war vor allem auch eine bekannte Brauerei- und Garnisonsstadt (vgl. Erlanger Nachrichten vom 31. 12. 81). In der Folge erfuhr Erlangen jährlich einen stetigen Zuwachs seiner Einwohnerzahl um etwa ein Prozent. Nach dem Ersten Weltkrieg (1919) war die Bevölkerung auf 24 438 Personen angewachsen. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges beschleunigte sich dieses Wachstum auf durchschnittlich 2,4 Prozent/Jahr. Im Jahre 1939 betrug die Einwohnerzahl bereits 35 964 Personen (vgl. Bay. Stat. Landesamt 1953, S. 162).

B. Die Dynamik der Nachkriegsentwicklung

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Einwohnerzahl Erlangens stark zu. Waren für den ersten großen Bevölkerungszuwachs die einsetzende Industrialisierung und die damit verbundene Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse breiter Bevölkerungsschichten ausschlaggebend, so bewirkten nun Sondereinflüsse, insbesondere die Auswirkungen der Nachkriegsvertreibung aus den Deutschen Ostgebieten, einen neuerlichen Anstieg der Bewohnerzahl. Der Zustrom von Vertriebenen nach Erlangen führte bis 1946 zu einer Erhöhung der Einwohnerzahl von 35 964 (1939) auf 45 536 Personen. Die Bedeutung der Heimatvertriebenen für den Bevölkerungsanstieg Erlangens verdeutlicht ihr Anteil an der Gesamteinwohnerzahl. Noch zu Beginn der sechziger Jahre waren rund 27 Prozent der Erlanger Bevölkerung Heimatvertriebene.

Die Integration der Heimatvertriebenen bereitete weit weniger Probleme als jene der Gastarbeiter in späteren Jahren. Den Vertriebenen stand in Erlangen

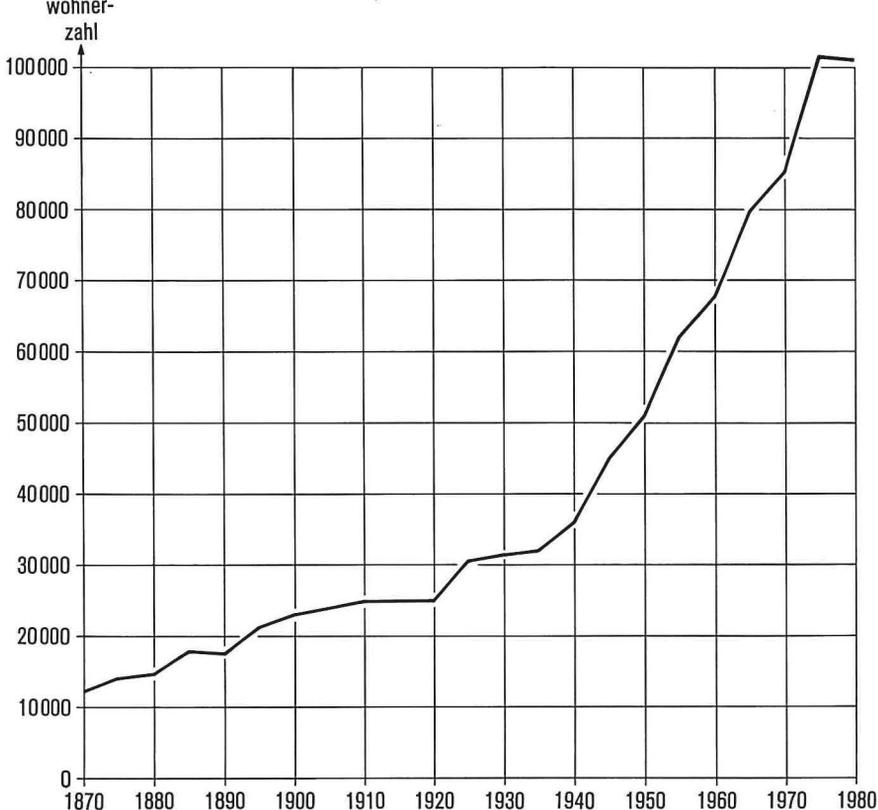


Abb. 2. Bevölkerungsentwicklung der Stadt Erlangen von 1870 bis 1980

zwar eine relativ geschlossene und traditionsverbundene einheimische Bevölkerung gegenüber, doch gehörten die „Neubürger“ ebenso wie die alteingesessenen Bewohner der deutschen Sprachgemeinschaft an.

Entscheidend für die Wirtschafts- und damit auch die Bevölkerungsentwicklung in der Nachkriegszeit wurde die Ansiedlung der Siemens-Schuckertwerke AG, die 1947 ihre Hauptverwaltung aus Berlin nach Erlangen verlagerte. Da allein 40 Prozent der erwerbstätigen Heimatvertriebenen in der elektrotechnischen Industrie arbeiteten, kann angenommen werden, daß zumindest ein Teil jenes Personenkreises der Standortverlegung der Firma Siemens folgte (D. v. LÖLHÖFFEL 1967, S. 20 ff.). „Der geschichtliche Vorgang von 1686 bis 1706 wiederholt sich gleichsam. Die in die Stadt hereinströmenden Menschen – diesmal vorwiegend aus Teilen der im Osten verlorengegangenen Lande – wetteifern mit den Altbürgern beim weiteren Aufbau der Stadt“ (W. SCHRÖDER 1961, S. 8). Erlangen verzeichnete die höchsten jährlichen Zuwachsraten der Bevölkerung Bayerns. In weniger als 25 Jahren verdoppelte sich die Bewohnerschaft. Somit

lag ein durchschnittliches Wachstum von 2,8 Prozent pro Jahr vor. Aber nicht nur der industrielle Sektor expandierte. Auch die Studentenzahlen der Universität Erlangen stiegen ständig an. Die Universität erhielt durch die Gründung der Technischen Fakultät noch einen zusätzlichen Wachstumsimpuls².

Ab 1960 nahm die Zahl ausländischer Einwohner kontinuierlich stark zu. Der Ausländeranteil wuchs von knapp vier Prozent im Jahre 1962 auf annähernd zehn Prozent im Jahre 1982 (vgl. F. PFEFFERLE 1974, S. 16, Angaben des Stat. Landesamtes). Ihrer Integration in die Bevölkerung standen jedoch juristische Probleme der Staatsangehörigkeit und der Familienzusammenführung sowie Assimilationsprobleme im Weg. Häufig bestand und besteht auch nicht die Intention, in der Bundesrepublik Deutschland zu bleiben (vgl. M. VANBERG 1971, S. 33).

In den Jahren 1967–1969 mußte Erlangen erstmals ein Abflachen der Wachstumskurve seiner Einwohnerzahl hinnehmen (Abb. 2). Die Eingemeindungen im Zuge der Gebietsreform 1972 brachten die Stadt dann nahe an die 100 000-Bewohner-Schwelle. Zwei Jahre später wurde Erlangen Großstadt. Das Bevölkerungswachstum hatte nun zeitweilig ein Ende; die Einwohnerzahl stagnierte. Erstmals 1981 war wiederum ein nennenswerter Einwohnerzuwachs von etwa einem Prozent zu verzeichnen.

C. Divergierende Entwicklungstendenzen zwischen der Gesamtstadt und den einzelnen Stadtbezirken im Zehnjahreszeitraum zwischen 1970 und 1980

Die Einwohnerzahlen in den Stadtbezirken Erlangens entwickelten sich von 1970 bis 1980 unterschiedlich. So stehen Stadtbezirke hohen Bevölkerungswachstums Gebieten der Stagnation und des Rückganges gegenüber. Die Einwohnerverluste einzelner Stadtbezirke belaufen sich im Zehnjahreszeitraum auf bis zu 25 Prozent der bisherigen Einwohnerzahl. Dem stehen Bezirke hohen Einwohnerzuwachses gegenüber. Die Zunahme reicht bis zur Verdreifachung des Einwohnerbestandes. Allerdings ist die Mehrzahl extremer Steigerungsraten auf Stadtviertel mit niedriger Ausgangsbevölkerung zurückzuführen. Sie sind gesamtstädtisch jedoch von geringer Bedeutung. Das zeigt der Wert der prozentualen Zunahme hinsichtlich der Gesamteinwohnerzahl deutlich (vgl. Tab. 2). Aber auch Stadtviertel mit höheren Einwohnerzahlen sind weiter gewachsen. Absolut gesehen war ihr Wachstum für Erlangen bedeutsamer. Am augenfälligsten ist die Bevölkerungszunahme im Doppelbezirk

2) Würden die Studenten vollständig dem Wohnsitz der Eltern zugeschlagen, der häufig außerhalb von Erlangen liegt, wäre die Einwohnerzahl Erlangens deutlich geringer.

„Büchenbach/In der Reuth“. Im Zehnjahreszeitraum zwischen 1970 und 1980 verdreifachte sich hier die Bewohnerzahl.

Tabelle 2: Einwohnerentwicklung in ausgewählten Stadtvierteln Erlangens

| | Einwohnerstand | | Zu- bzw. Abnahme | |
|-----------------|----------------|------|---|--|
| | 1970 | 1980 | bezogen auf die Bevölkerung des Viertels 1970 | bezogen auf die Einwohnerzahl Erlangens 1970 |
| Altstadt | 4297 | 3447 | – 19,8 % | – 0,9 % |
| Markgrafenstadt | 4648 | 4149 | – 10,7 % | – 0,5 % |
| Sieglitzhof | 3622 | 5527 | + 52,6 % | + 2,0 % |
| Schönfeld | 4925 | 5931 | + 20,4 % | + 1,1 % |
| Tennenlohe | 2240 | 3849 | + 71,8 % | + 1,7 % |
| Hüttendorf | 269 | 435 | + 61,7 % | + 0,2 % |
| Kosbach | 292 | 824 | +182,2 % | + 0,6 % |

Datenbasis: Einwohnerentwicklung in den Stadtbezirken 1970–1978 (Einwohnermeldeamt) und Stadt Erlangen 1981, S. 34 f.

D. Die Einwohnerdichte in den Statistischen Bezirken* Erlangens als Ergebnis der Bevölkerungsentwicklung

Die Einwohnerdichte stellt das Verhältnis von Bevölkerungszahl und Fläche eines Bezirkes dar. So läßt sich die räumliche Verteilung der Bewohner anhand der Dichtewertvergleiche deutlich veranschaulichen, Erlangen ist insgesamt im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten dünn besiedelt. Dichtewerte von mehreren hundert Einwohnern pro Hektar, wie sie beispielsweise in einzelnen Stadtbezirken von Hamburg und München anzutreffen sind, werden in Erlangen nicht annähernd erreicht. Dies liegt im wesentlichen daran, daß in der Stadt kein alter Bestand von Mietshäusern vorhanden ist. Die Nachkriegsbebauung unterlag bereits den Bauordnungen, die Mindestabstände zwischen den einzelnen Gebäuden zwingend vorschrieben und so einer dichten Bebauung entgegenwirkten.

In Erlangen sind zwei Hauptdichtezentren vorhanden (vgl. Abb. 4). Die Innenstadtzone und der Gesamtbereich des Ortsteils Bruck sind weit überdurchschnittlich verdichtet. Als „Unterzentren“ der Verdichtung treten die Wohnsiedlungen der Nachkriegszeit heraus, während die Eingemeindungsge-

*) vgl. Abb. 3

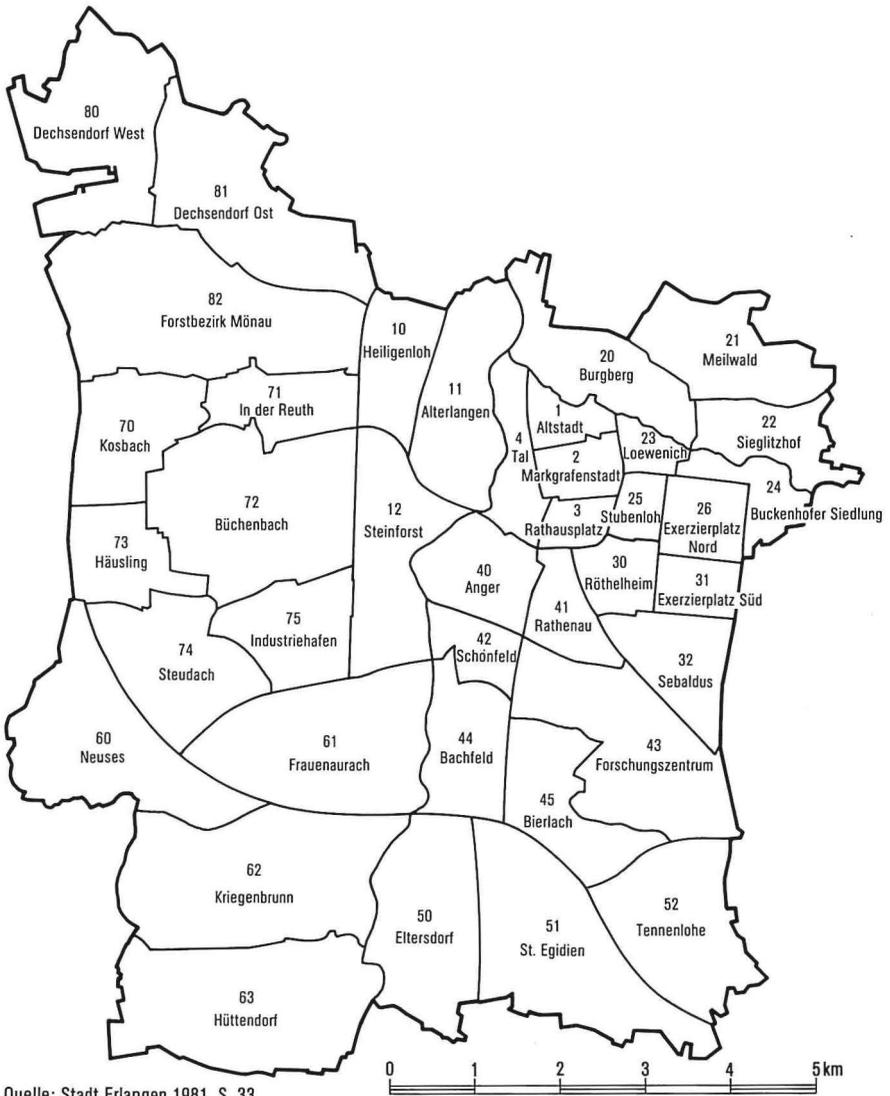


Abb. 3. Statistische Bezirke der Stadt Erlangen

biete mit Ausnahme Eltersdorfs weit geringere Dichtewerte aufweisen. Der Bevölkerungsschwerpunkt liegt eindeutig östlich der Regnitz.

Die Einstufung von Stadtbezirken nach der Bevölkerungsdichte ist allein noch nicht ein Maß für die Qualität der Lebensbedingungen. Erst im Zusam-

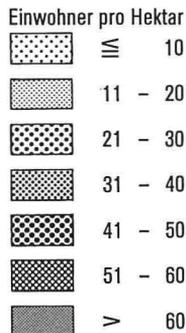
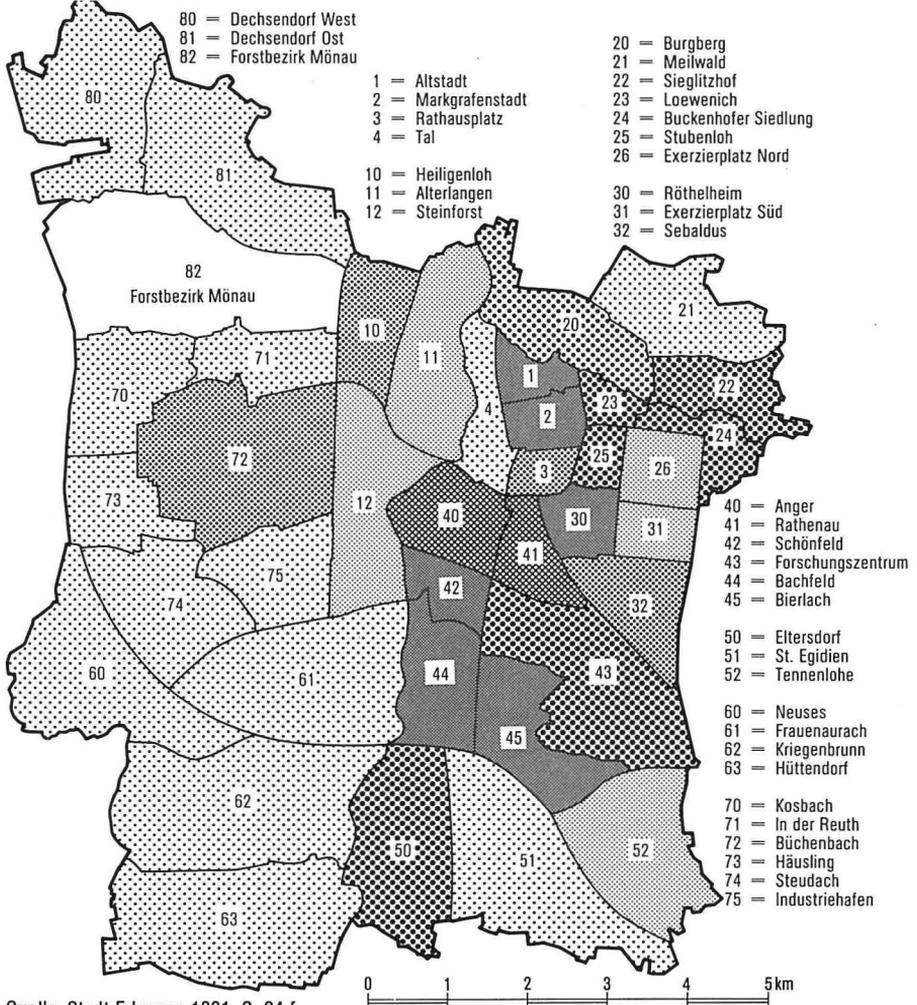


Abb. 4. Einwohnerdichte in den Statistischen Bezirken der Stadt

menhang mit anderen Strukturmerkmalen kann die Wohnqualität bestimmt werden. Die Bevölkerungsstreuung und -konzentration kann einerseits als Ursache, andererseits als Folge von Wanderungen angesehen werden. So stehen in Räumen geringer Einwohnerdichte in der Regel noch eher Freiflächen für die weitere Bautätigkeit zur Verfügung. Demgegenüber streben in Gebieten mit hohen Einwohnerdichten die Bewohner eher danach, fortzuziehen. Größeren fortziehenden stehen oftmals kleinere zuziehende Haushalte gegenüber. Zudem scheiden dicht besiedelte Gebiete für künftige, größere Baumaßnahmen weitgehend aus.

E. Strukturtypengliederung Erlangens

Vorhandene Strukturen zu kennen, ermöglicht das Verständnis für sich vollziehende Wandlungen. Für die Durchführung einer Mobilitätsanalyse ist die Kenntnis bestimmter Strukturtypen einer Stadt, insbesondere der Bau- und Wirtschaftsstruktur, wichtig. Für die Mobilitätsprozesse innerhalb einer Stadt sowie über die Stadtgrenzen hinaus haben die Baukörper, die sich in Zusammensetzung und Zuordnung trotz mancher Veränderungen als ausgesprochen persistent erweisen, eine grundlegende Bedeutung. Die Baustruktur läßt kleinräumige und viertelspezifische Eignungsgrade für verschiedene Bevölkerungsgruppen erkennen. Erst die Einbeziehung der Eigentumsstrukturen aber ermöglicht diesbezüglich eine hinreichende Beurteilung. Nicht alle Bevölkerungsgruppen können sich nämlich Eigentum schaffen. Noch weitaus bedeutsamer ist jedoch die Wirtschaftsstruktur. Orte mit Betrieben der industriellen Massenfertigung benötigen überwiegend angelernte Arbeiter, während demgegenüber in Orten mit Forschungseinrichtungen hochqualifizierte Fachkräfte beschäftigt sind.

1. Die Baustruktur Erlangens als Ergebnis des städtischen Wachstums

Die räumliche Entwicklung Erlangens ging Hand in Hand mit dem Wachstum der Bevölkerung. Erste Ansätze der Siedlungstätigkeit reichen mindestens bis zum Jahre 1002 zurück. Der Weiler „Erlwang“ lag am Schnittpunkt zweier wichtiger Fernwege: einer schon frühgeschichtlichen Nord-Süd-Durchgangsstraße mit einer Ost-West-Verbindung, der sogenannten „Eisenstraße“ (im 14. Jahrhundert auch „Böhmische Straße“ genannt), die nach der Aufgabelung bei der Flußüberquerung der Regnitz in ihrem weiteren westlichen Verlauf „Frankenstraße“ hieß.

Im vierzehnten Jahrhundert wurden Erlangen durch Karl IV. die Stadtrechte verliehen. Die Stadt entwickelte sich in der Folge zu einem bäuerlich

kleinstädtischen Ort, der sich im wesentlichen auf das Gebiet der heutigen Altstadt beschränkte. Räumlich an die Altstadt anschließend entstand nach 1686 unter der Leitung des Baumeisters Johann Moritz Richter, der im Auftrag von Markgraf Christian Ernst arbeitete, ein Rechteckgrundriß mit rechtwinkliger Straßenführung. Der Hugenotten- und der Marktplatz blieben als große freie Plätze damals ausgespart. Die Bauten waren zweistöckig angelegt, nur die Eckhäuser wurden als dreistöckige Richthäuser konzipiert. Die Größe der Stadt blieb mit etwa 200 Häusern in ihrem Umfang jedoch bescheiden. Zeitweise war Erlangen auch Residenzstadt. Dies zeigen heute noch Bauten wie etwa Schloß und Orangerie sowie der Schloßgarten. Beide Großviertel, die Altstadt und die Markgrafenstadt mit ihrem zweiten Funktionskreis als hugenottische Gewerbestadt, bilden den eigentlichen Stadtkern, der seinerseits in der Folgezeit immer wieder überprägt wurde (vgl. Abb. 5). Die Erlanger Hugenottenstadt fällt noch heute als ein in geometrischer Strenge angelegter Stadtteil durch ihre Grundrißgestaltung auf (vgl. R. ENDRES 1980, S. 63 ff.).

Eine Reihe von Eingemeindungen zwischen 1919 und 1925 erweiterten das Stadtgebiet Erlangens erheblich. In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts entstanden drei Stadtrandsiedlungen: die Buckenhofer Siedlung, die Röthelheimsiedlung und die Stadtrandsiedlung. Erstmals griff die Bebauung auch über die Talaue der Regnitz nach Westen aus. Allen drei Heimstättensiedlungen ist gemeinsam, daß es sich um Eigenheimgebiete, besonders für niedere und mittlere Sozialschichten, handelte. Die Häuser wurden zum großen Teil durch Eigenleistungen der späteren Eigentümer errichtet. Zur Zeit der Weltwirtschaftskrise konnten somit Arbeitsplätze und Wohnungen gleichzeitig geschaffen werden. In der Buckenhofer Siedlung schaltete sich die Firma Siemens durch Hauskäufe für Belegschaftsmitglieder oder durch Gewährung von Firmendarlehen bzw. von Bürgschaften aktiv in die Siedlungstätigkeit ein (vgl. Erlanger Nachrichten vom 5. 9. 1981).

Vor allem gehobene und höhere Einkommensbezieher haben in der Zeit zwischen den Weltkriegen im Nordteil der Stadt gebaut. In diesem Bereich ist die hohe soziale Wertigkeit bis heute noch erhalten geblieben. Der Burgberg stellt sich als physische Grenze der weiteren Bebauung entgegen.

Mit der Übersiedlung der Firma Siemens-Schuckertwerke AG nach Erlangen breitete sich die Bebauung innerhalb des Stadtgebietes aus. Der bisherige Siedlungskern der Stadt buchtete zur Ellipsenform aus (vgl. Abb. 5). Die alte Innenstadt verlor damit ihre Mittelpunktslage innerhalb der Siedlungsfläche. „Immer nur durch flecken-, bestenfalls streifenweise Eingemeindungen von Staatsforstgelände wurde dem Expansionsdrang tröpfchenweise nachgegeben. Weiterhin aber stellt sich die Talaue der Besiedlung entgegen. Die Bebauung vollzieht sich in vielfältigen Formen. So stehen sich Eigenheime, Mietwoh-

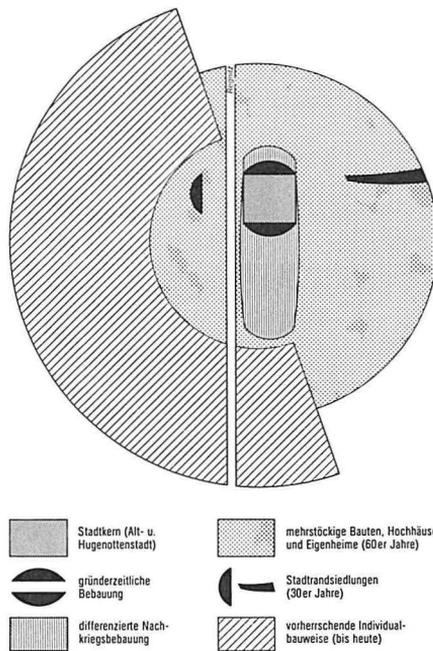


Abb. 5. Räumliche Siedlungsentstehung im Wohnungsbau – Wohnbauphasen

nungsblocks und Hochhäuser gegenüber“ (H. LADES 1965, S. 19). Ein wichtiger Träger des Wohnungsbaues war die 1950 von der Stadt Erlangen gegründete Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft (GeWoBau). Sie hatte am gesamten Wohnungsbau der Nachkriegszeit zu rund einem Drittel Anteil. Die von ihr geschaffenen Sozialwohnungen konzentrieren sich auf den Bereich südlich der Innenstadt. Ab Mitte der sechziger Jahre verringerte sich die Bautätigkeit der GeWoBau deutlich. Private Bauträger übernahmen verstärkt den Wohnungsbau. Je weiter sich die Bebauung vom Zentrum entfernt, desto vielfältiger werden die Formen der Bebauung. Waren die ersten Bauten vorwiegend mehrstöckige Wohnblocks, die vereinzelt Eigenheimsiedlungen einfaßten, entsteht nun ein scheinbar unregelmäßiges Nebeneinander von Wohnformen. Die Ellipsenform der Siedlungsfläche geht verloren.

In „Randerlangen“ schufen großzügige Eingemeindungen im Nordosten (Siegltzhof), im Westen (Alterlangen, Büchenbach) und Süden (Bruck) Anfang der zwanziger Jahre Spielraum, der erst Anfang der sechziger Jahre, unter dem Druck der Baulandnot im Südosten, seine bauliche Auffüllung, teils mit Eigenheimen, teils mit städtischen Etagenhäusern, erhält (vgl. J. BLÜTHGEN 1961, S. 4). Der Grundriß der bebauten Flächen gleicht nun einem Dreiviertelkreis (vgl. Abb. 5). Die Aussparung des Ostsektors ist bis heute in einer Folge des Zweiten

Weltkrieges begründet. Die US-Army verfügt hier über ein etwa 150 Hektar großes Areal, auf dem Kasernen, Wohnblocks und zum großen Teil militärische Übungsfläche die Wohnbautätigkeit hemmen.

Immer noch beschränkt auch die Talau eine weitere Siedlungstätigkeit im Westen. Hochwassergefahr und neuerdings Bestrebungen des Landschaftsschutzes verhindern auch zukünftig die Bebauung. Aber der Talgrund stellt durch den Ausbau von Brücken der Siedlungstätigkeit kein absolutes Hindernis mehr entgegen, obwohl er nur bei Alterlangen, südlich des Bezirkes Anger und in Bruck leistungsfähig überbrückt ist. An die bisherige Besiedlungsfläche in Form eines Dreiviertelkreises schmiegt sich ein weiterer Halbkreisring im Stadtwesten an (vgl. Abb. 5). Hier herrscht die Individualbauweise in Form von Ein- und Zweifamilienhäusern vor. Zunehmende Ansprüche an den Wohnkomfort, besonders ab Mitte der sechziger Jahre, führten zu einem wachsenden Flächenbedarf je Wohneinheit. Das beschleunigte die Ausdehnung der Siedlungsflächen. Zum großen Teil wurde der halbkreisförmige Bereich erst 1972 dem Stadtgebiet Erlangens angegliedert. Die Stadtteile Kosbach, Steudach und Häusling waren bis zur Eingemeindung siedlungsflächenmäßig nur wenig mit dem übrigen Stadtgebiet verbunden. In jüngster Zeit dringen mehrstöckige Bauten in den Ringsektor vor. Allerdings handelt es sich bei diesen Bauformen häufig um Wohnblocks mit Eigentumswohnungen.

Im Gegensatz zu anderen Räumen innerhalb des Stadtgebietes ist im Stadtwesten noch Siedlungsraum vorhanden. In den älteren Stadtvierteln können nur noch Baulücken – allerdings zum Teil erheblichen Ausmaßes – geschlossen werden.

„Insgesamt zeigt Erlangen aus der Luft betrachtet eine auffällige Asymmetrie seines Wachstums, die in den physischgeographischen Faktoren (Flußauen und Burgberg-Rathsberg-Riegel) ebenso wie in dem kulturgeographischen Faktor der Initiative gestaltender Persönlichkeiten beziehungsweise in politischen Ereignissen (Flüchtlingsströme des siebzehnten, achtzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts) begründet ist“ (J. BLÜTHGEN 1961, S. 6).

Betrachtet man allgemein die Wohnungsgröße anhand des Merkmals „Anzahl der Räume“, so zeigt sich, daß im Zuge der Erstellung von Eigenheimen verstärkt Wohnungen mit fünf und mehr Räumen errichtet wurden. Zwischen 1968 und 1975 nahm die Zahl der Eigenheime in Erlangen um drei Prozent, die der Wohnungen um 4,1 Prozent zu (vgl. Bay. Stat. Landesamt 1972 und 1978). Gleichzeitig stieg der Anteil der Einraumwohnungen, während der der Zweizimmerwohnungen rückläufig war. Die hohe Nachfrage nach Kleinstwohnungen beruht auf der großen Zahl der Studenten, Auszubildenden und sich Weiterbildenden sowie zahlreichen Berufsanfängern.

Tabelle 3: Wohnungsgröße nach Zahl der Räume i. v. H. aller Erlanger Wohngebäude

| | Räume pro Wohnung | | |
|------|-------------------|------|------|
| | 1-2 | 3-4 | ≥ 5 |
| 1977 | 14,9 | 53,1 | 32,0 |
| 1971 | 13,4 | 57,6 | 29,0 |

Quelle: Bayerisches Statistisches Landesamt, 1972 und 1978

2. Die Wirtschaftsstruktur der Stadt Erlangen im Überblick

Hinsichtlich der Wirtschaftsstruktur läßt sich Erlangen zwei Grundtypen von Städten zuordnen. So ist die Stadt zum einen der Gruppe der durch Dienstleistungen geprägten Städte zuzurechnen. Dies resultiert aus der bedeutenden Rolle der Universität und des tertiären Sektors (öffentliche Dienstleistungen, Handel, Banken u. a.). Innerhalb der sektoralen Beschäftigungsstruktur nimmt der tertiäre Sektor trotz des Vorhandenseins der Universität aber nur etwa 39 Prozent ein, während er bei Städten vergleichbarer Größenordnung nahezu 50 Prozent ausmacht. Der Bedarf an Gütern und Dienstleistungen ist wegen der Nähe der anderen Städte des Ballungsraumes nicht so stark auf die Stadt konzentriert wie auf einzeln gelegene Oberzentren. Die Nachfrage nach Dienstleistungen wird in erster Linie von der räumlich begrenzten Einwohnerschaft Erlangens getragen. Die andere Zuordnung erstreckt sich auf die Städtegruppe mit industrieller Prägung. Der Anteil der Industriebeschäftigten mit knapp 60 Prozent und die hohe Industriedichte deuten auf eine eindeutige Vorherrschaft des sekundären Sektors hin. Erlangen führt hinsichtlich der Industriedichte im Regierungsbezirk Mittelfranken mit großem Abstand. Diese hohe Dichtezahl kommt aber nur durch einen Einpendler-Überschuß zustande (vgl. IHK 1981, S. 15). Sie dokumentiert sich nicht in der Erlanger Wohnbevölkerung.

Tabelle 4: Industriedichte Bayerns und der kreisfreien Städte Mittelfrankens 1980

| Bayern | Ansbach | Erlangen | Fürth | Nürnberg | Schwabach |
|--|---------|----------|-------|----------|-----------|
| 127 | 128 | 351 | 200 | 205 | 147 |
| Industriedichte = Industriebeschäftigte pro 1000 Einwohner | | | | | |

Quelle: Industrie- und Handelskammer 1981, S. 14

Der Sektor „Industrie“ der Stadt ist durch ein differenziertes Arbeitsplatzangebot in der Industrieverwaltung und -forschung gekennzeichnet. Das bedeutet, daß ein erheblicher – allerdings nicht genau feststellbarer – Teil der Industriebeschäftigten vorrangig Verwaltungs- und Forschungstätigkeiten

ausführt. Hinter dem Etikett „Industrie“ sind somit auch zahlreiche tertiäre Tätigkeiten verborgen. Mit der Ansiedlung der Firma Siemens in der Nachkriegszeit wurde die gewerbliche Hugenottenstadt Erlangen als „Stadt ohne rauchende Industrie“ durch eine „Fabrik ohne Fabrikation“ bereichert, deren „Fließbänder in der Großküche und Poststelle zu suchen sind“ (vgl. P. FRANK 1970, S. 1508). Insgesamt dominiert im gesamten Konzernbereich der Firma Siemens am Standort Erlangen die „geistige Arbeit“, was sich in dem hohen Angestelltenanteil (zur Zeit 60,3 Prozent) und einer gehobenen Berufsstruktur der Firma und der Stadt Erlangen insgesamt niederschlägt. Darüber hinaus kennzeichnet ein überdurchschnittlich hoher Ausbildungsstand der Beschäftigten die Situation. Die Dominanz der Firma Siemens mit ihrem Tochterunternehmen Kraftwerk-Union AG (KWU) täuscht darüber hinweg, daß die Betriebsstruktur Erlangens doch differenzierter ist. So hatte die Stadt 1980 immerhin 56 größere Betriebe des verarbeitenden Gewerbes mit jeweils über 20 Beschäftigten aufzuweisen. Dabei betrug der Arbeiteranteil 37 Prozent. Hinzu kommen nochmals rund 650 Handwerksbetriebe mit knapp 7500 Beschäftigten und 60 Baubetriebe mit etwa 2000 Erwerbstätigen (vgl. Abb. 6).

Im Bereich des Dienstleistungssektors hat die öffentliche Hand einen erheblichen Anteil. Allein Universität und Stadtverwaltung stellen etwa drei Viertel der Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich bereit (vgl. Stadt Erlangen 1981, S. 22 ff.). Betrachtet man die wirtschaftliche Leistungskraft Erlangens, so fällt auf, daß Erlangen bezüglich der Durchschnittsverdienste seiner Bürger unter den bayerischen Städten eine Spitzenstellung einnimmt und sogar vor der Landeshauptstadt München rangiert.

Durchschnittsverdienste erlauben aber noch keine Aussagen über die Steuerkraft Erlangens; denn im Bereich der Gewerbesteuer liegt Erlangen nur wenig über dem Durchschnitt der kreisfreien mittelfränkischen Städte und sogar unter dem Durchschnitt der bayerischen Großstädte, was sich aus der besonderen Struktur der Erlanger Industrie und der Tatsache, daß die Universität als öffentliche Einrichtung nicht gewerbesteuerpflichtig ist, erklärt.

Tabelle 5: Gewerbesteueraufkommen 1980 in DM je Einwohner

| | | | | | |
|--------|---------|----------|-------|----------|-----------|
| Bayern | Ansbach | Erlangen | Fürth | Nürnberg | Schwabach |
| 442 | 426 | 574 | 545 | 978 | 274 |

Quelle: Industrie- und Handelskammer 1981, S. 23

| Primärer Sektor 1,3 % | | |
|--------------------------|-----------------------------|---|
| Sekundärer Sektor 59,8 % | Baugewerbe 4,8 % | |
| | Verarbeitendes Gewerbe 55 % | Sonstiges Verarbeitendes Gewerbe 7,1 % |
| | | Textil-Bekleidung 3,0 % |
| | | Maschinen-Fahrzeug 6,7 % davon 40 % KWU |
| | | Sonstige Elektrotechnik, Feinmechanik, Optik 6,9 % |
| | | Elektro-Konzern Siemens AG 31,3 % |
| Tertiärer Sektor 38,9 % | | |
| | Versicherung-Bank 1,8 % | |
| | Gebietskörperschaft 3,1 % | |
| | Handel 9,4 % | |
| | Dienstleistungen 24,6 % | |
| | | |

Quelle: Stadt Erlangen 1977 d, S. 9 und Stadt Erlangen 1981, S. 20

Abb. 6. Sektorale Beschäftigungsstruktur Erlangens 1980

D. Statistische Stadtteilgliederung

Jede räumliche Untergliederung eines Stadtgebietes in Bezirke oder Stadtviertel³ beinhaltet einen bestimmten Grad an Willkür, von der die Ergebnisse der Untersuchung beeinflußt werden können. Die vom Stadtentwicklungsamt Erlangen (Abt. Statistik und Stadtforschung) durchgeführte Stadtteilgliederung, die die Stadt in 38 Bezirke teilt, deckt sich weitgehend mit gewachsenen Raumeinheiten (vgl. Abb. 3). Die Bezirke und ihre Grenzen sind somit geographisch geschickt gewählt. Insgesamt stimmt die statistische Gliederung in weiten Teilen mit der von J. BLÜTHGEN (1971) vorgenommenen Gliederung der Stadtviertel und Stadtteile überein. Deshalb wird die statistische Gliederung der Stadt dieser Untersuchung zugrunde gelegt.

III. Die Bevölkerungsstruktur Erlangens

Voraussetzung für die Analyse der Mobilitätsprozesse ist die Betrachtung der momentanen Einwohnerstruktur der Erlanger Bevölkerung in ihrer Gesamtheit sowie in ihrer räumlichen Verteilung innerhalb des Stadtgebietes (Ist-Zustand). Die gegenwärtigen Verhältnisse können Ursache und Auslöser von Wanderungsbewegungen sein; gleichzeitig sind sie aber auch das Ergebnis der bisher erfolgten Wanderungen und der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

A. Zahl und Struktur der Privathaushalte

Die Durchschnittsgröße der Privathaushalte in der Bundesrepublik Deutschland ist seit Jahrzehnten rückläufig. Große Haushalte werden immer seltener, Einpersonenhaushalte, insbesondere in Großstädten, immer häufiger. Nach einer Vorausschätzung des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden, die allerdings nur die Haushalte deutscher Bürger berücksichtigt, hält diese Entwicklung auch künftig an.

Die Familien selber sind kleiner geworden, da aufgrund der veränderten Heiratshäufigkeit, der Wandlungen des generativen Verhaltens und der verbesserten Möglichkeiten zur Geburtenbeschränkung die Kinderzahl abgenommen hat. Die Struktur der Familien wird zunehmend durch die Tendenz zur Kinderlosigkeit oder zur Ein-Kind-Ehe geprägt. So war 1975 bereits mehr als ein Viertel der Ehen kinderlos, ein weiteres Drittel beschränkte sich auf lediglich ein

3) Art. 60, Abs. 1 der Gemeindeordnung von 1972 legt fest, daß Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern in Stadtbezirke einzuteilen sind. Dabei sind die geschichtlichen Namen und Zusammenhänge sowie die Besonderheiten der Bevölkerungs- und Wirtschaftsverhältnisse zu beachten.

Tabelle 6: Zahl und Struktur der Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland (1871 und 1939 im Deutschen Reich)

| Jahr | Einpersonenhaushalte in Prozent | Mehrpersonenhaushalte in Prozent | Personen je Haushalt |
|------|---------------------------------|----------------------------------|----------------------|
| 1871 | 6,2 | 93,8 | 4,6 |
| 1939 | 9,8 | 90,2 | 3,3 |
| 1950 | 19,4 | 80,6 | 3,0 |
| 1970 | 25,1 | 74,9 | 2,7 |
| 1980 | 30,3 | 69,7 | 2,5 |
| 1990 | 35,7 | 64,3 | 2,3 |

Quelle: Institut der Deutschen Wirtschaft 1981, Ziffer 3

Kind. Kinderreiche Familien mit vier und mehr Kindern machten dagegen nur fünf Prozent aus und auch Familien mit drei Kindern erreichten lediglich einen Anteil von knapp acht Prozent (vgl. M. WINGEN 1980, S. 30 ff.). Zudem schrumpft der Familienverband kontinuierlich, da junge Menschen immer früher den elterlichen Haushalt verlassen. Dadurch ist auch die Zahl der Haushalte angestiegen. Eine Differenzierung in Haushaltsformen, die die Einbindung von Personen in Haushalten berücksichtigt, ist aufgrund der zugänglichen Datenmaterialien für Erlangen nicht möglich gewesen.

B. Der demographische Aufbau

1. Der demographische Aufbau der Bevölkerung der Gesamtstadt Erlangen nach Altersgruppen in der Zusammenschau

Der demographische Aufbau einer Bevölkerungsgruppe ergibt sich im wesentlichen aus der Geschlechterproportion und dem generativen Verhalten sowie aus exogenen Faktoren, wie Kriegen oder Seuchen, und der daraus resultierenden Sterblichkeit.

Die geschlechterspezifische Zusammensetzung der Erlanger Bewohner weicht vom Bundesdurchschnitt nur leicht ab. Der prozentuale Anteil der männlichen Bevölkerung beträgt im Bundesgebiet 47,8; in Erlangen 49 % (vgl. Statistik nach Geburtsjahrgängen vom 31. 1. 1981 und Stat. Bundesamt 1981, Abs. 2). Deutlicher zeichnet sich eine gewisse Sonderstellung beim Vergleich mit anderen kreisfreien Städten ab, da dort regelmäßig ein höherer Frauenüberschuß zu verzeichnen ist. Dieser Überschuß resultiert einerseits aus einem kriegsbedingten Ausfall bestimmter Männerjahrgänge (Gefallene), andererseits aus einer höheren durchschnittlichen Lebenserwartung der Frauen. Für Erlangen jedoch ist charakteristisch, daß insbesondere Männer und gesamte Familien nach Erlangen zuziehen. Auch im Kreis der Erlanger Studen-

ten sind Männer zahlenmäßig stärker vertreten als Frauen. Ihr Anteil an den immatrikulierten Studenten betrug im Sommersemester 1982 64,3 Prozent (vgl. Amtl. Statistik der Universität vom 26. 5. 82). Insbesondere bei den Studenten und Berufsanfängern ziehen demnach mehr Männer als Frauen nach Erlangen. Zuwanderungsgewinne bei diesen beiden Gruppen sind auch für den hohen Anteil junger Erwachsener in Erlangen verantwortlich.

Derzeit wohnen noch relativ wenige ältere Menschen in Erlangen, so daß sich die durchschnittliche Lebenserwartung nur in geringem Maße auf die Bevölkerungsstruktur auswirkt. Infolge der Kriegsverluste sind die oberen Altersgruppen viel stärker, als aufgrund der natürlichen Sterberaten zu erwarten war, ausgedünnt. Die Verluste betreffen insbesondere die männlichen Bevölkerungsgruppen. Weitere markante Phänomene sind die deutlichen Einbuchtungen der Alterspyramide Erlangens bei den 60- bis 65- und den etwa 35jährigen (vgl. Abb. 7). Dabei handelt es sich um kriegsbedingte Geburtenausfälle der Jahrgänge 1915 bis 1919 und 1942 bis 1945. Auch die Zeit der Weltwirtschaftskrise um das Jahr 1932 führte zeitweise zu rückläufigen Geburtenraten.

Die Altersgruppen bis 18 Jahre sind in Erlangen etwa entsprechend den anderen kreisfreien Städten vertreten. Durch die Abnahme der Geburten verjüngt sich die Alterspyramide zur Basis hin. Nach 1964, dem Jahr der höchsten Geburtenrate der Bundesrepublik Deutschland, nahm nämlich die Zahl der Lebendgeborenen von 18,2 pro 1000 Einwohner kontinuierlich ab und erreichte 1978 gerade noch einen Wert von 10 (= 54 % des Höchstwertes von 1964). Noch einschneidender verlief diese Entwicklung, wenn man nur die deutsche Bevölkerung, ohne die Gastarbeiter, betrachtet. Die Geburtenzahlen der deutschen Familien gingen auf weniger als die Hälfte des Wertes von 1964 zurück. 1972 überstieg die Zahl der Sterbefälle erstmals die der Geburten und die Bevölkerungszahl hätte ohne einen grenzüberschreitenden Wanderungsgewinn abgenommen (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 1981, Ziff. 2.1f.).

Die Entwicklung der Zahl der Lebendgeborenen je 1000 Einwohner verlief in Erlangen entsprechend der Entwicklung in der Bundesrepublik (vgl. Abb. 8), allerdings lag der Tiefpunkt aufgrund der Altersgruppenzusammensetzung Erlangens um 0,5 Geborene höher als im Bundesdurchschnitt.

2. Exkurs: Gründe für die rückläufigen Kinderzahlen

Der Geburtenrückgang hat zweierlei Gründe. Das sind zum einen Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung, in der Geschlechterproportion, im Familienstand und in der Ehedauer und andererseits Wandlungen des generativen Verhaltens in der Ehe, d. h. der Zahl der Kinder. Innerhalb der ersten

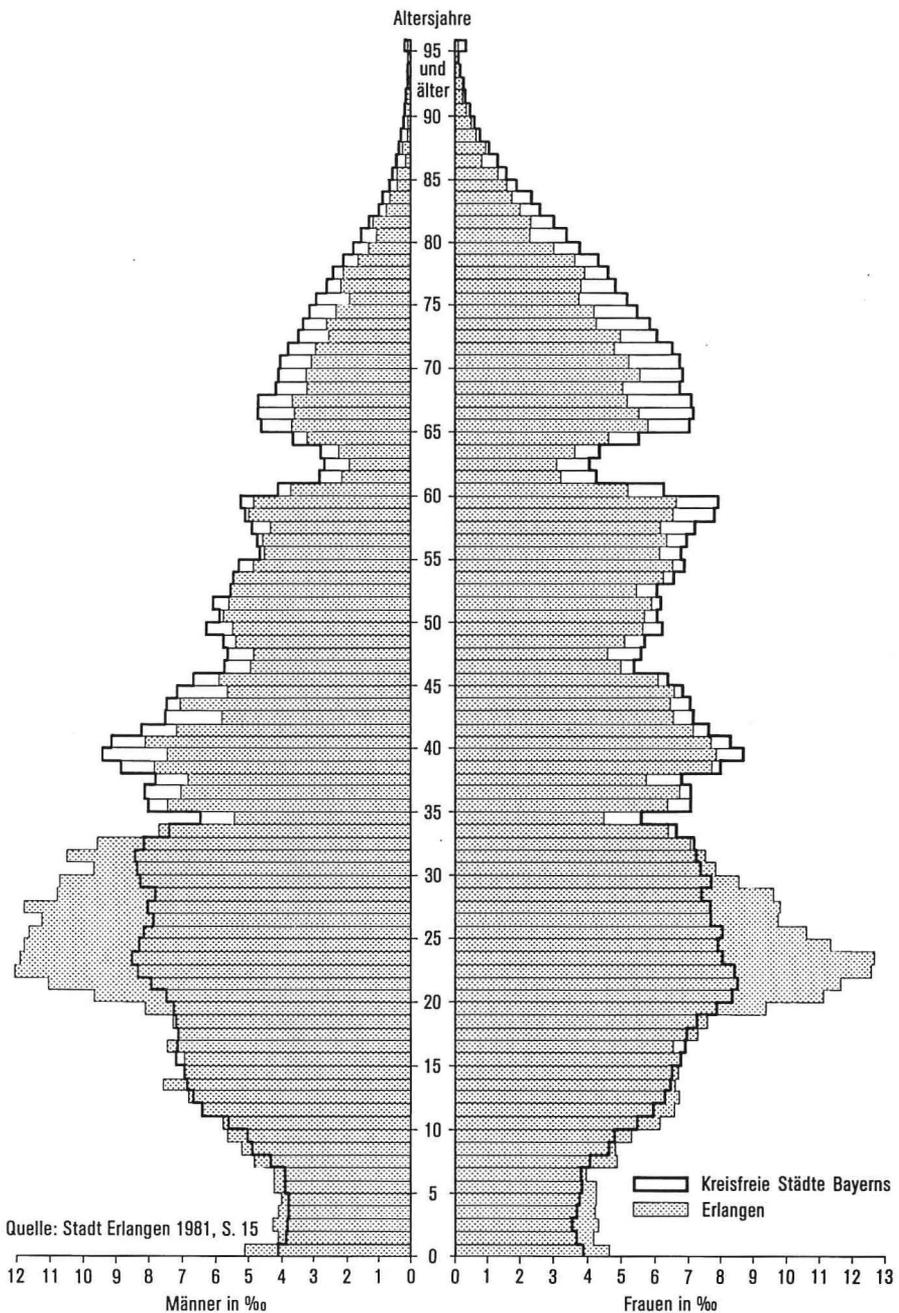
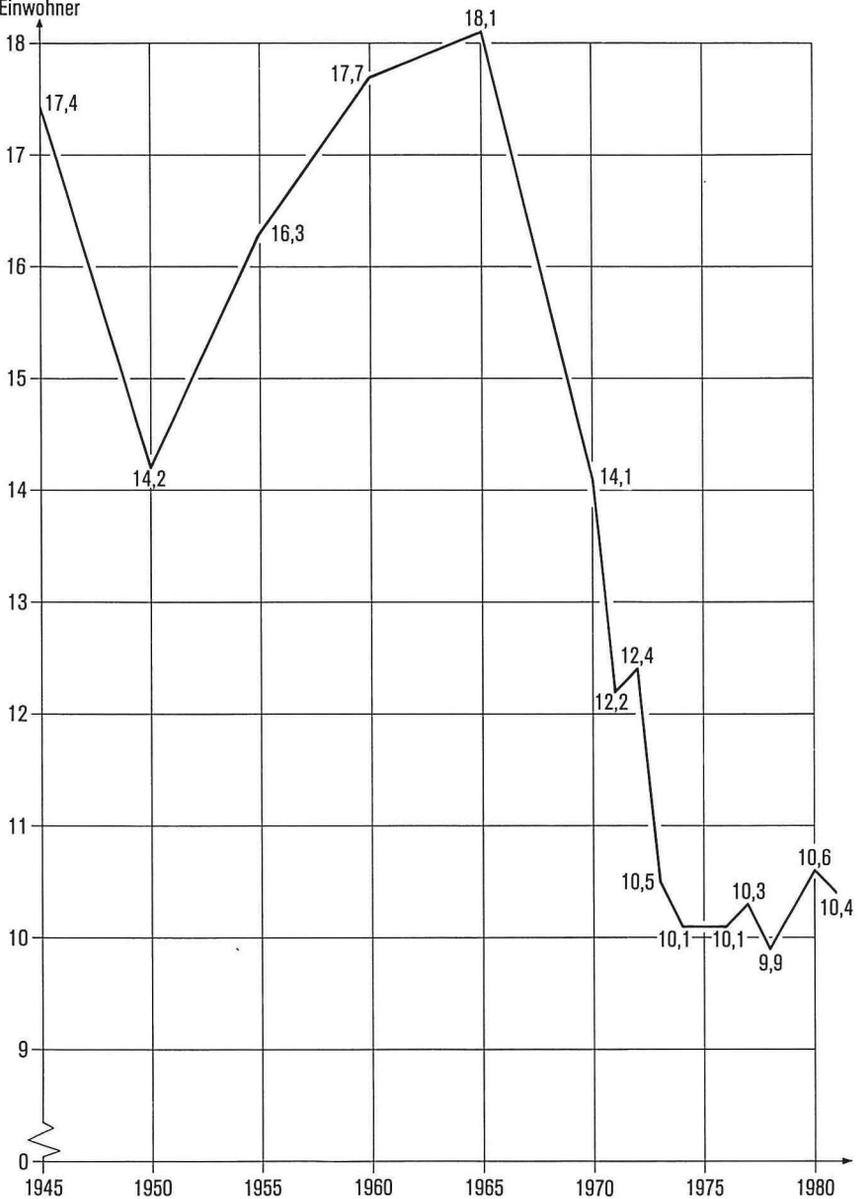


Abb. 7. Altersaufbau der Bevölkerung in der kreisfreien Stadt Erlangen und in den kreisfreien Städten Bayerns am 31. Dezember 1979 (Gebietsstand 31. Dezember 1979)

Geburten
je 1000
Einwohner



Quelle: Stadt Erlangen 1977 e, S. 29 und Stadt Erlangen 1981, S. 16

Abb. 8. Rückläufige Entwicklung der Lebendgeborenen in Erlangen

Faktorengruppe schlagen insbesondere abnehmende Heiratshäufigkeit und die geburtenschwachen Jahrgänge der ersten Nachkriegszeit zu Buch. Die Heiratshäufigkeit pro 1000 Einwohner sank im Bundesdurchschnitt von 10,7 im Jahre 1950 auf 5,9 im Jahre 1980.

Tabelle 7: Abnahme der Heiratshäufigkeit

| Jahr | Bundesrepublik Deutschland | Bayerische kreisfreie Städte | Erlangen |
|------|----------------------------|------------------------------|----------|
| 1950 | 10,7 | – | – |
| 1960 | 9,4 | – | – |
| 1970 | 7,3 | 7,5 | 7,7 |
| 1980 | 5,9 | 5,7 | 6,2 |

Datengrundlage: F. Fürstenberg 1976, S. 20; M. Wingen 1980, S. 26; Stadt Erlangen 1979a, S. 5; Stadt Erlangen 1981, S. 16

Schwerer wiegt aber die Wandlung des generativen Verhaltens. Innerhalb der Bundesrepublik Deutschland wandelten sich die Vorstellungen von der idealen Familiengröße zwischen 1950 und 1976, was sich insbesondere im Wunsch nach weniger Kindern dokumentiert. Diese Verhaltensänderung, bei der die Eltern die Kinderzahl bewußt begrenzen, schlug sich tatsächlich besonders signifikant in der Abnahme der Zahl der Zwei-, Drei- und Mehrkinderfamilien nieder, während die Zahl der Erstgeburten in geringerem Maße zurückging (vgl. M. WINGEN 1980, S. 81 ff.). Die Ursachen der rückläufigen Kinderzahlen pro Ehe lassen sich zumeist nicht auf einen einzelnen Bestimmungsfaktor reduzieren. Neben persönlichen Motiven liegen die Beweggründe auch auf gesellschaftlicher Ebene. Solche Begründungen sind z. B. das gestiegene Bedürfnis junger Menschen nach „Lebensgenuß“, das angewachsene Selbstverwirklichungs- und Emanzipationsstreben der Frauen, die verbesserten Verhütungsmethoden sowie der gestiegene Wohnraumbedarf und die sinkende Kinderfreundlichkeit der Umwelt. Vor allem bedeutet für jede Familie eine größere Kinderzahl eine Verringerung des materiellen Wohlstandes. Familien mit mehreren Kindern „marschieren fast immer in der Nachhut der Wohlstandskolonne“ (vgl. M. WINGEN 1980, S. 94).

3. Die Differenzierung der Bevölkerung in Lebenszyklusgruppen – Hypothetischer Lebenszyklus

In der Sozialgeographie wurde mehrfach der Versuch unternommen, das Alter der Bewohner mit einzelnen Phasen des Lebenszyklus von Menschen zu parallelisieren (vgl. Abb. 9). Die Überlegungen gründen im wesentlichen auf der

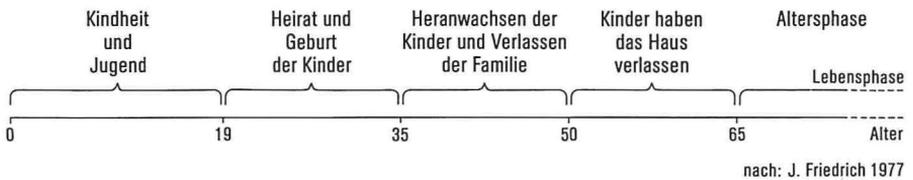


Abb. 9. Hypothetischer Lebenszyklus

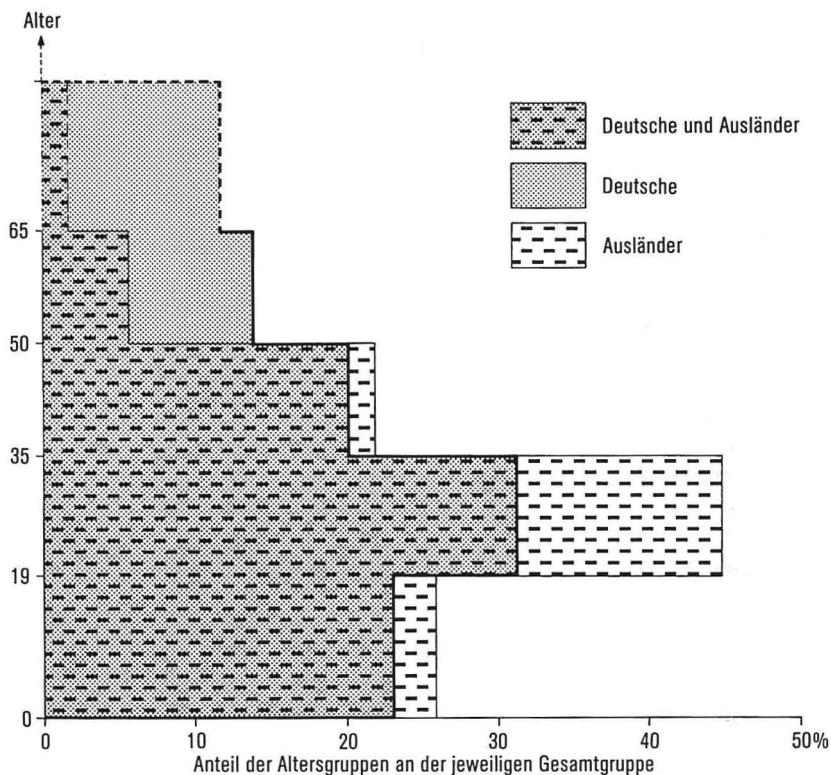
von K. ZAPF (1969, S. 227 ff.) entwickelten Unterscheidung in fünf Lebensphasen, die ein Haushalt idealtypischerweise durchläuft. Im folgenden finden auch die Modifikationen von F. SCHAFFER (1968, S. 65), H. POPP (1976, S. 28), W. F. KILLISCH (1975, S. 96) und J. FRIEDRICH (1977, S. 143) in die Darstellung zum Teil Eingang.

So wird die Zeit, in der die Kinder zur Schule gehen bzw. eine erste Ausbildung erhalten, als Lebensphase „Kindheit und Jugend“ zusammengefaßt. In der Zeit der ersten Berufstätigkeit, die sich bei einem Studium etwas nach hinten verschiebt, heiraten die meisten Menschen und häufig kommen auch Kinder zur Welt. In der nächsten Phase wachsen die Kinder heran und verlassen dann bereits den elterlichen Haushalt. In der vierten Lebensphase haben die Kinder den Haushalt bereits verlassen. Die letzte Phase ist durch die Aufgabe der Berufstätigkeit gekennzeichnet (Altersphase). Diese Betrachtungsweise vernachlässigt allerdings die für die Stellung im Lebenszyklus des Menschen so wesentliche Einbindung der Individuen in Haushalte.

a) Die Zusammensetzung der Bevölkerung Erlangens nach Lebenszyklusphasen im Überblick

Aufgrund der ungünstigen Quellenlage, die eine haushaltsorientierte Betrachtung unmöglich macht, wird in Anlehnung an die Konzeption eines hypothetischen Lebenszyklus nach J. FRIEDRICH (1977) die Wohnbevölkerung Erlangens ihrem Alter entsprechend nach Lebenszyklusgruppen gegliedert. Abb. 10 zeigt die Struktur des gesamtstädtischen Bevölkerungsbestandes deutlich auf. Die älteren Lebenszyklusgruppen sind noch gering vertreten. Der Anteil der 19- bis 35jährigen in der Phase „Heirat und Geburt der Kinder“ dominiert in Erlangen. Das gilt in besonderem Maße für die ausländische Bevölkerung. Außerdem verschiebt sich in diesem Stadium des Lebenszyklus das Verhältnis zwischen Erwerbstätigen und noch in Ausbildung stehenden Personen (z. B. Studenten) bei den Ausländern stärker zugunsten der Erwerbstätigen als bei der deutschen Bevölkerung. Wegen der sich erst in der Mitte der sechziger Jahre verstärkenden Zuwanderungen von Ausländern und der zumeist nur

beschränkten Aufenthaltsdauer ist der Anteil der Ausländer in der Phase, in der die Kinder den Haushalt bereits wieder verlassen, und in der Altersphase sehr niedrig.

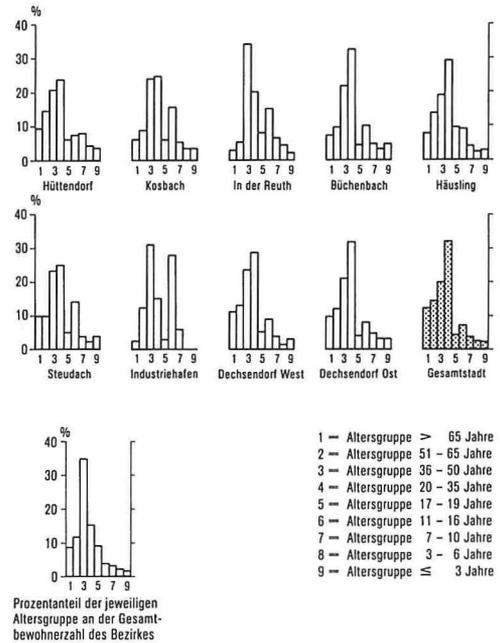
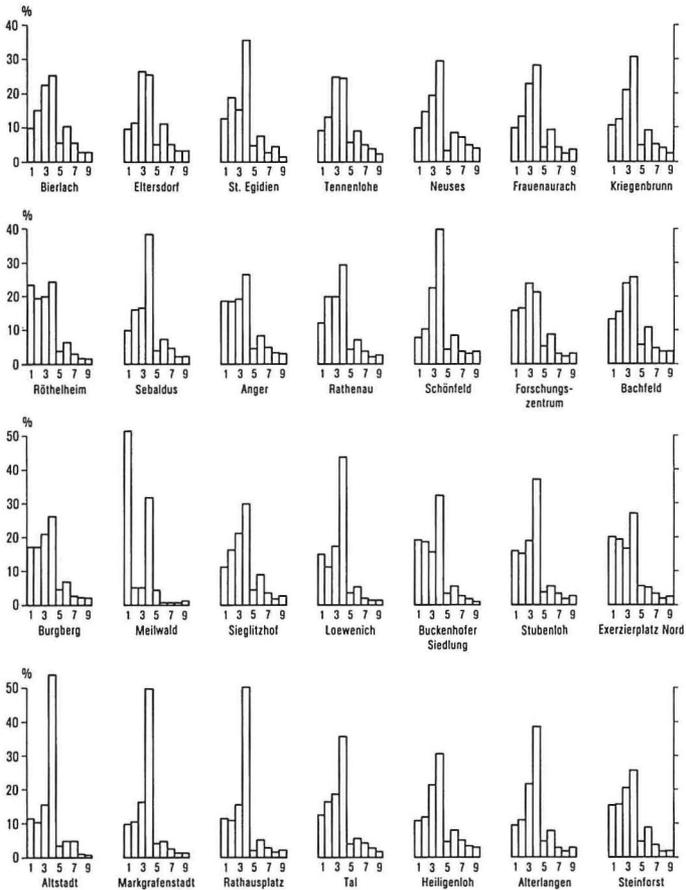


Quelle: Stadt Erlangen 1977b, S. 20

Abb. 10. Die Lebenszyklusgruppen der Stadt – Deutsche und Ausländer im Vergleich

b) Die Zusammensetzung der Stadtbezirke Erlangens nach dem Lebenszyklus der Bevölkerung

Im Rahmen bevölkerungsgeographischer Arbeiten interessieren in besonderem Maße räumliche Unterschiede im Altersaufbau der Bevölkerung. So stellt sich die Frage nach der Verteilung einzelner Lebenszyklusgruppen innerhalb des Stadtgebietes. Für die Analyse wurden für jeden Stadtbezirk Säulendiagramme der einzelnen Zyklusgruppen erstellt (vgl. Abb. 11). Der Gruppenbildung liegen grundsätzlich lebenszyklusorientierte Aspekte zugrunde. Auf-



Quelle: Einwohnerauswertung vom 20.09.80 (Einwohnerkartei des Einwohnermelde- und Wahlamtes)

Abb. 11. Altersstruktur der wohnberechtigten Bevölkerung der Stadtbezirke Erlangens am 20. 9. 80

grund der planerischen Bedeutung wurden aber zusätzlich weitere Altersgruppen unterschieden. Danach richtet sich die Gliederung bis zum 19. Lebensjahr nach den Phasen der Ausbildung. Die Einteilung vollzieht sich vom Kleinkind (0 bis 3 Jahre) über Kinder im Vorschul- und Schulalter bis zur Phase der Lehrlingsausbildung, die der letzten Schulphase der Oberstufe gleichgestellt wurde. Die nächsten drei Gruppen sind berufs- und familienorientiert dreigeteilt. Die Lebenszyklusgruppe über 65 Jahre kennzeichnet das Ruhestandsalter.

In der Gesamtstadt hatten 1980 ältere Menschen (über 65 Jahre mit 12,6 Prozent an der gesamten Bewohnerschaft Anteil. Die älteren Erlanger Wohngebiete (Buckenhofer Siedlung, Stubenloh u. a.), die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, sowie die Nachkriegswohngebiete mit überwiegender Eigenheimbebauung (Burgberg) weisen überdurchschnittlich viele ältere Menschen auf (vgl. Abb. 11). Im Innenstadtbereich dagegen sind ältere Menschen nur unterproportional vertreten. Gleiches gilt auch für die erst 1972 eingemeindeten Gebiete. In den Bezirken, in denen auffällig viele Menschen im Ruhestandsalter wohnen, sind durchwegs auch Wohn- und Heimkomplexe, die speziell für ältere Menschen geschaffen wurden, vorhanden (Meilwald, Steinforst, Röthelheim, Forschungszentrum u. a.).

Auch für Kinder und Jugendliche lassen sich unterschiedliche Verteilungen feststellen. So ist im Innenstadtbereich der Kinderanteil erheblich geringer als im städtischen Durchschnitt. Alle Stadtrandbereiche, die 1972 eingemeindet wurden und Büchenbach mit einer Vielzahl an Neubauten, weisen überproportional hohe Kinderzahlen auf. Insgesamt nimmt der Anteil dieser Gruppe vom Stadtzentrum nach außen hin zu.

Auch die drei Gruppen der zwischen 19 und 65 Jahre alten Menschen sind nicht gleichmäßig über das Stadtgebiet verteilt. Junge Erwachsene (19 bis 35 Jahre) sind im Bereich des Stadtkerns besonders stark vertreten (vgl. Abb. 11). Da in dieser Altersgruppe sehr viele Studenten vertreten sind, findet man sie auch noch relativ stark in der Umgebung universitärer Einrichtungen (Loewenich, Sebaldus). In weit geringerem Maße konzentrieren sich junge Erwachsene in den Neubaubezirken oder den ehemaligen Dörfern, aber auch in den Bezirken mit vielen vertragsgelassenen Firmenwohnungen. Die Gruppe der 35- bis 50jährigen ist im Zentrum und in den Wohnvierteln mit hohem Eigentumsanteil leicht unterdurchschnittlich vertreten (gesamter Innenstadtbereich, Sebaldus, Buckenhofer Siedlung). Dagegen übersteigt ihre Zahl in den neuen Wohngebieten und in den Bezirken mit hohem Werkwohnungsanteil den städtischen Durchschnitt. In der Innenstadt und im Stadtwesten ist die Gruppe der 50- bis 65jährigen weniger stark vertreten, sie erreicht aber in den älteren Wohngebieten Erlangens höhere Werte.

Das innerstädtische Wohnungsangebot Erlangens steuert die räumliche Verteilung der Lebenszyklusgruppen im Stadtgebiet. Insgesamt betrachtet, zieht Wohneigentum Haushalte mittlerer Lebenszyklusgruppen mit ihren Kindern an. In Vierteln mit Studenten- und Altenwohnheimen konzentrieren sich jüngere bzw. ältere Menschen. In Stadtbezirken mit Firmenwohnungen wohnen Angehörige aller Lebenszyklusgruppen; der Anteil älterer Menschen ist dennoch leicht überdurchschnittlich.

C. Berufskategoriale Gliederung

Die Berufszugehörigkeit kann als differenzierendes Merkmal für die Gliederung der Bevölkerung herangezogen werden (vgl. F. SCHAFFER, 1968, S. 38 ff. und H. POPP 1976, S. 31 ff.). Eine derartige Gliederung nach dem Beruf unterliegt aber ähnlichen methodischen Problemen wie die Aussonderung sozialer Schichten. Jede Gruppenbildung beinhaltet einen gewissen Grad an Willkür; denn sie wird nach der in der Vorstellung des jeweiligen Forschers existierenden Prestigeskala vorgenommen. Das gilt bei der Schichtenbildung sowohl für die „subjektiven“ Ansätze (z. B. soziale Selbsteinschätzung und soziale Fremdeinschätzung) als auch für Ansätze, die objektiv feststellbare Merkmale (z. B. Einkommen, Ausbildung) in ein Ordnungsraster einfügen (vgl. K.-J. MOCH und W. F. KILLISCH 1976, S. 292 ff.). Dennoch soll in der Folge versucht werden, in Anlehnung an das Laufbahnrecht für Beamte eine Berufsgruppierung vorzunehmen, die zumindest für Beschäftigte im Öffentlichen Dienst Gültigkeit besitzt. Die nicht im Öffentlichen Dienst Beschäftigten werden entsprechend ihrer Berufsangabe bzw. ihrer Ausbildung dem beamtenrechtlichen Schema zugeordnet. Es wird nicht der Anspruch erhoben, daß es sich bei den ausgesonderten Berufsgruppen um soziale Schichten im soziologischen Sinne handelt. Es kann jedoch zumindest angenommen werden, daß gewisse Ähnlichkeiten in den Verhaltensweisen innerhalb der einzelnen, ausgesonderten Berufsgruppen vorhanden sind, da die beamtenrechtliche Laufbahnstufung auch einer Einkommensdifferenzierung entspricht.

1. Berufskategoriebildung auf der Grundlage des Laufbahnrechts für Beamte

„Generell werden in der soziologischen Terminologie eine Anzahl von Menschen, die im Hinblick auf ein oder mehrere „sozial relevante“ (d. h. das gegenseitige Verhalten beeinflussende) Merkmale gleich (oder ähnlich) erscheinen – wie z. B. Menschen gleichen Alters und/oder gleichen Einkommens und/oder gleichen Berufs usw. – als eine *Sozialkategorie* bezeichnet“ (K. M. BOLTE u. a. 1966, S. 16). Nun wollen wir aufgrund der Heranziehung des Merkmales „Beruf“ von „Berufskategoriegruppen“ sprechen. In Anlehnung an

das Laufbahnrecht für Beamte ergibt sich eine berufliche Viergliederung. Zusätzlich wird noch eine zweigeteilte Grundgruppe nicht erwerbstätiger Personen gebildet. Es werden in Analogie zu F. SCHAFFER (1968, S. 57) und H. POPP (1976, S. 35) folgende Berufskategoriegruppen unterschieden:

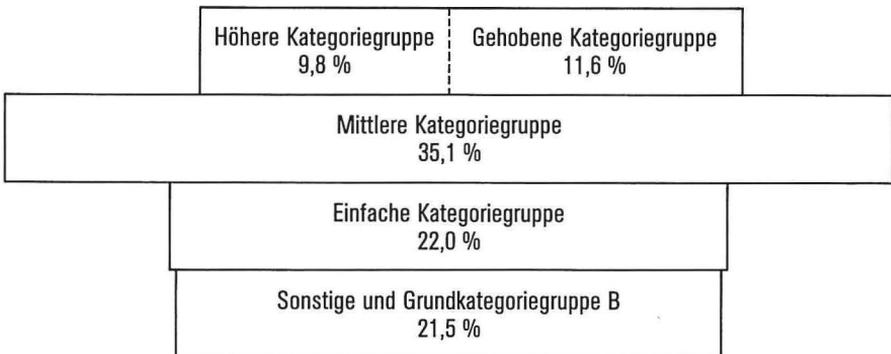
- einfache Kategoriegruppe (EK): un- und angelernte Arbeiter, einfache Angestellte und Beamte;
- mittlere Kategoriegruppe (MK): Facharbeiter, mittlere Angestellte und Beamte;
- gehobene Kategoriegruppe (GhK): gehobene Angestellte und Beamte, kleine Selbständige;
- höhere Kategoriegruppe (HK): höhere Angestellte und Beamte, freie Berufe;
- Grundkategoriegruppe A (GrKA): Rentner und Pensionäre;
- Grundkategoriegruppe B (GrKB): Auszubildende, Praktikanten und Studenten;
- Sonstige, Hausfrauen.

Un- und angelernte Arbeiter werden aufgrund fehlender oder geringer Ausbildung den einfachen Beamten (EK) gleichgestellt. Die Zusammenfassung der Facharbeiter mit der Gruppe mittlerer Angestellter und Beamter (MK) gründet auf der Gleichartigkeit der beruflichen Qualifikation und der ähnlichen Einkommensverhältnisse. Die weitgehend vollzogene Nivellierung zwischen der Gruppe der Angestellten und der Arbeiter gestattet es darüber hinaus, den Personenkreis der Facharbeiter von dem der einfachen Angestellten und Beamten abzuheben. Der gehobenen Kategorie (GhK) werden alle auf die Hochschulreife oder ein abgeschlossenes Fachhochschulstudium aufbauenden Berufe zugerechnet. Die Gruppe kleiner Selbständiger (z. B. selbständiger Handwerksmeister) wurde dem Kreis der gehobenen Berufe zugeordnet, da die wirtschaftliche Stellung Selbständiger bundesweit überdurchschnittlich ist und eine weitere Differenzierung dieses Personenkreises nicht möglich war. Die höheren Berufsgruppen (HK) setzen grundsätzlich das abgeschlossene Hochschulstudium voraus. Die Einbeziehung der Freiberuflichen in die höhere Berufskategoriegruppe erfolgte, da ein hoher Anteil dieses Personenkreises ebenfalls akademisch vorgebildet ist. Alle volljährigen, nicht erwerbstätigen Personen wurden einer Grundkategorie (GrK) zugeordnet, die noch weiter untergliedert ist. So wurde der Kreis der im Ruhestand stehenden (GrKA) dem der in Ausbildung befindlichen Personen (GrKB) gegenübergestellt.

2. Der berufskategoriale Bevölkerungsaufbau in Erlangen

Trotz einiger Unzulänglichkeiten im vorhandenen Datenmaterial wird der Versuch unternommen, die Erlanger Bevölkerung in ihrer Berufskategoriezusammensetzung zu skizzieren. Noch 1939 stimmte die Sozialstruktur Erlangens mit der der Nachbarstädte Nürnberg, Fürth und Ansbach weitgehend überein. Allerdings verfügte Erlangen damals über einen rund ein Drittel höheren Anteil an Beamten. Dieser gründete allein auf der Universität als Arbeitgeber und war nicht etwa durch einen allgemein hohen Zentralitätsgrad der Stadt verursacht. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich jedoch die gesellschaftlichen Strukturen erheblich verschoben. Insbesondere die Zahl der Angestellten nahm sprunghaft zu. Grundlage dieser Entwicklung war die Veränderung in der industriellen Situation der Stadt. Andere Verschiebungen, wie eine Zunahme der Beamtenschaft und eine Rückläufigkeit der Selbständigenzahlen sind allgemeingültige Tendenzen der Nachkriegsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland.

„Die soziale Pyramide steht in Erlangen auf dem Kopf – Erlangen ist eindeutig ‚kopflastig‘. Wegen des außergewöhnlich hohen Anteils an Beamten und Angestellten liegt aber auch das Durchschnittseinkommen entschieden höher als vergleichsweise in unseren Nachbarstädten“ (R. ENDRES 1980, S. 73). Aufgrund der Betrachtung der Berufsgruppenangehörigkeit kann dieser Aussage nur zugestimmt werden. Tatsächlich sind gehobene und höhere Berufskategorien (GhK, HK) an der Erlanger Bevölkerung über 18 Jahren zu etwa einem Fünftel beteiligt. Der genannten Gruppe steht allerdings – und das modifiziert das Bild einer Pyramide – eine ebenso große Kategorie einfacher Berufe (EK) gegenüber. Im Vergleich zu anderen Städten ist die Zahl einfacher Berufskatego-



Quelle: Einwohnerauswertung vom 20.9.1977 und Altersgruppen-gliederung von 1977 (Einwohnermelde- und Wahlamt)

Abb. 12. Berufskategoriale Gliederung der Stadtbewohner in Prozent

rieangehöriger jedoch gering. Die Angehörigen der mittleren Berufskategorie (MK) sind am zahlreichsten (vgl. Abb. 12). Einen hohen Anteil umfaßt auch der aufgrund der Datensituation nicht weiter zu untergliedernde Personenkreis der Studenten, Praktikanten, Auszubildenden (GrKB) einerseits und der Gruppe der Hausfrauen (Sonstige) andererseits. Beide Gruppen sind in der statistischen Erfassung nicht als Berufe ausgewiesen. Ebenso fehlt der Personenkreis der Ruheständler. Rentner und Pensionäre sind entsprechend ihren ehemaligen Berufen eingeordnet.

Die Abbildung der berufskategorialen Gliederung zeigt bereits deutlich die Besonderheit der Gliederung der Erlanger Bevölkerung. Ihre Auffälligkeit gründet in der großen Zahl der gehobenen und höheren Kategorien (GhK, HK). Beide stehen sich annähernd gleichgewichtig gegenüber; denn in Erlangen wohnen viele Fachhochschul- und Hochschulabsolventen. Auffällig ist auch die hohe Zahl der nicht mit der Berufsbezeichnung erfaßten Personen. Hierin dominieren die Studenten. Das gilt um so mehr, als ein Teil der Hausfrauen aufgrund der Angabe eines Berufes in eine der Berufskategorien eingeht, selbst dann, wenn der Beruf nicht mehr ausgeübt wird.

Der ungewöhnliche berufliche Aufbau der Erlanger Bevölkerung und die entsprechenden Einkommensverhältnisse beeinflussten den Bodenmarkt und führten zu einem relativ hohen Niveau der Miet- und Bodenpreise.

D. Die Sonderstellung der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Angehörigen

1. Umfang, Entwicklung und Struktur der ausländischen Bevölkerung Erlangens⁴

In Erlangen setzte mit dem konjunkturellen Aufschwung der sechziger Jahre ein Anwachsen des Anteils ausländischer Mitbürger an der Gesamtbevölkerungszahl Erlangens ein. So wuchs deren Zahl von 2967 im Jahre 1962 auf 7747 im Jahre 1971 an (vgl. F. PFEFFERLE 1974, S. 16). Ihr Anteil stieg damit von knapp vier Prozent auf rund acht Prozent.

Durch die Eingemeindung von Ortsteilen mit geringen Ausländerzahlen und dem seit Herbst 1973 geltenden Anwerbestopp für Arbeitskräfte aus Län-

4) Ausländische Streitkräfte sind im Wohnbevölkerungsbestand der amtlichen Statistik aus Geheimhaltungsgründen nicht enthalten. Ihre Ausklammerung aus der Betrachtung mag zunächst unbefriedigend scheinen, ist aber auch zu rechtfertigen. So ist durch die Kasernierung der Mehrzahl der Soldaten die Nachfrage amerikanischer Armeeingehöriger auf dem Erlanger Wohnungsmarkt begrenzt. Das eigene Schulwesen bedingt ebenso weitgehende Eigenständigkeit. Auch – und dies ist für kommunale Behörden ein kaum lösbares Problem – fehlt es an nahezu jeder planerischen Einflußnahmemöglichkeit auf den Bereich der US-Army.

dern außerhalb der Europäischen Gemeinschaft⁵ sank der Prozentwert in der Folge wieder ab, um dann bis 1975 erneut wieder anzuwachsen (8,3 Prozent). Hieran schloß sich ein konjunkturell bedingter Rückgang der Ausländerzahlen an. So wurde seit Mitte der siebziger Jahre die Entwicklung weniger durch die Arbeitskräftewanderung als durch den Zuzug von Familienangehörigen, die Einwanderung von Flüchtlingen und Asylanten und die Geburt von Kindern ausländischer Nationalität bestimmt. Ab 1978 wuchs der Anteil der Ausländer wieder langsam an. 1980 stieg er innerhalb eines Jahres um 0,8 Prozent und 1981 um weitere 0,5 Prozent auf 9,8 Prozent. Damit liegt der Ausländeranteil Erlangens aber noch unter dem Vergleichswert anderer bayerischer, kreisfreier Städte.

Die Türken stellen mit 2024 die größte Zahl der ausländischen Mitbürger, ihr Anteil hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Es folgen Jugoslawen (1679), Österreicher (1208), Italiener (726) und Griechen (654). Diese fünf Nationen stellen insgesamt zwei Drittel aller in Erlangen wohnenden Ausländer (Stadt Erlangen 1981, S. 12).

Die Altersstruktur der Ausländer weicht von der der deutschen Bewohner ab. Die Altersgruppen der 19- bis 35jährigen (rund 50 Prozent) und der 35- bis 50jährigen (rund 20 Prozent) sind besonders stark besetzt. Bei den Kindern unter sechs Jahren sind die Ausländer mit über einem Zehntel überrepräsentiert (vgl. Stadt Erlangen 1977 f., S. 89). Die Unterschiede im Altersaufbau der Gesamtbevölkerung und der ausländischen Bewohnerschaft zeigt Abb. 13 deutlich auf.

Bei den Ausländern in Erlangen handelt es sich nicht ausschließlich um „Gastarbeiter“ im üblichen Sinne. Allein etwa 2000 Arbeitnehmer, die keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, sind an den Standorten der Firma Siemens AG beschäftigt. Sie sind oftmals mittleren, gehobenen und höheren Berufskategorien zuzuordnen. Viele von ihnen beabsichtigen, ständig in der Bundesrepublik Deutschland zu bleiben und sind aufgrund ihres hohen Assimilierungsgrades eher als Einwanderer denn als Gastarbeiter anzusehen. Daneben kommen jährlich etwa 750 Ingenieure und Kaufleute aus aller Welt, um an Weiterbildungsmaßnahmen der Firma Siemens AG in Erlangen teilzunehmen. Die Aufenthaltsdauer liegt zwischen einem halben Jahr und drei Jahren, wobei die meisten allerdings ein bis zwei Jahre in Erlangen verweilen (vgl. Erlanger Tagblatt vom 30. 12. 1980). Außerdem studieren rund 700 auslän-

5) Der Anwerbestopp für Ausländer konnte nur bedingt greifen, da Zuwanderer aus den EG-Ländern sowie die anwachsende Zahl von Asylantenfällen nicht dieser Beschränkung unterliegen. „Im übrigen aber wird man sich auf eine zunehmende Internationalisierung innerhalb der EG einstellen müssen; auch deutsche Arbeitnehmer und Unternehmer werden im Ausland selbsthaft. Außerdem wird sich ein gewisser Prozentsatz der Ausländer assimilieren“ (IHK 1981, S. 19).

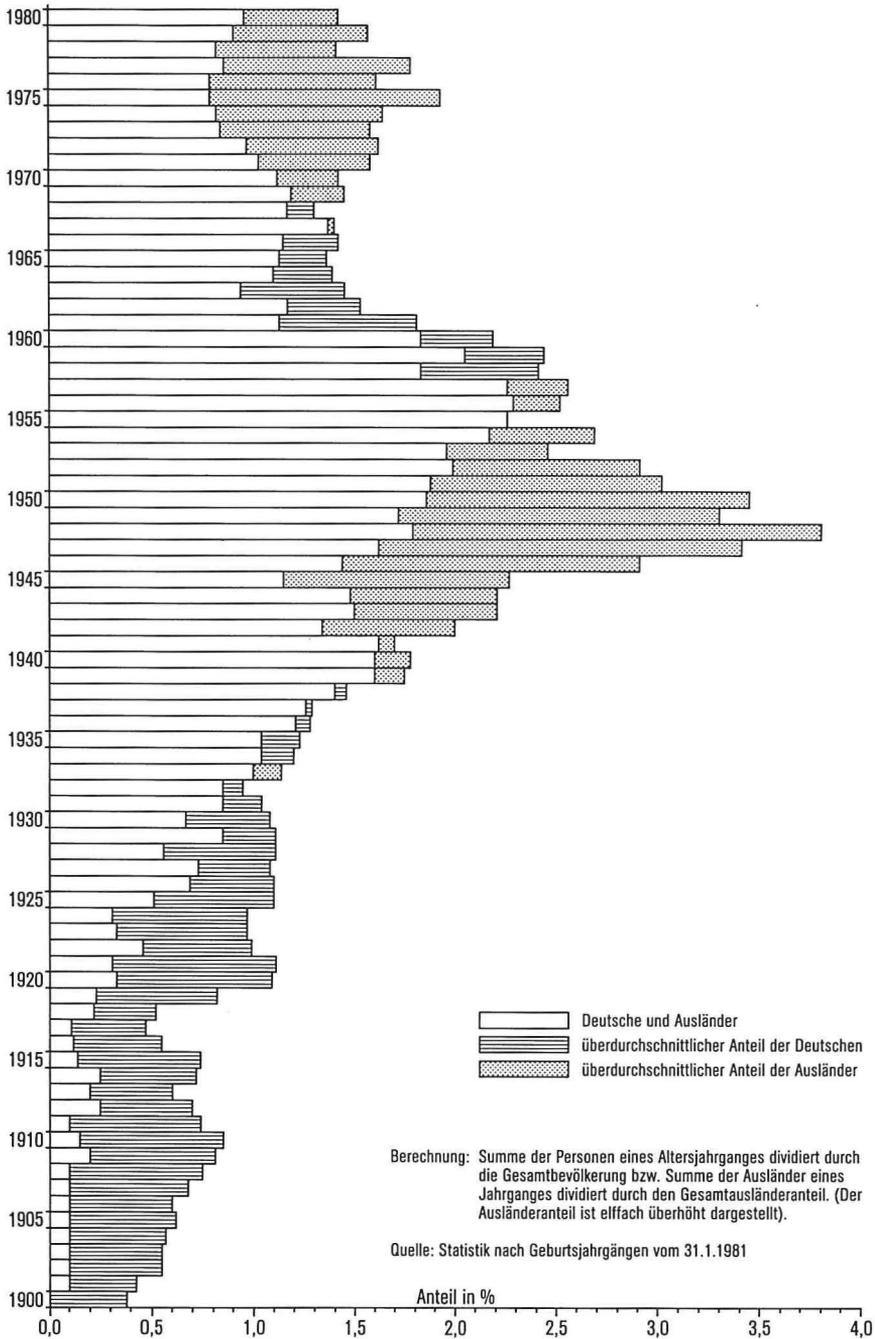


Abb. 13. Unterschiede im Altersaufbau der Gesamtbevölkerung und der ausländischen Bewohner Erlangens 1981

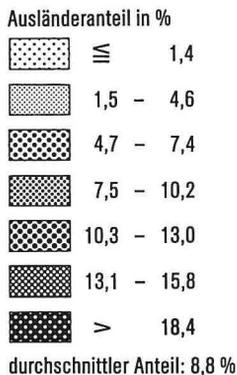
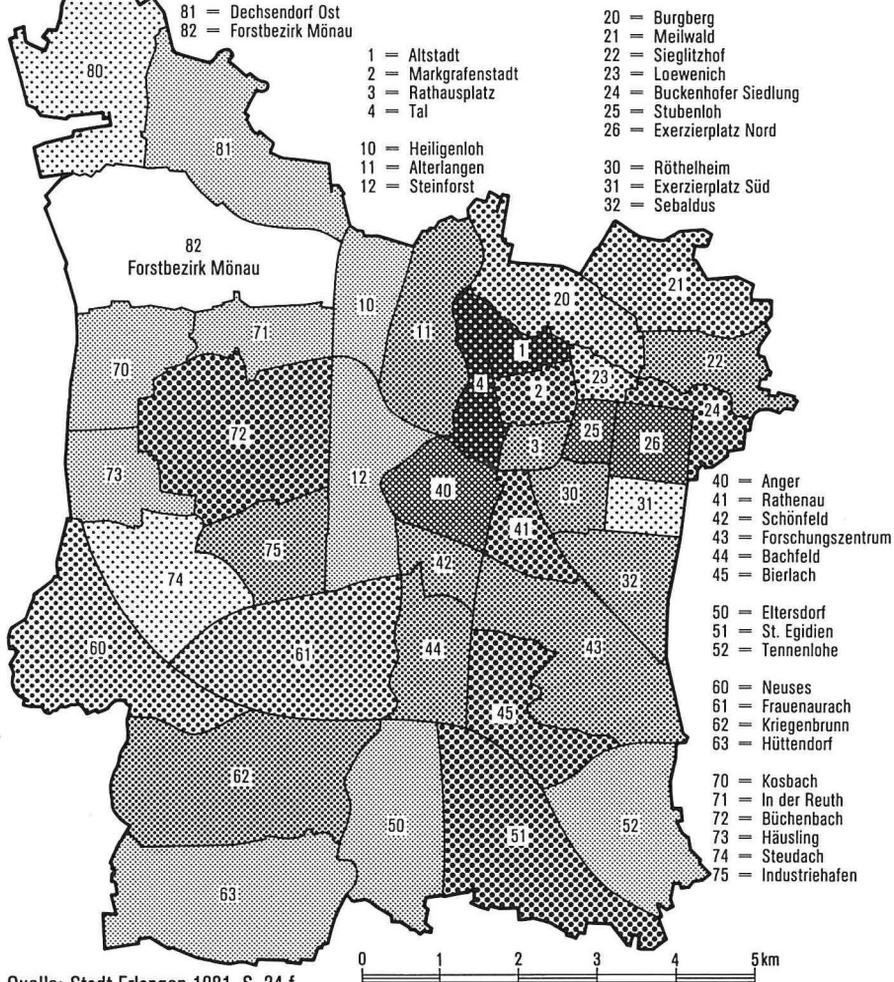


Abb. 14. Ausländerverteilung innerhalb des Stadtgebietes von Erlangen 1980

dische Studenten in der Stadt. Auffällig ist der hohe Anteil der Österreicher, die immerhin 13 % aller Ausländer Erlangens ausmachen. Hierbei handelt es sich in der Regel um Fachkräfte und ihre Familienangehörigen. Schon allein wegen der Sprachgleichheit und des gemeinsamen kulturellen Hintergrundes haben sie keinerlei Assimilationsprobleme.

Wie in anderen Städten verteilen sich auch in Erlangen die ausländischen Mitbürger nicht gleichmäßig über das Stadtgebiet (vgl. Abb. 14). Die höchsten Ausländeranteile weisen der Bereich der Innenstadt (Ausnahme: Rathausplatz) und die sich anschließenden Stadtbezirke auf. Hierbei handelt es sich um Wohngebiete mit vergleichsweise niedriger Wohnqualität bzw. modernisierungsbedürftiger Bausubstanz (vgl. Stadt Erlangen 1977 f., S. 89). Im Wohnbereich der ehemaligen Dörfer im Stadtgebiet sowie in den Neubauvierteln wohnen zumeist nur wenige Ausländer (jeweils weniger als die Hälfte des gesamtstädtischen Anteiles). In nur zwei von 38 Bezirken ballt sich ein Viertel der Ausländer mit 1153 bzw. 1014 Personen (Anger und Büchenbach).

2. Exkurs: Entwicklung des Geburtenanteils der ausländischen Bewohner Erlangens

Der Anteil der ausländischen Geburten an der Gesamtgeburtenzahl innerhalb Erlangens ist seit 1974 kontinuierlich rückläufig. Im gleichen Zeitraum hat sich aber die Anzahl der Ausländer in Erlangen nochmals um dreizehn Prozent erhöht. Somit ist die relative Rückläufigkeit des Geburtenanteils ausländischer Mitbürger noch ausgeprägter. Dennoch übersteigt die Geburtenrate der ausländischen die der deutschen Einwohner immer noch deutlich. Ihr Anteil an den gesamten Geburten lag 1980 bei 13,1 Prozent, während nur 9,3 Prozent der Bewohner Erlangens Ausländer waren.

Tabelle 8: Entwicklung des Geburtenanteils der Ausländer in Erlangen in Prozent

| | | | | | | | | |
|------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| 1972 | 1973 | 1974 | 1975 | 1976 | 1977 | 1978 | 1979 | 1980 |
| 19,8 | 22,4 | 23,7 | 22,0 | 16,4 | 16,9 | 14,4 | 13,9 | 13,1 |

Quelle: Stadt Erlangen 1981, S. 16

IV. Mobilität der Bevölkerung – demographische und soziostrukturelle Merkmale der Wanderer und Bestimmungsfaktoren der Mobilität

A. Kennziffern der Mobilitätsanalyse

1. Mobilitätsziffern

Die Mobilitätsziffer⁶ beschreibt die Häufigkeit, mit der die Bevölkerung eines bestimmten Gebiets ihren Wohnsitz ändert. Hierbei können die Umzüge innerhalb einer Gemeinde weggelassen oder berücksichtigt werden (vgl. K. GANSER 1970, S. 52). In der Folge sollen die Um-, Zu- und Fortzüge in die Berechnung der Kennziffern einbezogen werden.

Die Mobilitätsziffer berechnet sich demnach folgendermaßen:

$$M_t = \frac{U + Z + F}{W_b} \times 100 \%$$

M_t = Mobilitätsziffer pro Zeiteinheit t
 U = Umzüge
 Z = Zuzüge
 F = Fortzüge
 W_b = Wohnbevölkerung

Tabelle 9: Mobilitätsziffern und ihre Komponenten im Städtevergleich 1972 in Promille

| Stadt | Mobilitätsziffer (stadtgrenzen- überschreitend) | Mobilitätsziffer (innerstädtisch) | Mobilitätsziffer (insgesamt) |
|-------------|---|--------------------------------------|---------------------------------|
| Berlin-West | 90,5 | 121,7 | 212,2 |
| Hamburg | 90,2 | 108,8 | 199,0 |
| München | 155,4 | 108,0 | 263,4 |
| Köln | 136,1 | 93,1 | 229,2 |
| Essen | 71,0 | 75,7 | 146,7 |
| Düsseldorf | 136,6 | 83,1 | 219,7 |
| Frankfurt | 182,2 | 97,0 | 279,2 |
| Dortmund | 69,9 | 81,4 | 151,3 |
| Stuttgart | 209,9 | 92,6 | 302,5 |
| Bremen | 103,0 | 93,9 | 196,9 |
| Hannover | 162,4 | 80,9 | 243,3 |
| Nürnberg | 131,0 | 98,2 | 229,2 |
| Erlangen | 197,0 | 93,0 | 290,0 |

Quelle: H. KALHÖFER 1976, S. 31; Stadt Erlangen 1981, S. 34 f.

6) Die Vergleichbarkeit der Mobilitätsziffern verschiedener Untersuchungen ist problematisch, da häufig keine Aussagen getätigt werden, welcher Einwohnerbegriff in den Nenner der Formel Eingang gefunden hat. In Erlangen divergieren die Wohnbevölkerung und die wohnberechtigte Bevölkerung um immerhin sechs Prozent.

Tabelle 10: Mobilitätsziffern ausgewählter süddeutscher Universitätsstädte 1977 (bzw. 1979⁺) in Promille

| Stadt | Mobilitätsziffer (stadtgrenzen- überschreitend, Zu- und Wegzüge) | Einwohner |
|-------------------------|---|-----------|
| Bayreuth ⁺ | 101,4 | 70 210 |
| Bamberg ⁺ | 112,9 | 71 995 |
| Ulm | 169,8 | 99 560 |
| Erlangen ⁺ | 193,0 | 100 760 |
| Heilbronn | 131,2 | 111 426 |
| Würzburg ⁺ | 150,3 | 127 370 |
| Heidelberg | 203,5 | 128 773 |
| Regensburg ⁺ | 139,9 | 132 399 |
| Freiburg | 189,3 | 174 121 |

Quelle: Bay. Stat. Landesamt (Hrsg.) Gemeindestatistik 1980, München 1980, S. 140, 180, 220, 250, 310; Stat. Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.) Statistik von Baden-Württemberg – Gemeindestatistik 1980, Bd. 280, Stuttgart 1980, S. 45; Stat. Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.) Statistik von Baden-Württemberg. Die Bevölkerung 1978, Bd. 260, Stuttgart 1977

Die innerstädtischen Mobilitätsraten der verschiedenen Städte weichen, sieht man einmal von Berlin (West) ab, nur geringfügig voneinander ab. Betrachtet man nur die stadtgrenzenüberschreitenden Wanderungsfälle, so zeigt sich, daß Erlangen zu der Gruppe der wanderungsintensivsten Großstädte gehört. Die Mobilitätsziffern der Städte zwischen 50 000 und 100 000 Einwohnern lagen beispielsweise 1966/69 bei 140 Promille. Städte zwischen 100 000 und 200 000 bzw. zwischen 200 000 und 500 000 Einwohnern weisen mit 132 bzw. 113 Promille deutlich geringere Werte als Erlangen auf (vgl. Stat. Jahrbuch Deutscher Gemeinden, 54. Jg., 1966 ff.). Vergleicht man Erlangen mit anderen deutschen Universitätsstädten etwa gleicher Einwohnerzahl, so bestätigt sich auch hier die überdurchschnittliche Wanderungshäufigkeit.

Jährlich werden rund zehn Prozent der Bewohner Erlangens ausgetauscht. Fast ebenso viele wechseln innerstädtisch ihre Wohnung. Hinter der Kennziffer bleibt jedoch verborgen, daß einige Menschen selten, andere sehr häufig ihre Wohnung wechseln.

Die stadtgrenzenüberschreitenden Wanderungsfälle Erlangens nehmen seit der Nachkriegszeit zu. 1950 war eine Mobilitätsziffer von knapp sechzehn Prozent erreicht worden. Sie stieg bis 1970 kontinuierlich an, und nahm dann wieder leicht ab. 1980 hatte sie sich bei etwa neunzehn Prozent stabilisiert. Der relativ hohe Wert von 1950 stammt aus einer Phase starken Einwohnerwachstums durch Zuwanderungsgewinne. Die Zahl der Wegzüge aus Erlangen war deutlich geringer als die der Zuzüge.

Tabelle 11: Entwicklung der Mobilitätsziffern stadtgrenzenüberschreitender Wanderungen zwischen 1950 und 1980

| Jahr | Mobilitätsziffer in Prozent | | gesamt |
|------|-----------------------------|---------|--------|
| | Zuzüge | Wegzüge | |
| 1950 | 10,3 | 5,6 | 15,9 |
| 1960 | 10,2 | 7,8 | 18,0 |
| 1970 | 11,8 | 9,9 | 21,7 |
| 1980 | 10,0 | 9,0 | 19,0 |

Quelle: Stadt Erlangen, Abt. Statistik und Stadtforschung (Bevölkerungsentwicklung 1950–1990)

2. Salden der Wanderungsbewegung

Neben der natürlichen Bevölkerungsbewegung sind die Wanderungssalden die zweite Bestimmungsgröße für die Einwohnerzahl einer Stadt.

Tabelle 12: Einflußgrößen auf das Einwohnerwachstum der Stadt Erlangen im Vergleich

| Zeitraum | Anteil des Wanderungssaldos an der Einwohnerentwicklung in Prozent | Anteil des Geburtenüberschusses an der Einwohnerentwicklung in Prozent |
|-----------|--|--|
| 1951–1956 | 86,1 ⁷ | 13,4 |
| 1957–1960 | 72,6 | 27,4 |
| 1961–1966 | 71,1 | 28,9 |
| 1967–1970 | 62,4 | 37,6 |
| 1971–1976 | 99,6 | 0,4 |
| 1977–1980 | 93,5 | 6,5 |

Quelle: Stadt Erlangen, Abt. Statistik und Stadtforschung (Bevölkerungsentwicklung 1950–1990)

In der Nachkriegsentwicklung spielten die Zuwanderungsgewinne für Erlangen eine dominierende Rolle; allmählich wuchs, einhergehend mit dem „Babyboom“, der Anteil des Geburtenüberschusses am Bevölkerungszuwachs auf etwa 30 Prozent an. In der Folge stieg der Wert wegen des rezessionsbedingten Rückganges der Zuwanderungsgewinne sogar auf knapp 40 Prozent. Die sich erholende Konjunktur und die stark rückläufigen Kinderzahlen bewirkten einen Wiederanstieg der Wanderungsfälle, die sich nun auf rund 90 Prozent belaufen. Die Entwicklung der Wanderungssalden bleibt somit die entscheidende Bestimmungsgröße der Einwohnerzahl Erlangens.

⁷⁾ Theoretisch können Prozentwerte über 100 erreicht werden, wenn die Sterberate die Geburtenrate in einem Zeitabschnitt übersteigt.

Tabelle 13: Salden der Bevölkerungsentwicklung Erlangens 1973 bis 1980

| Jahr | Wanderungssalden | Gesamtentwicklung (Salden der Wanderungen und der natürlichen Bevölkerungsbewegung) |
|------|------------------|---|
| 1973 | 836 | 862 |
| 1974 | 899 | 876 |
| 1975 | 157 | 121 |
| 1976 | 338 | 386 |
| 1977 | -553 | -454 |
| 1978 | 24 | 23 |
| 1979 | 91 | 134 |
| 1980 | 948 | 1085 |

Quelle: Stadt Erlangen 1981, S. 16f.

3. Jahresgang der Wanderungen

Die Mobilitätsentwicklung zeigt im Jahresablauf charakteristische, immer wiederkehrende Schwankungen (Abb. 15). So wächst die Zahl der Zuzüge nach Erlangen von Januar bis April an, erreicht im April ein erstes Maximum und

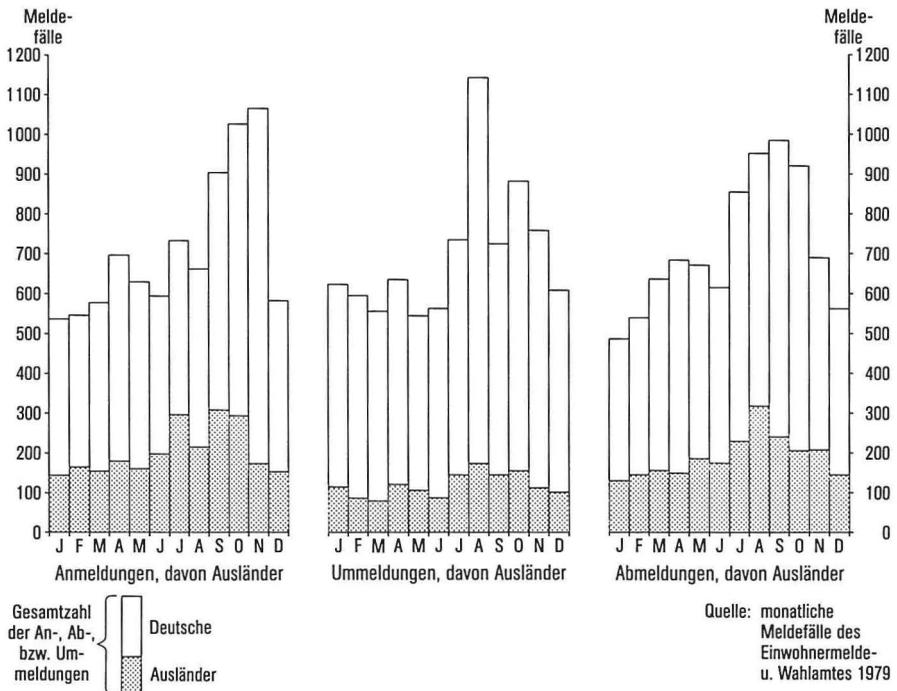


Abb. 15. Jahresgang der Mobilität im Jahre 1978

sinkt dann wieder ab. Im Juli steigt die Zahl nochmals an. Nach den Sommerferien folgen drei Monate hoher Zuzugsraten. Das zum 1. Oktober beginnende Geschäftsjahr der Firma Siemens AG und der Vorlesungsbeginn des Wintersemesters an der Universität sind dafür die Hauptauslöser. Ende November flacht die Zuzugsentwicklung wieder ab.

Die Verteilung der Umzüge im Jahresgang ist etwas anders. Hier finden wir das Maximum im August, mitten in den Sommerferien. Ein weiterer Umzugshöhepunkt ist im Oktober feststellbar.

Die Fortzugsentwicklung verläuft ähnlich der der Zuzüge. Grundsätzlich konzentriert sich die Mehrzahl der Wanderungsfälle auf die zweite Jahreshälfte.

Neben dem bereits genannten Beginn des Geschäftsjahres der Firma Siemens AG und dem Beginn des Wintersemesters zum 1. Oktober ist für Familien mit Kindern das Schuljahresende ein besonderer Wanderungsauslöser. Auch die Fertigstellungen von Ein- und Mehrfamilienwohnhäusern häufen sich erfahrungsgemäß in der zweiten Jahreshälfte. Die Wanderungen von Ausländern verteilen sich etwas gleichmäßiger über die Monate. In der Grundtendenz jedoch entsprechen die Zu- und Wegzugmaxima der Ausländer denen der Gesamtbewohner.

B. Gruppenspezifische Besonderheiten im Wanderungsverhalten

Es wird in der Folge geprüft, ob sich die mobilen Personen voneinander bzw. von der Gesamtbevölkerung durch charakteristische demographische und soziale Merkmale unterscheiden. Um die planerische Anwendbarkeit und die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu erleichtern, wurde versucht, statistisch leicht erfaßbare Daten zu verwenden.

1. Altersgruppenspezifische Besonderheiten

Zunächst soll die mobile Bevölkerung unter altersspezifischen Gesichtspunkten betrachtet werden (Tab. 14). – Hierbei fallen sofort die hohen Werte für die Altersgruppen „19 bis 25 Jahre“ und „26 bis 30 Jahre“ ins Auge. Allein auf diese beiden Altersgruppen entfielen im Jahr 1979 40,5 aller Zuzüge und 34,2 Prozent aller Wegzüge. Insgesamt können wir in der Stadt ein Zuzugsmaximum in der Altersgruppe bis 25 Jahre feststellen, während das Fortzugsmaximum erst in der nächstfolgenden Altersgruppe erreicht wird. Das kann man folgendermaßen erklären: Studenten kommen nach Erlangen; Ingenieure, Lehrer und andere Hochschulabgänger verlassen die Stadt. Wie bereits in anderen Untersuchungen festgestellt wurde, nimmt auch in Erlangen die Mobilitätshäufigkeit mit zunehmendem Alter deutlich ab. Bereits ab der Altersgruppe über 30

Jahre geht die Mobilitätsneigung zurück (vgl. H. P. GATZWEILER 1975, S. 50). Augenfällig ist auch die geringe Mobilität von Kindern und Jugendlichen. Das deutet darauf hin, daß das Hauptwanderungsvolumen durch die Gruppen der alleinstehenden Erwerbstätigen bzw. der kinderlosen Ehepaare verursacht ist.

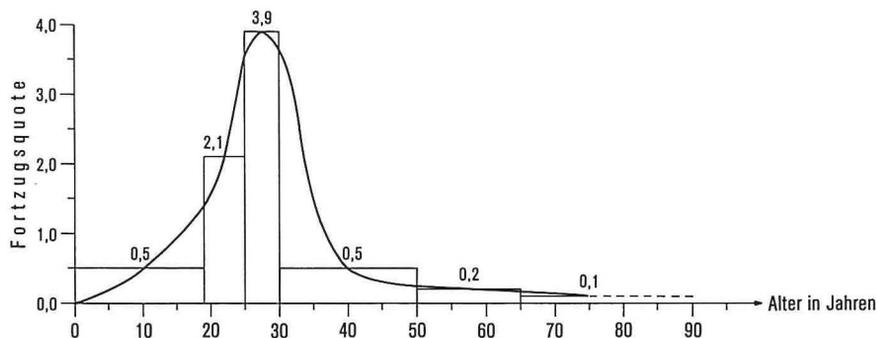
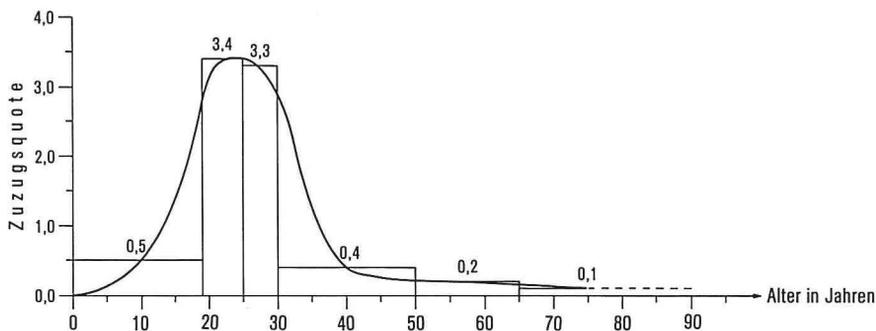
Tabelle 14: Altersgruppenspezifisches Wanderungsverhalten

| Altersgruppe | Zuzugsquoten in Prozent | Fortzugsquoten in Prozent |
|-----------------|-------------------------|---------------------------|
| 0 bis 18 Jahre | 7,5 | 9,0 |
| 19 bis 25 Jahre | 24,0 | 14,5 |
| 26 bis 30 Jahre | 16,5 | 19,7 |
| 31 bis 50 Jahre | 7,4 | 10,3 |
| 51 bis 65 Jahre | 2,9 | 3,1 |
| über 65 Jahre | 3,5 | 2,5 |

Quelle: Stadt Erlangen 1981, S. 13

Die vorliegenden Mobilitätswerte bestätigen, daß sich die demographische Struktur der Wanderer von der der Gesamtbevölkerung hinsichtlich der Altersgruppenzusammensetzung unterscheidet. Auch für Erlangen gilt, daß sich die Wanderungshäufigkeit der Bewohner im Laufe des Lebens wandelt. W. F. KILLISCH (1979, S. 64 f.) bezeichnet Kinder als in der Regel unselbständige Teile mobiler Einheiten. Ihre Mobilität gründet allein auf den Entscheidungen ihrer Eltern. Sind diese immobil, so wird auch das Kind solange immobil bleiben, solange es im elterlichen Haushalt lebt. „Irgendwann nach Beendigung der Schule oder Lehre wird es selbständige mobile Einheit“ (W. F. KILLISCH 1979, S. 64 f.). Sind Kinder aber erst einmal selbständig, so beginnt von nun an oftmals eine Phase starker Mobilität. In Erlangen gilt dies insbesondere für die Personen zwischen 18 und 30 Jahren. Ab etwa dem 30. Lebensjahr wirken Hemmfaktoren der Mobilitätshäufigkeit entgegen. Solche Faktoren sind beispielsweise der feste Arbeitsplatz, Kinder im schulpflichtigen Alter und – nicht zu vergessen – die Bildung von Wohneigentum. Eine in Untersuchungen zur Wanderungsforschung häufig festgestellte Wiederzunahme der Wanderungshäufigkeit im höheren Alter, beginnend mit der Erreichung des Ruhestandsalters, läßt sich für Erlangen keinesfalls belegen (vgl. R. KOCH 1976 und P. WEBER 1982, S. 49 ff.). Erlangen ist auch für Senioren so attraktiv, daß sie in der Stadt bleiben wollen. Zudem haben viele ältere Menschen in Erlangen Wohneigentum erworben, so daß die Mobilitätsbereitschaft zusätzlich gehemmt wird.

Es zeigt sich, daß die Mobilitätshäufigkeit stark von der Lebensphase der Menschen abhängig ist. Im Lebenszyklus eines Menschen bilden sich verschiedene Wanderungsanreize und Hemmfaktoren der Mobilität aus (vgl. Abb. 16).



Berechnung: Altersgruppenspezifische Mobilitätsziffern dividiert durch die Anzahl der Jahre je Altersgruppe; z.B. Mobilitätsziffer der Gruppe bis 18 Jahre: 9,0 dividiert durch 18 ergibt 0,5

Quelle: Stadt Erlangen 1981, S. 13 und Bay. Stat. Landesamt B 1979, B. 568

Abb. 16. Mobilität nach den Phasen im Lebenszyklus

Die Wirkung der altersspezifischen Saldenentwicklung gewinnt vor dem Hintergrund eines erheblichen natürlichen Bevölkerungsrückganges in den jüngeren Jahrgängen besondere Bedeutung. Es besteht die Gefahr, daß das Gleichgewicht in der Altersstruktur der Stadt gestört wird. Derartige Einwirkungen wirken noch lange Zeit nach (vgl. Abb. 7).

2. Familienstandsspezifische Besonderheiten

Die Bevölkerungsstatistik unterscheidet nach dem Familienstand zwischen Ledigen, Verheirateten, Geschiedenen und Verwitweten. Zusätzlich wird in der Folge noch eine Gruppe „Kinder“ ausgeschieden, die in der amtlichen Statistik zu den Ledigen gerechnet wird.

Der Familienstand beeinflusst die Mobilität der Menschen erheblich (vgl. Tab. 15). Geschiedene und Ledige weisen in der Regel höhere Mobilitätsraten auf als Verheiratete und Verwitwete. Im Durchschnitt aller Wanderungen haben die Geschiedenen rund doppelt, die Ledigen rund eineinhalb mal so oft die Wohnung gewechselt wie der Durchschnitt. Der Anteil Verwitweter an der gesamten wohnberechtigten Bevölkerung Erlangens liegt etwa dreimal so hoch wie der an den wandernden Personen. Die meisten Witwer haben bereits das Ruhestandsalter erreicht. Ihnen fehlt dann in der Regel ein Wanderungsimpuls. Augenfällig ist auch die höhere Kinderzahl bei den innerstädtischen Umzügen im Vergleich zu den stadtgrenzenüberschreitenden Wanderungen. Kinder im schulpflichtigen Alter dürften die Bereitschaft zum stadtgrenzenüberschreitenden Wohnungswechsel hemmen.

Tabelle 15: Familienstandsanteile am Wanderungsvolumen Erlangens 1981

| Wohnberechtigte Bevölkerung in Prozent | Umzüge in Prozent | Zuzüge in Prozent | Fortzüge in Prozent | Merkmal |
|--|-------------------|-------------------|---------------------|-----------------------|
| 43,8 (20,1) | 63,9 (15,7) | 61,1 (8,3) | 42,3 (14,1) | ledig davon Kinder |
| 46,1 | 26,5 | 36,1 | 50,7 | verheiratet |
| 6,9 | 3,6 | 1,4 | 1,4 | verwitwet |
| 3,2 | 6,0 | 1,4 | 5,6 | geschieden |

Quelle: Stadt Erlangen, Abt. Statistik und Stadtforschung, Fragebogen und Stadt Erlangen 1981, S. 13

3. Geschlechtsspezifische Besonderheiten

Männer wandern häufiger als Frauen. Die Entwicklung der Wanderungen von 1973 bis 1980 untermauert diese Aussage auch für Erlangen. 51 Prozent der Einwohner Erlangens sind Frauen. Ihr durchschnittlicher Anteil an den innerstädtischen Wanderungen in diesem Zeitraum ist mit 48,3 Prozent relativ hoch, dagegen sind nur 46 Prozent der die Stadtgrenzen überschreitenden Wanderer weiblich (vgl. Tab. 16). Da sich die Zahl der Zu- und Fortzüge von Frauen annähernd entspricht, verändert das die Geschlechterzusammensetzung insgesamt kaum. Bei der Gruppe ausländischer Mitbürger dominieren die Männer eindeutig (67,5 Prozent). Grund für den hohen Männeranteil dürfte das bundesdeutsche Arbeitsplatzangebot und dessen Sogwirkung auf männliche Arbeitskräfte aus dem Ausland sein.

Die umziehenden Männer und Frauen unterscheiden sich voneinander auch in ihrer Stellung im Beruf. Dies läßt sich besonders bei der innerstädtischen Mobilitätsbewegung feststellen. So sind Frauen nur wenig an den Umzü-

Tabelle 16: Anteil weiblicher Personen an der Mobilitätsbewegung in Prozent

| Jahr | Zuzüge | Fortzüge | Umzüge |
|------|--------|----------|--------|
| 1973 | 44,7 | 42,9 | – |
| 1974 | 45,1 | 43,0 | 48,5 |
| 1975 | 46,0 | 45,3 | 47,6 |
| 1976 | 47,6 | 45,7 | 48,2 |
| 1977 | 46,3 | 46,1 | 49,0 |
| 1978 | 46,1 | 46,5 | 48,4 |
| 1979 | 46,8 | 46,2 | 48,3 |
| 1980 | 45,8 | 47,5 | 48,4 |

Quelle: Stadt Erlangen, Abt. Statistik und Stadtforschung, Fragebogen und Stadt Erlangen o. J.

gen der gehobenen Berufskategorie beteiligt, während sie bei den mittleren Kategorieangehörigen über die Hälfte ausmachen. Die Gruppe der innerhalb der Stadt umziehenden Studenten wird ebenfalls zu über vier Fünfteln von Männern dominiert. Dabei wurde bereits berücksichtigt, daß es in Erlangen überwiegend männliche Studenten gibt (64,3 Prozent nach der Amtlichen Statistik der Universität vom 26. 5. 1982). Demgegenüber sind männliche und weibliche Studenten bei den stadtgrenzenüberschreitenden Wanderungen absolut gesehen etwa gleich beteiligt. Weibliche Studenten haben demzufolge bei den stadtgrenzenüberschreitenden Wanderungen sogar relativ überdurchschnittlich Anteil. Bei den Zu- und Fortzügen dominiert im Bereich der mittleren Sozialschichten das weibliche Geschlecht (Fortzüge: 64,7 Prozent, Zuzüge: 64,2 Prozent), im Bereich der gehobenen und höheren Kategorie das männliche Geschlecht (Fortzüge: 73,0 Prozent, Zuzüge: 66,6 Prozent), während sich bei den Angehörigen der einfachen Berufskategorie eine annähernde Gleichverteilung der Geschlechter ergibt. Hierin spiegeln sich geschlechterspezifische Ausbildungsdivergenzen, das Erlanger Arbeitsplatzangebot und Abweichungen in der Berufsausübung wider. Einschränkend muß aber darauf hingewiesen werden, daß die Werte aus der Befragung gewisse Abweichungen von der langjährigen Entwicklung aufweisen können.

4. Der Einfluß des Berufes auf das Wanderungsverhalten

Auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufskategorie wirkt sich auf das Wanderungsverhalten der Bewohner aus (vgl. Abb. 17). Die wanderungsintensivste Gruppe ist die der Studenten und Auszubildenden (GrKB). Ihr Anteil an den Zuwanderungen nach Erlangen ist dabei besonders hoch. Ein Grund hierfür ist, daß ein Teil der Studenten mit dem Studienabschluß die Berufsbezeichnung wechselt. Zudem führen wachsende Studentenzahlen in

Erlangen auch zu einer Erhöhung gerade der Zuzugsrate. Seit 1976 nimmt die Zahl der Studenten jährlich um 800 bis 1000 zu. Es konnte aber auch festgestellt werden, daß die Studenten an der innerstädtischen Umzugsbewegung dominant beteiligt waren. Dies ist ein Zeichen für überdurchschnittliche Wanderungsbereitschaft.

Die einfache Berufskategorie (EK) ist an der Zuzugsentwicklung nach Erlangen nur unterdurchschnittlich beteiligt. Die Wegzüge derselben Kategorie liegen um die Hälfte darüber. Erlangen verliert also Angehörige einfacher

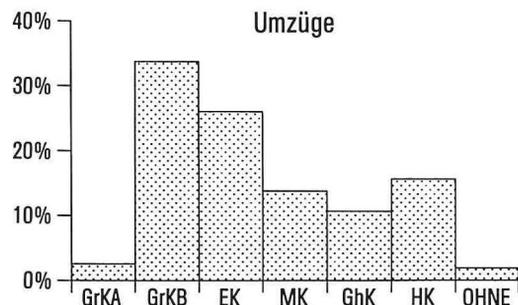
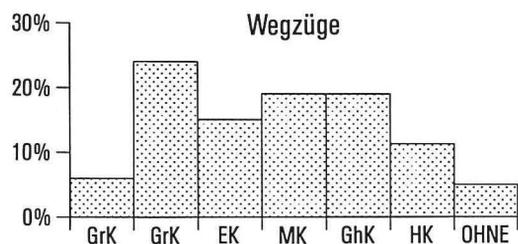
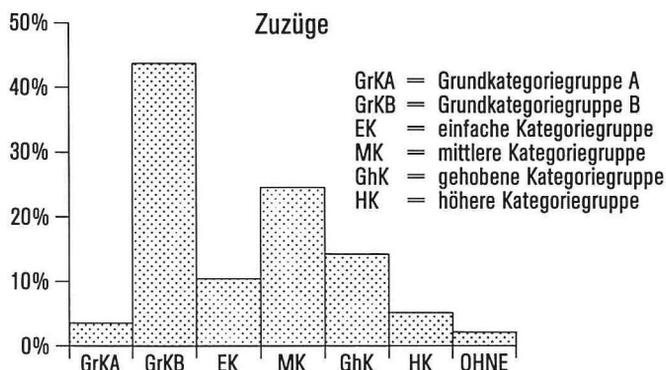


Abb. 17. Berufskategorie-spezifische Mobilitätsrate der Zu-, Weg- und Umzüge 1981

Berufe. Dies gründet unter anderem in einer Abwanderung ins nahe Umland. Daneben beeinflusste die Betriebsaufgabe einer Textilfabrik in Erlangen (ERBA 1981) die Wegzugsentwicklung von Arbeitern. Auffällig ist die hohe Umzugshäufigkeit einfacher Berufskategorieangehöriger. Rentner und Pensionäre (GrKA) sind in Erlangen an der Wanderungsbewegung wenig beteiligt. Die Wegzüge von Rentnern übersteigen deren Zuzüge leicht. Bei der Mittelkategorie (MK) überwiegen die Zuzüge nach Erlangen. Augenfällig ist demgegenüber deren geringer Anteil an der innerstädtischen Umzugsbewegung. Die Angehörigen der gehobenen Berufskategorie wechseln häufiger innerstädtisch als stadtgrenzenüberschreitend ihre Wohnung. Auffällig ist, daß die höhere Berufskategorie insgesamt durch Abwanderungsverluste gekennzeichnet ist. Mit dem Abschluß des Studiums tritt ein Wechsel vom Studentenstatus zum Angehörigen der höheren Berufskategorie ein, der dieses Phänomen verursacht.

5. Nationalitätenspezifische Besonderheiten

a) Stadtgrenzenüberschreitende Wanderungen

Die ausländischen Bewohner Erlangens sind dreimal so mobil wie die Gesamtbewohnerschaft der Stadt. Die gleiche Tendenz zeichnet sich auch für andere deutsche Großstädte ab (vgl. O. BOUSTEDT u. a. 1970, S. 293). Innerhalb der mobilen Ausländergruppe dominieren die Männer mit etwa zwei Dritteln. Allerdings ist bei den Ausländern allmählich auch eine Zunahme der wandernden Frauen feststellbar. Infolge der Familienzusammenführung kommen zunehmend Frauen aus dem Ausland nach Erlangen. Insgesamt nahm die Ausländerzahl zwischen 1973 und 1980 um 17,9 Prozent zu. Das ist weitgehend auf

Tabelle 17: Mobilitätsziffern der stadtgrenzenüberschreitenden Wanderungen ausländischer Bewohner 1973 bis 1980

| Jahr | Zuzug insgesamt | Zuzug männlich | Wegzug insgesamt | Wegzug männlich | Mobilitätsziffer in Prozent |
|------|-----------------|----------------|------------------|-----------------|-----------------------------|
| 1973 | 3651 | 2426 | 3042 | 2113 | 75,7 |
| 1974 | 3083 | 1954 | 2934 | 1981 | 68,0 |
| 1975 | 2312 | 1399 | 2597 | 1613 | 54,1 |
| 1976 | 1931 | 1192 | 2593 | 1586 | 52,2 |
| 1977 | 2375 | 1339 | 2569 | 1465 | 56,5 |
| 1978 | 2453 | 1393 | 2377 | 1362 | 55,1 |
| 1979 | 2684 | 1591 | 2710 | 1619 | 61,6 |
| 1980 | 3181 | 1903 | 2367 | 1392 | 59,0 |

Quelle: Angaben der Stadt Erlangen, Abt. Statistik und Stadtforschung

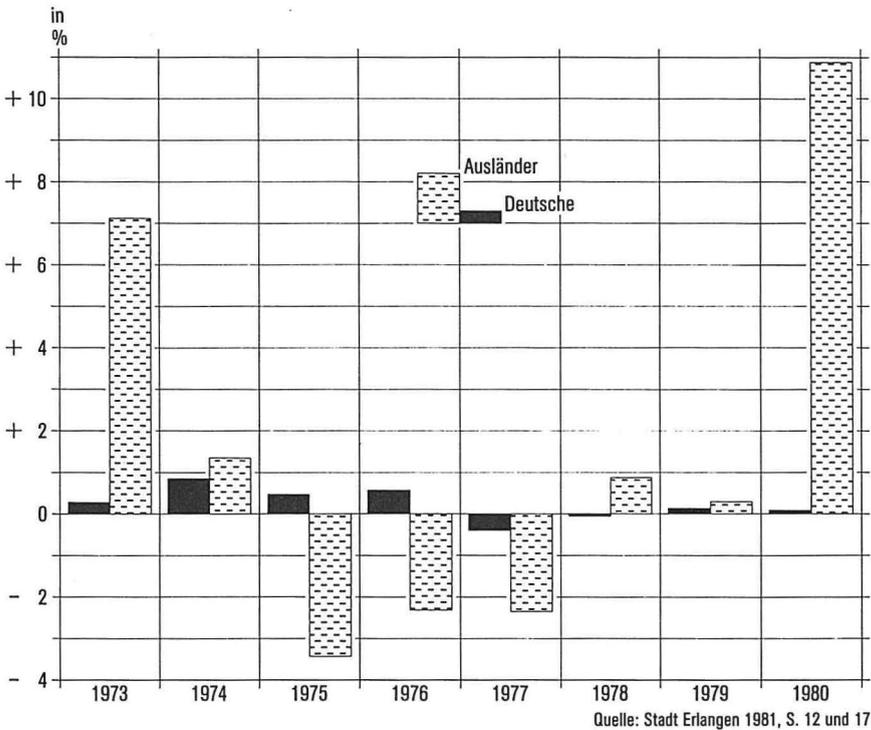


Abb. 18. Durchschnittliche jährliche Saldenrate der Wanderungen nach Deutschen und Ausländern

die Jahre 1973 und 1980 zurückführbar; denn in den übrigen Jahren ist der Ausländeranteil ziemlich konstant geblieben. Innerhalb dieses Achtjahreszeitraumes vollzog sich eine intensive Umschichtung innerhalb der Nationalitätenszusammensetzung der ausländischen Bewohner in der Stadt Erlangen (vgl. Tab. 18). Herausragend war die Zunahme der türkischen Staatsangehörigen um rund zwei Drittel auf 2024 Personen, was einer jährlichen Steigerungsrate von 9,7 Prozent entspricht. Interessant ist auch, daß der Anteil von Polen und Iranern deutlich zunahm. 1979 wurde der Anstieg der Iraner jäh unterbrochen; denn eine große Gruppe iranischer Staatsbürger zog weg, während nur sehr wenige zuzogen. 1980 nahm diese Nationalität dann allerdings wieder stark zu, umfaßt aber immer noch ein Drittel weniger als im Jahr 1978. Hauptgrund dieser kurzzeitigen Abwanderung war die Islamische Revolution in Iran und ihre Folgewirkungen. Auch der neuerdings verstärkte Zuzug polnischer Bürger gründet auf politischen Ereignissen im Heimatland. Allein 1980 stieg die Zahl der Polen in Erlangen um 57 Prozent. Daneben haben die Werte anderer Staaten leicht überdurchschnittlich zugenommen wie z. B. USA, Jugoslawien und

einige südwestasiatische Staaten. Demgegenüber haben manche, früher dominante Ländergruppen absolut abgenommen. Das gilt insbesondere für Bürger aus Österreich, Spanien und Griechenland. Die in Erlangen lebenden Ausländer konzentrieren sich auf wenige Herkunftsländer, tendieren aber in den letzten Jahren zu einer breiteren Streuung. Während 1973 noch 85,4 Prozent aller Ausländer aus nur zwölf verschiedenen Staaten kamen, waren es 1980 nur noch 81 Prozent.

Tabelle 18: Anzahl der Ausländer in Erlangen nach Nationalität um 30. 9. 1980 und prozentuale Zunahme von 1973 bis 1980

| Nation | Anzahl | Zunahme | Abnahme |
|------------------|--------|---------|---------|
| Türkei | 2024 | + 67,5 | - |
| Jugoslawien | 1679 | + 10,1 | - |
| Österreich | 1208 | - | - 25,3 |
| Italien | 726 | - | - 4,2 |
| Griechenland | 654 | - | - 33,6 |
| USA | 313 | + 9,3 | - |
| Tschechoslowakei | 230 | + 3,1 | - |
| Irland | 174 | + 95,5 | - |
| Frankreich | 172 | + 21,5 | - |
| Polen | 157 | + 60,0 | - |
| Großbritannien | 142 | - | - 7,5 |
| Spanien | 134 | - | - 42,5 |

Quelle: Angaben der Stadt Erlangen, Abt. Statistik und Stadtforschung (Anzahl der Ausländer nach der Nationalität)

Die Ausländerzuwanderung wurde vor etwa zehn Jahren zum sogenannten „Gastarbeiterproblem“. Die damals in hoher Zahl angeworbenen Arbeitnehmer verhielten sich anders, als es die Planung gerne gehabt hätte. Sie strebten nicht mehr nur einen Arbeitsplatz auf Zeit an und kehrten dann entsprechend des Rotationsgedankens in ihre angestammten Heimatländer zurück, sondern holten ihre Familien nach. Die Familienzusammenführung bewirkte einen Anstieg der Ausländerzahl und schuf in der Folge eine ganze Reihe neuer Probleme. So stellten die ausländischen Mitbürger „plötzlich und wohl auch unerwartet“ erhebliche Ansprüche an die Infrastrukturausstattung wie z. B. Kindergärten und Schulen (vgl. J. HOFFMEYER-ZLOTNIK 1980, S. 20). „Die Bayerische Staatsregierung hat bereits im April 1973 gefordert, aus sozialen Erwägungen den Ausländerzustrom zu bremsen⁸ und gleichzeitig den ausländischen Arbeitnehmern, die bereits seit langem in Bayern leben, das weitere Verbleiben und den Familiennachzug zu ermöglichen. Hierbei bleibt einschrän-

8) Im Original hervorgehoben.

kend zu berücksichtigen, daß ein Teil der ausländischen Arbeitnehmer gar nicht zu einer Rückkehr in die Heimat gezwungen werden kann, weil sie als EG-Angehörige volle Freizügigkeit genießen, weil sie mit deutschen Ehepartnern verheiratet sind oder weil sie bereits seit mehr als fünf Jahren ununterbrochen als Unselbständige legal in der Bundesrepublik tätig sind und daher einen Rechtsanspruch auf Erteilung einer Arbeitserlaubnis besitzen“ (H. HOFFMANN 1977, S. 27). Besondere Sorgen bereitet in diesem Zusammenhang die im Assoziierungsvertrag zwischen der EG und der Türkei vorgesehene stufenweise Einführung der Freizügigkeit türkischer Arbeitnehmer in der EG (vgl. H. HOFFMANN 1977, S. 28).

b) Hohe Umzugsbereitschaft der ausländischen Mitbürger

Die ausländischen Mitbürger sind auch an der innerstädtischen Umzugsentwicklung in starkem Umfang beteiligt (vgl. Tab. 19). Ausländer ziehen zweieinhalbmal so oft innerhalb der Stadt Erlangen um wie die deutschen Bewohner. Besonders das Streben nach Verbesserung der Wohnsituation und Familienzusammenführungen lösen Umzüge aus. Häufig geht auch ein Wohnungswechsel mit einer Arbeitsplatzveränderung einher. Dies ist sogar zwingend, wenn eine Werks- bzw. Firmenwohnung in Anspruch genommen worden ist.

Tabelle 19: Nationalitätenspezifisches Umzugsverhalten

| Jahr | 1975 | 1980 |
|-------------------------------------|---------|---------|
| Einwohnerzahl (wohnber. Bev.) | 106 261 | 106 196 |
| davon Ausländer | 9 177 | 9 398 |
| Umzüge | 7 597 | 8 263 |
| davon Ausländer | 1 669 | 1 528 |
| Umzugsziffer der deutschen Bewohner | 7,2 | 6,3 |
| Umzugsziffer der Ausländer | 18,2 | 16,3 |

Quelle: Stadt Erlangen 1981, S. 34f. und monatliche Meldedefälle des Einwohnermelde- und Wahlamtes

C. Wanderungsverhalten

Der anfangs vorrangig deskriptive Ansatz bevölkerungsgeographischer Arbeiten führte in jüngerer Zeit zu einer Hinwendung zu verhaltensorientierten Mobilitätsstudien (z. B. R. WIESSNER 1980). Der neue Ansatz wird gewöhnlich als individualtheoretisch bezeichnet. Das Verhalten des einzelnen wird als Funktion von Umwelt und darauf bezogenem Entscheidungsprozeß gesehen.

Allerdings ergeben sich insbesondere für den Geographen erhebliche Probleme, da verhaltensorientierte Studien, die die zu Wohnungswechseln führenden Entscheidungsprozesse untersuchen, insgesamt mehr einen psychologischen als einen räumlich-geographischen Charakter annehmen. Nur der Vergleich der individualorientierten Verhaltensanalyse mit den aus den statistischen Wanderungsunterlagen ermittelten und abgeleiteten Ursachenkomplexen erlaubt Aussagen, die auch für die Planung nutzbare Ergebnisse ermitteln (vgl. H. CARTER 1980, S. 168 ff.). Ziel ist somit die Herausarbeitung unterschiedlicher Motive von Zu-, Weg- und Umzüglern.

1. Schwierigkeiten und Grenzen der Motioforschung

Es muß von vorneherein betont werden, daß die Einsichten in die Gründe der Mobilität und die Ursachen ihres Wandels noch recht begrenzt sind. Die Schwierigkeiten, denen die bevölkerungswissenschaftliche Forschung hier begegnet, können im Grund kaum überraschen. Stößt man doch bei dem Versuch, die tieferliegenden Ursachen zu erfassen und in einer für bevölkerungsgeographische Überlegungen brauchbaren Weise zu bewerten, alsbald auf eine Vielzahl von Einflußfaktoren, die für die Änderung des Wohnstandorts bestimmend sein können. Grundsätzlich läßt sich eine Verflechtung von individuellen und familiären Motiven einerseits sowie gesamtgesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Faktoren andererseits ausmachen (vgl. M. WINGEN 1980, S. 84 ff.). Ziel der Motivbefragung ist es, die die Wanderungen auslösenden Gründe und Impulse zu ermitteln. Unter Impuls versteht man in diesem Zusammenhang den Anstoß zur Veränderung der eigenen Situation. Allerdings ist kaum erkennbar, ob entsprechende Erwartungen erfüllt wurden, neigt doch der Mensch allgemein dazu, seine einmal getroffene Entscheidung im Nachhinein zu rechtfertigen.

2. Überblick über die Wanderungsursachen

„Geht man nun der Frage nach, wodurch Wanderungen ausgelöst werden, dann ist es wohl kaum erforderlich darauf hinzuweisen, daß sich eine ungemein große Zahl verschiedener Ursachen anführen läßt, daß die Motive, die zu einem Wanderungsentschluß führen und ihn auch zur Ausführung kommen lassen, äußerst vielfältig sind und viele Wanderungen durch äußere Zwänge zustandekommen“ (W. KULS 1980, S. 163). Politische und religiöse Einflüsse auf die Mobilitätsentwicklung Erlangens lassen sich mindestens zweimal belegen, zum einen durch die Ansiedlung der Hugenotten und zum anderen durch den Zustrom von Flüchtlingen in der Nachkriegszeit. Seitdem aber sind derartige Ursachen kaum mehr in größerem Maße auslösend gewesen, sieht man von den Zuwanderungen ausländischer Bewohner aus Polen und Iran einmal ab.

Der große Einfluß, den wirtschaftliche Gegebenheiten auf die Entscheidung des einzelnen ausüben, dokumentiert sich auch bei den Wanderungen. Der Wunsch nach Wechsel des Arbeitsplatzes oder das Streben nach Einkommensverbesserung können beispielsweise Anstoß zur Wanderung sein.

Weitere, nicht ökonomische Gründe können etwa Art und Ausstattung der Wohnung und die Wohnumgebung sein. Wohnungsprobleme und der Wunsch nach Veränderung des Wohnumfeldes sind gerade in unserer Gesellschaft ein wichtiger Wanderungsgrund (vgl. W. KULS 1980, S. 164). Auch persönliche Beweggründe sind für Wanderungen von Bedeutung. Beispiele hierfür sind Scheidungen, die in der Regel mindestens einen Partner zum Verlassen der bisherigen Wohnung veranlassen. Entsprechend umgekehrt wirken Eheschließungen.

Schließlich können die Wanderungen auch durch Wandlungen in der Gesellschaftsstruktur verursacht sein. So hatten besonders früher Heiratsordnungen und erbrechtliche Bestimmungen wesentlichen Einfluß auf die Mobilität.

3. Motivgruppen der Untersuchung

In der Folge werden in Anlehnung an F. KÜPPER (1969, S. 167) folgende vereinfachte Motivgruppen ausgeschieden und finden in der Untersuchung Verwendung:

- erwerbsorientierte Beweggründe,
- wohnungsorientierte Beweggründe,
- an der Persönlichkeit orientierte Beweggründe (z. B. Heirat),
- umwelt- und freizeitorientierte und sonstige Beweggründe,
- ausbildungsorientierte Beweggründe.

Neben diesen Beweggründen beeinflussen auch andere Faktoren wie z. B. physische oder soziale Distanz, Kosten der Wanderung u. a. die Entscheidung, ob ein Individuum wandert oder nicht (vgl. H. P. GATZWEILER 1975, S. 33). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung stehen nicht die Verhaltensweisen und der Verlauf des Entscheidungsprozesses einzelner, sondern die Aufhellung und die Prüfung vermuteter Erklärungszusammenhänge im Mittelpunkt. Aufgrund des Planungsinteresses an der Beeinflussbarkeit von Wanderungen werden diese Motivkomplexe als wesentlicher Aspekt behandelt.

a) Wanderungsmotive im Überblick

Die graphische Veranschaulichung der Wanderungsmotive offenbart deutlich die Gründe, die die Zu-, Fort- und Umzugsbewegung beeinflussen.

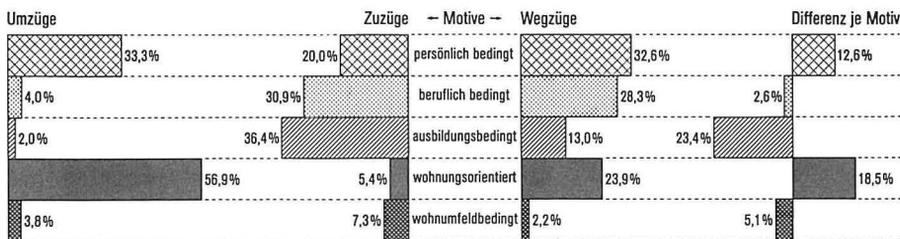
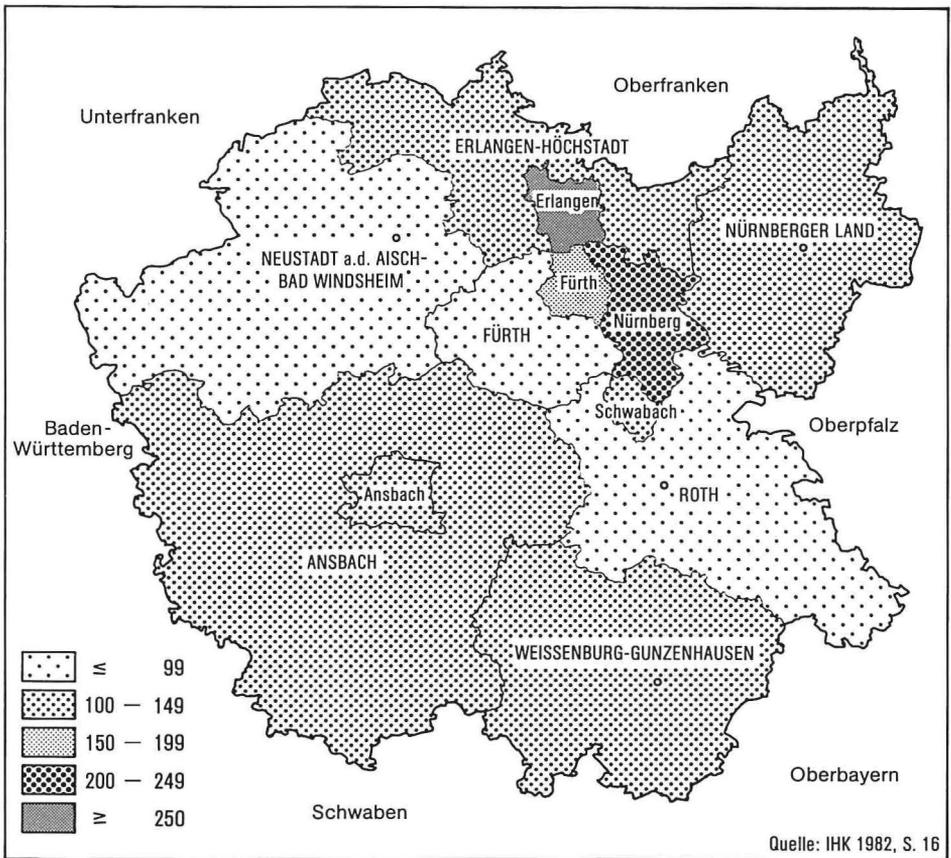


Abb. 19. Wanderungsmotive und Wanderungsformen 1981

b) Erwerbsorientierte Gründe

Einige Tatbestände sprechen gegen die Vermutung, daß Einkommensverbesserungen für sich allein genommen Wanderungen auslösen. Vielmehr sind es Umschulung, Beendigung der Ausbildung, Versetzung und andere Motive, die die Wanderung bedingen. Allerdings bringen diese Situationswechsel häufig Einkommensverbesserungen mit sich, ohne daß der Mobilitätsimpuls in dieser „Günstigerstellung“ zu suchen ist. Auch die Tatsache, daß Erlangen über Jahre hinaus positive Wanderungssalden aufweist, ist kein eindeutiger Beleg für eine einkommensorientierte Sogtheorie, sondern vielmehr ein Indiz für das Vorhandensein gehobener Arbeitsplätze. Die häufig vertretene Meinung, Wanderungsbewegungen folgten den Linien eines regionalen Lohngefälles, ist dahingehend zu modifizieren, daß die Wanderungen dem unterschiedlichen Arbeitsplatzangebot folgen, was sich letztlich zwar in einem divergierenden Lohndurchschnittswert dokumentiert, aber kein Lohngefälle für die gleiche Arbeit darstellt (vgl. O. BOUSTEDT 1967, S. 523). H. ADEBAHR (1977, S. 14) weist auf die Vielfalt der Entscheidungsfaktoren gerade beim Arbeitsplatzwechsel hin. Er sieht hier einen charakteristischen Unterschied zu anderen Märkten, wo der Preis der überragende Entscheidungsparameter ist, während für Anbieter auf Arbeitsmärkten (Arbeitnehmer) die Lohnhöhe nicht diese dominante Rolle spielt. Vielmehr gehen auch Arbeitsbedingungen, Wohnortbedingungen und private Lebensbedingungen in die Entscheidung ein. Ein rein ökonomischer Ansatz verleitet aber dazu, die Wohnbevölkerung lediglich als abhängige Variable der räumlich differenzierten Wirtschaftsentwicklung zu betrachten. Gerade für den Personenkreis der ausländischen Arbeitnehmer findet diese Ansicht weite Verbreitung.



Quelle: IHK 1982, S. 16

Abb. 20. Industriebeschäftigte je 1000 Einwohner in den mittelfränkischen Stadt- und Landkreisen

Im Fragebogen waren folgende berufliche Gründe, die wanderungsauslösend wirken können, vorgegeben:

Berufliche Gründe:

Versetzung

Aufnahme der Berufstätigkeit

Arbeitsplatzwechsel (z. B. um ein höheres Einkommen zu erzielen)

Ausscheiden aus dem Berufsleben

Aufgrund der Befragung ergibt sich für Erlangen ein interessantes Ergebnis: tatsächlich ist knapp ein Drittel (30,9 Prozent) der Zuzüge nach Erlangen beruflich bedingt. Auffallend ist der hohe Prozentwert der Berufsanfänger

innerhalb dieser Zuzugsgruppe mit 47,1 Prozent. Arbeitsplatzwechsler sind zu etwa einem Viertel (23,5 Prozent) an den Wanderungen beteiligt. Bei nur 11,8 Prozent der Zuziehenden war eine Versetzung (exogener Wanderungsimpuls, vgl. IV. D.) wanderungsauslösend. In der Gruppe der beruflich motivierten Zuwanderer dominieren gehobene und höhere Berufskategorien (53 Prozent).

Ein Drittel aller Wegzüge (28,3 Prozent) aus Erlangen ist beruflich bedingt. Davon sind 30,8 Prozent durch Versetzungen ausgelöst worden. Auffällig ist, daß bei den freiwilligen Arbeitsplatzwechseln Angehörige der einfachen Berufskategorie zur Hälfte und Angehörige der mittleren Berufskategorie zu einem Drittel beteiligt sind. Die zwangsweisen Arbeitsplatzwechsel scheinen dagegen ein „Privileg“ gehobener und höherer Berufskategorieangehöriger zu sein.

Nur rund vier Prozent der Umzüge innerhalb Erlangens waren beruflich bedingt. Berufliche Gründe sind als Umzugsmotiv innerhalb einer Stadt allgemein von geringer Bedeutung (vgl. J. BALDERMANN u. a. 1976, S. 34).

c) Wohnungsorientierte Gründe

Hierzu zählen sämtliche Motive, die die Art oder Ausstattung von Wohnungen, den Mietpreis, die Eigentumsverhältnisse sowie die rechtliche Stellung der Bewohner betreffen. Folgende Alternativantworten waren bei der Befragung vorgegeben worden:

Wohnungsorientierte Gründe:

- größere Wohnung
- kleinere Wohnung
- bessere Wohnausstattung
- Erwerb eines Eigenheims bzw. einer Eigentumswohnung
- Bezug einer Firmenwohnung
- günstigere Miete
- Kündigung durch den Vermieter
- sonstige Gründe

Die oftmals festgestellte hohe Bedeutung des Wohnmotives als Wanderungsimpuls (vgl. W. KULS 1980, S. 164) lenkt die Betrachtung auf die Art und den Umfang des Wohnungsangebotes einer Stadt. Mit steigendem Wohlstand, der immer breitere Bevölkerungskreise erfaßt, können sich immer mehr Bürger aufwendigere Wohn- und Eigentumsformen leisten. Im Bereich des Wohnungsneubaues bedeutet dies einen Übergang zu Einfamilienhäusern, Reihenhäusern und Eigentumswohnungen. Die gestiegene Nachfrage beeinflußt aber aufgrund des Baulandmangels in den Städten den Wohnungs- und Bodenmarkt. Sie führt zu einem Anstieg der Wohnungspreise (Mietpreisanstieg) und einer Verteue-

rung von Wohneigentum (Anstieg der Bau- und Bodenpreise), zum anderen aber auch zu Abwanderungen vieler Bürger. Diese Form einer „Abstimmung mit Füßen“ (P. DECKERT 1977) birgt aber, wie noch ausführlich zu zeigen ist, erhebliche Probleme für die Stadtentwicklung und -planung in sich.

Wohnungsorientierte Gründe spielen als Auslöser für Zuzüge nach Erlangen keine Rolle. Demgegenüber sind die Wegzüge aus der Stadt zu rund einem Viertel (23,9 Prozent) wohnungsorientiert gewesen. Sie sind vorwiegend ins nähere Umland Erlangens gerichtet. Interessanterweise konzentrieren sich die wohnungsorientierten Wegzüge zu drei Vierteln (72,7 Prozent) auf das Motiv „Erwerb eines Eigenheimes bzw. einer Eigentumswohnung“. Daneben war noch das Streben nach einer größeren Wohnung von nennenswertem Einfluß. Insgesamt gaben drei Viertel der mit dem Ziel, Eigentum zu erwerben, Fortziehenden an, sie hätten im Erlanger Stadtgebiet nach einer neuen Wohnung Ausschau gehalten. Der Hauptgrund, daß sie nicht in Erlangen geblieben sind, war: kein passendes Eigenheim bzw. Eigentumswohnung gefunden zu haben (18,2 Prozent). Daneben gaben 36,4 Prozent dieser Fortzügler an, der Erlanger Wohnungsmarkt sei überteuert. Bezieht man Mehrfachnennungen in die Interpretation mit ein, so bezeichneten sogar rund zwei Drittel der Haushalte (63,6 Prozent) den Erlanger Wohnungsmarkt als überteuert. Überraschenderweise verband sich diese Antwort bei den Mehrfachnennungen regelmäßig mit dem Mißerfolg bei der Suche nach einer geeigneten Mietwohnung in Erlangen, nicht aber mit dem Wunsch nach Eigentum. Darüber hinaus suchten nur 18,0 Prozent dieser Gruppe die Verwirklichung des Wohnens im Grünen. Der Rest wäre also bei einer anderen Konstellation auf dem Erlanger Wohnungsmarkt in der Stadt verblieben. Bei diesen Abwandernden handelte es sich mehrzählig (54,5 Prozent) um Angehörige gehobener und höherer Berufsgruppen. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag ungefähr bei zwei Personen, das Durchschnittsalter des Haushaltsvorstandes bei 29,7 Jahren. Berücksichtigt man diese Merkmalskomponenten, so sieht man deutlich: gerade jüngere, den gehobenen und höheren Berufskategorien zurechenbare Haushaltungen verlassen die Stadt. Damit verliert Erlangen eine wichtige Personengruppe an das Umland.

Wie bereits in anderen Untersuchungen festgestellt wurde, treten auch in Erlangen bei den innerstädtischen Umzügen wohnungsorientierte Motive dominant (56,9 Prozent) heraus (vgl. J. BALDERMANN u. a. 1976, S. 34). Der zentrale Wunsch ist dabei das Bestreben nach Vergrößerung der Wohnfläche (58,6 Prozent). Diese Bemühung läßt sich quer durch alle Berufsgruppen beobachten; sie ist damit als berufskategorieunabhängig anzusehen. Unter Berücksichtigung von Mehrfachantworten gewinnt auch der Wunsch nach besserer Wohnausstattung an Einfluß (18,2 Prozent). Die Kündigung seitens des Vermieters war immerhin noch zu 13,8 Prozent wanderungsauslösend.

d) An der Persönlichkeit orientierte Gründe

Für eine große Zahl von Wanderungen sind bestimmte Ereignisse im Lebenszyklus von besonderer Auslösewirkung. Eheschließung, Haushaltsvergrößerung oder -gründung, Scheidung, Tod eines Haushaltsmitgliedes oder Haushaltsverkleinerung sind Ereignisse, die durch Veränderung der Lebenssituation andere Ansprüche an das Wohnen und besonders an die Wohnungsgröße stellen. Abweichend von den anderen drei Motivgruppen handelt es sich bei den persönlichen Gründen um solche, die planerisch überhaupt nicht oder nur bedingt in ihrem Stellenwert beeinflussbar sind (vgl. J. BALDERMANN u. a. 1976, S. 36).

Persönliche Gründe:

Eheschließung

Begründung eines eigenen Haushalts

Aufgabe eines eigenen Haushalts

Vergrößerung des Haushalts (z. B. Geburt von Kindern)

Verkleinerung des Haushalts (z. B. Wegzug von Kindern)

Tod eines Haushaltsmitglieds

Umzug zu Freunden, Bekannten, Verwandten

Jeder fünfte Zuzugsfall nach Erlangen war persönlich motiviert. Dabei halten sich innerhalb dieser Gruppe zwei Motivgruppen mit jeweils einem Drittel (36,4 Prozent) die Waage. Das sind Eheschließungen und Umzüge zu Freunden, Bekannten und Verwandten. Durch Mehrfachnennungen sind persönliche Motive auch oftmals mit beruflichen oder wohnungsorientierten Gründen verbunden. So geht die Aufnahme der Berufstätigkeit häufig mit der Eheschließung einher, wodurch in vielen Fällen ein Bedarf nach einer größeren Wohnung entsteht. Einen noch stärkeren Einfluß haben persönliche Faktoren auf die Wegzugsbewegung (32,6 Prozent). Besonders das Bestreben, zu Freunden, Bekannten und Verwandten zu ziehen, tritt stark hervor (33,0 Prozent). Ähnlich gestalten sich die Auswirkungen auf die Umzüge. Jeder dritte Umzug ist durch persönliche Beweggründe veranlaßt. Insbesondere Eheschließungen, Haushaltsgründung und Haushaltsvergrößerung, die jeweils höhere Wohnflächenansprüche begründen, stehen im Vordergrund. Hieraus erklärt sich die hohe Korrelation persönlicher und wohnungsorientierter Umzüge. Hinzu tritt der Wunsch, mit Freunden, Bekannten und Verwandten zusammenzuziehen.

e) Wohnumfeldbedingte Gründe

Unter den Motiven, die das Wanderungsverhalten der Menschen bestimmen, besitzen auch die Standortqualitäten eines Stadtviertels und das Niveau seiner Infrastrukturausstattung Bedeutung. „Wie sehr landschaftliche und ver-

kehrsmäßige Standortvorteile das Wanderungsverhalten zu beeinflussen vermögen, hat man in der Bundesrepublik bei der seit den 60er Jahren anhaltenden Nord-Süd-Wanderung sehr eindrucksvoll beobachten können“ (O. BOUSTEDT 1975 a, S. 130).

Nachfolgend genannte Antwortmöglichkeiten wurden im Rahmen der Befragung vorgegeben:

Wohnumfeldbedingte Gründe:

bessere Wohngegend
Nähe zu Erholungs-, Spiel- und Freizeiteinrichtungen
Wunsch nach Wohnen im Grünen
Wunsch nach zentraler Wohnlage
verkehrsgünstigere Wohnlage
weniger Lärmbelästigung durch Verkehr
weniger Lärmbelästigung durch Industrie- und Gewerbebetriebe
sonstige Gründe

Das Wohnumfeld scheidet als primärer Wanderungsgrund für Wegzüge fast vollständig aus. Im Rahmen von Mehrfachnennungen führen aber 6,3 Prozent der Haushalte Lärmbelästigung durch Verkehr als einen der Wegzugsgründe mit an. Das Wohnumfeld als wichtiger Wanderungsimpuls ist auch für die Zuzüge nach Erlangen kaum ausschlaggebend (7,3 Prozent). Bezieht man auch hier Mehrfachnennungen in die Untersuchung der Wanderungsgründe mit ein, so nennt etwa jeder zehnte Zuzügler (11,6 Prozent) das Wohnumfeld als einen der Beweggründe. Innerhalb dieser Motivgruppe nehmen der Wunsch nach besserer Wohngegend und das Streben nach verminderter Lärmbelästigung die Hauptposition ein. Als Wanderungsimpuls für Umzüge innerhalb der Stadt hat das Wohnumfeld nur geringe Bedeutung (3,8 Prozent). Als Mitauslöser von Wanderungen ist das Wohnumfeld allerdings von größerem Einfluß. Jeder zehnte Umziehende (11,6 Prozent) führt das Wohnumfeld als einen der Wanderungsimpulse an.

Insgesamt konnte durch die Befragung festgestellt werden, daß das Wohnumfeld für alle Berufskategoriegruppen annähernd gleich wenig Bedeutung hat. Es führten nahezu ausschließlich 20- bis 35jährige der Lebenszyklusphase III (Heirat und Geburt der Kinder) das Wohnumfeld als Mitauslöser der Wanderung mit an. Es zeigte sich, daß gerade junge Haushalte mit kleinen Kindern die Art des Wohnumfeldes und seine Ausstattung für wichtig halten.

f) Ausbildungsorientierte Gründe

Logischerweise sind Regionen mit geringem Ausbildungsplatzangebot beruflicher, schulischer oder universitärer Bildung durch ausbildungsbedingte

Abwanderungsverluste gekennzeichnet; während Universitäts-, Industrie- und Gewerbestädte eine Sogwirkung ausüben und demzufolge ausbildungsbedingte Zuwanderungsgewinne aufweisen. Für die Befragung wurden vier ausbildungsorientierte Motive vorgegeben:

Ausbildungsorientierte Gründe:

- Aufnahme eines Studiums
- Aufnahme einer beruflichen Ausbildung
- Wechsel der Ausbildung
- Wechsel des Ausbildungsortes

Zuzüge nach Erlangen sind in großer Anzahl ausbildungsbedingt. Im Befragungszeitraum wurde die normale Zuwanderung zusätzlich durch eine Anzahl von Nachzüglern aus den Reihen sich neu immatrikulierender Studenten überlagert. Entgegen den Erwartungen, daß die Zuzugsbewegung von Studenten bereits Anfang bis Mitte November abgeschlossen sei, zog weiterhin eine hohe Zahl von Studenten zu. Diese hatten meist über das Losverfahren der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen in Dortmund oder der Universität Erlangen-Nürnberg verspätet eine Studienplatz zugewiesen erhalten. Aber auch nach der rechnerischen Bereinigung dieser überhöhten Zuzugsentwicklung von Studenten nimmt die ausbildungsorientierte Zuwanderung noch immer die Vorrangstellung aller Motivgruppen ein. Selbstverständlich steht dabei zu Semesterbeginn die Aufnahme des Studiums im Vordergrund. Der Wechsel des Studienortes hat aber immerhin noch einen Anteil von 10,5 Prozent an den ausbildungsbedingten Zuwanderungen. Jeder dritte (35,0 Prozent) ausbildungsorientierte Zuzug⁹ gründet in der Aufnahme einer beruflichen Ausbildung. Hierin spiegelt sich im wesentlichen das berufliche Ausbildungsangebot der Firma Siemens AG, der Universitätskliniken sowie, allerdings nachrangig, des Erlanger Handwerks wider.

Für die Fortzugsbewegung aus Erlangen war das Ausbildungsmotiv weniger von Bedeutung (13,0 Prozent). Die ausbildungsbedingten Motive der Wegzügler sind anders als die der Zuzügler. So hat die Aufnahme eines Studiums für wegziehende Erlanger nur geringe Bedeutung (16,7 Prozent). Dem steht offensichtlich die Angebotspalette der Studiengänge an der Universität Erlangen-Nürnberg als Hemmfaktor entgegen. Der Wechsel der Ausbildung bzw. des Ausbildungsortes ist wichtigster ausbildungsorientierter Wanderungsgrund. Dagegen wurde die Aufnahme einer beruflichen Ausbildung außerhalb Erlangens nur selten als Fortzugsmotiv angeführt.

9) Legt man die unbereinigte Zuzugsrate der Studenten zugrunde, so liegt dieser Anteil bei einem Fünftel.

Ausbildungsbedingte Überlegungen beeinflussen die Entscheidung für einen Umzug nicht. Nur zwei Prozent der Umzügler nannten die Ausbildung als einen der Wanderungsimpulse.

D. Der Grad der Freiwilligkeit bei der Wanderungsentscheidung

E. W. BUCHHOLZ (1970, S. 30) unterscheidet zwei Wanderungsursachen. Zum einen wechseln Menschen aus Zwangsanlässen heraus ihre Wohnung. Hierzu soll in der Folge die Versetzung und Kündigung zählen. Meistens ist damit der Auszug aus einer Wohnung bzw. der künftige Wohnort vorbestimmt. Die etwas unglückliche Bezeichnung „Zwangswanderung“ sollte man durch den Begriff der „exogen induzierten Wanderung“ ersetzen. Demgegenüber gibt es Wanderungsursachen, die aus soziokulturellen Motivationen erwachsen. Unter diese Gruppe der Wohnungswechsler rechnet man beispielsweise Umzüge infolge beruflichen Aufstieges, Strebens nach besserer Wohnung oder Freizeit Chancen. Diese Ursachen bezeichnet man als „endogen induzierte Wanderungsanlässe“. Sie sind vom Umziehenden selbst herbeigeführt. Zusätzlich wird eine Zwischengruppe ausgeschieden, bei der sowohl endogene als auch exogene Faktoren zusammenwirken. So steht beispielsweise hinter der Aufnahme eines Studiums kein unmittelbarer Zwang zur Wanderung; dennoch begrenzt die Zahl der Hochschulorte und besonders die Studienplatzvergabe in zulassungsbeschränkten Fächern die Ortswahl. Gleiches gilt für die Aufnahme der Berufstätigkeit, den Arbeitsplatzwechsel und eingeschränkt auch für den Wechsel von Ausbildungsorten. Für die Umzugsbewegung ist die Ausscheidung endogen-exogen überlagelter Einflußgrößen nicht sinnvoll.

Tabelle 20: Typisierung von wanderungsbedingten Ursachen

| Einflußgrößen | Zuzüge in Prozent | Wegzüge in Prozent | Umzüge in Prozent |
|---------------------------|----------------------|-----------------------|----------------------|
| exogen induziert | 6,9 | 8,7 | 11,8 |
| exogen-endogen überlagert | 41,8 | 32,6 | – |
| endogen induziert | 48,3 | 58,7 | 88,2 |

Quelle: eigene Erhebungen 1981

Aus der Verteilung der genannten wanderungsbedingten Ursachen kann man den Grad der Beeinflußbarkeit der Mobilitätsbewegung seitens der Stadt Erlangen ableiten. Exogen bedingte Wanderungsmotive eröffnen der Stadt kaum Chancen der Einflußnahme, ebenso ist die Steuerungsmöglichkeit im Bereich der exogen-endogen überlagerten Einflußgrößen nur gering. Abneh-

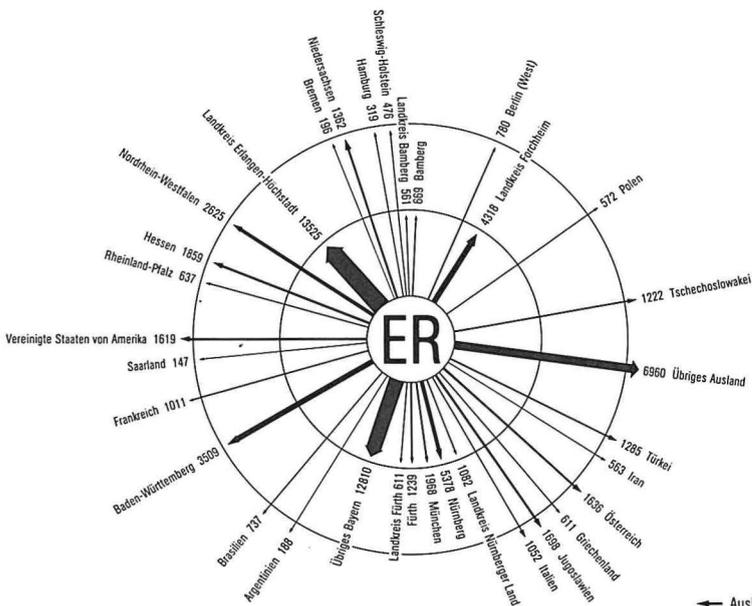


Abb. 21. Zielgebiete der Fortzüge aus Erlangen 1973 bis 1980 im Überblick

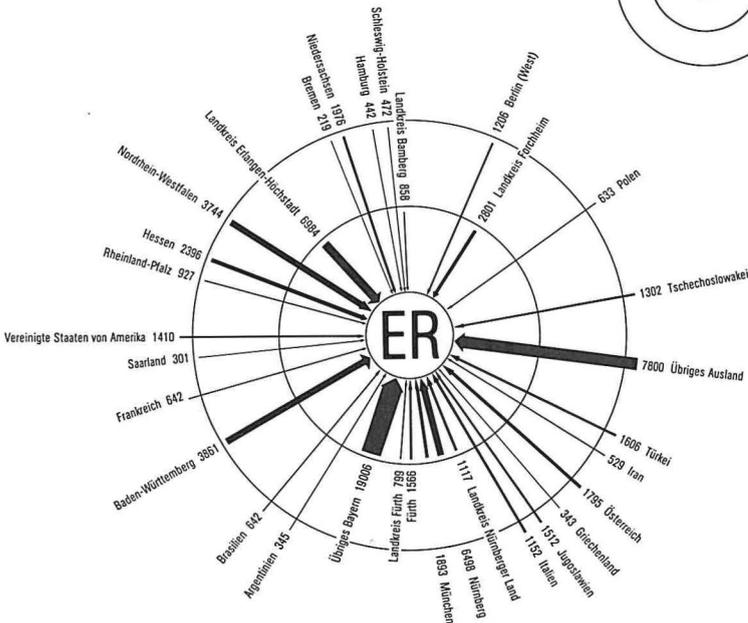
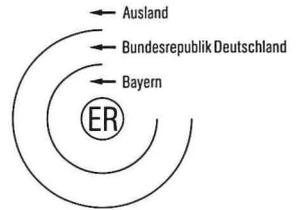


Abb. 22. Herkunftsgebiete der Zuzüge nach Erlangen 1973 bis 1980 im Überblick

mende Studentenzahlen beispielsweise, die in Zukunft eintreten dürften, müssen von der Stadt hingenommen werden. Die große Zahl endogen bedingter Einflußgrößen eröffnet dagegen Möglichkeiten eines wirksamen Eingriffs.

V. Wanderungsbeziehungen in räumlicher Dimension

A. Wanderungsverflechtungen in der Zusammenschau

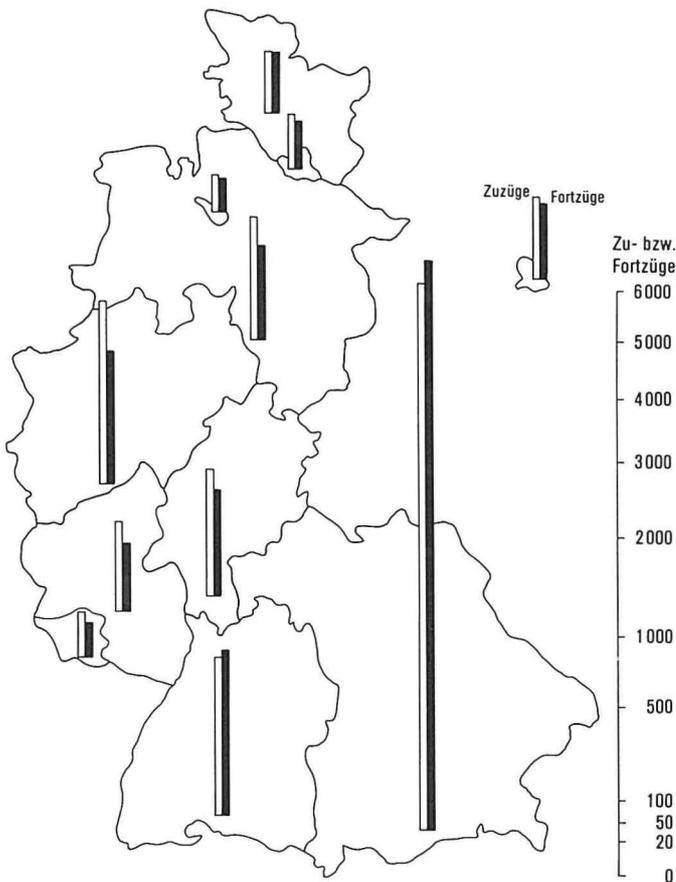
Die Mobilität im Raum stellt ein verwirrendes Bild sich überschneidender und gegenläufiger Ströme dar (vgl. K. SCHWARZ 1972, S. 226). Um die Verflechtung der Wanderungsbeziehungen im Raum eingehender analysieren zu können, sollen vorab allgemeine Tendenzen aufgezeigt werden (vgl. Abb. 21 und 22).

So stammen rund 55 Prozent aller Zuwanderungen aus einem Umkreis der Stadt, dessen Radius 100 Kilometer nicht überschreitet. Dies deutet u. a. darauf hin, daß es sich bei der Erlanger Universität um eine typische „Provinzuniversität“ handelt, d. h. der Einzugsbereich der Universität ist deutlich begrenzt und beschränkt sich auf das weitere Umland Erlangens. Eine Überschneidung mit Einzugsbereichen der anderen bayerischen Universitäten ist kaum vorhanden. 50 Prozent der wegziehenden Personen bleiben innerhalb des 100-km-Radius. Die Karten der Wanderungsbeziehungen einzelner Zielräume offenbaren als weitere übergeordnete, bereits von E. G. RAVENSTEIN (1885) erkannte Tendenz, daß die Intensität der Wanderungsverflechtungen im Inland mit zunehmender Entfernung stark abnimmt. Ein wesentlicher Grund für die inverse Relation zwischen Wanderungshäufigkeit und Distanz ist in den mit wachsender Entfernung sinkenden Informationen zu sehen (vgl. H. SIEBERT 1967, S. 63). Die Wohnausstattung ist für den Fernwanderer zwar auch ein wichtiger, jedoch immer nur zusätzlicher Faktor. Bei der Verflechtungsintensität mit dem Ausland verliert die Distanz völlig an Einfluß, so daß zwischen dem Wanderungsvolumen und der Distanz kein Zusammenhang besteht. Die Wanderungsbeziehungen sind zudem keineswegs einseitig ausgerichtet (vgl. Abb. 21 und 22). Vielmehr stehen den ankommenden auch in der Größenordnung vergleichbare abfließende Wanderungsströme gegenüber.

1. Wanderungsbeziehungen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland

a) Die Wanderungsbeziehungen außerhalb des Bundeslandes Bayern

Wie bereits oben angedeutet, nimmt die Anzahl der Zu- und Fortzüge mit zunehmender Entfernung ab. Dies belegt beispielsweise die geringe Verflechtungsbeziehung mit Schleswig-Holstein (vgl. Abb. 23). Allerdings wird dieses



Quelle: Bay. Statistisches Landesamt B. 1979, Bl. 553-568

Abb. 23. Wanderungsverflechtungen der Stadt Erlangen mit den Bundesländern und Berlin (West)

Muster durch die Verteilung von Standorten (Zweigniederlassungen, Geschäftsstellen u. a.) der ortsansässigen Industrie, insbesondere der Firma Siemens AG und ihrer Konzernmitglieder, sowie durch die Lage anderer Universitäten erheblich modifiziert. Es finden nämlich bei Großunternehmen häufig Personalbewegungen zwischen Zentrale und Niederlassungen statt. Zudem führen Wechsel im Lehrpersonal der Universitäten oftmals zu Fernwanderungen. Das Bundesland Rheinland-Pfalz ist als Ausgangs- oder Zielgebiet von Wanderungen unterrepräsentiert. Dagegen weist Nordrhein-Westfalen über die aufgrund der Distanz zu erwartenden Wanderungsfälle hinaus speziell bei der Zuzugsrate überdurchschnittliche Werte auf. Das gründet insbesondere auf

der Tatsache, daß der Hauptsitz der Kraftwerk Union AG (KWU) in Mühlheim/Ruhr ist.

Die höchsten Wanderungsraten mit der Stadt Erlangen erreichen die bundesdeutschen Stadtstaaten Hamburg und Bremen sowie insbesondere Berlin (West). Augenfällig ist die Kontinuität der Wanderungsgewinne Erlangens aus dem außerbayerischen Bundesgebiet. Nur zweimal, nämlich in den Jahren 1967 und 1971, erfuhr Erlangen hier geringfügige Wanderungsverluste. Insgesamt aber verzeichnete die Stadt zwischen 1973 und 1980 einen positiven Wanderungssaldo mit den außerbayerischen, innerdeutschen Gebieten in Höhe von 3634 Personen. Dabei ist die Wirtschaftskraft der Erlanger Industrie, aber auch der tertiäre Sektor, wesentlicher „Pullfaktor“ gewesen.

Die Betrachtung der Wanderungsbeziehungen vollzieht sich primär anhand der Zahlen der Wanderungsfälle. Zur Verbesserung der Aussagefähigkeit wird aber nun die Zahl der Wanderungsfälle einmal mit den Einwohnerzahlen und zum zweiten mit der Flächenzahl jedes einzelnen Bundeslandes in Beziehung gesetzt (vgl. Tab. 21).

Tabelle 21: Flächen- und bevölkerungsbezogene Mobilitätsziffer

| Bundesland | Bevölkerungsorientierte | | Flächenorientierte | |
|---------------------|-------------------------|----------------|--------------------|----------------|
| | Zuzugsziffer | Fortzugsziffer | Zuzugsziffer | Fortzugsziffer |
| Schleswig-Holstein | 0,2 | 0,2 | 30,1 | 30,3 |
| Hamburg | 0,3 | 0,2 | 552,5 | 399,0 |
| Niedersachsen | 0,3 | 0,2 | 41,7 | 28,7 |
| Bremen | 0,3 | 0,3 | 547,5 | 490,0 |
| Nordrhein-Westfalen | 0,2 | 0,5 | 109,8 | 77,0 |
| Hessen | 0,4 | 0,3 | 113,6 | 88,1 |
| Rheinland-Pfalz | 0,3 | 0,2 | 46,8 | 32,2 |
| Baden-Württemberg | 0,4 | 0,4 | 107,9 | 98,0 |
| Saarland | 0,3 | 0,1 | 115,8 | 56,5 |
| Berlin (West) | 0,6 | 0,4 | 2141,0 | 1560,0 |

Berechnung: Zahl der Wanderungen: Ew eines Bundeslandes in ‰
 Zahl der Wanderungen: Fläche eines Bundeslandes in km²

Quelle: Bay. Stat. Landesamt B. 1980; Stat. Bundesamt 1981, Zif. 1

Das Bild der entfernungsmaßige Distanzabstufung wird hierdurch stark modifiziert. Es zeigt sich eine hohe Wanderungsverflechtung zwischen Ballungsräumen. Das starke Heraustreten der Stadtstaaten und Berlins (West) an der Zahl der durchschnittlichen Wanderungsbeziehungen weist auf die Bedeutsamkeit der Wanderungen von Stadt zu Stadt hin. Die Wanderungen über größere Entfernungen sind nämlich überwiegend auf Städte ausgerichtet

bzw. haben Städte als Ausgangspunkte. Diese Stadtwanderungen überlagern und verdecken teilweise die ebenfalls vorhandene entfernungsmaßige Distanzabstufung der Wanderungsbewegung.

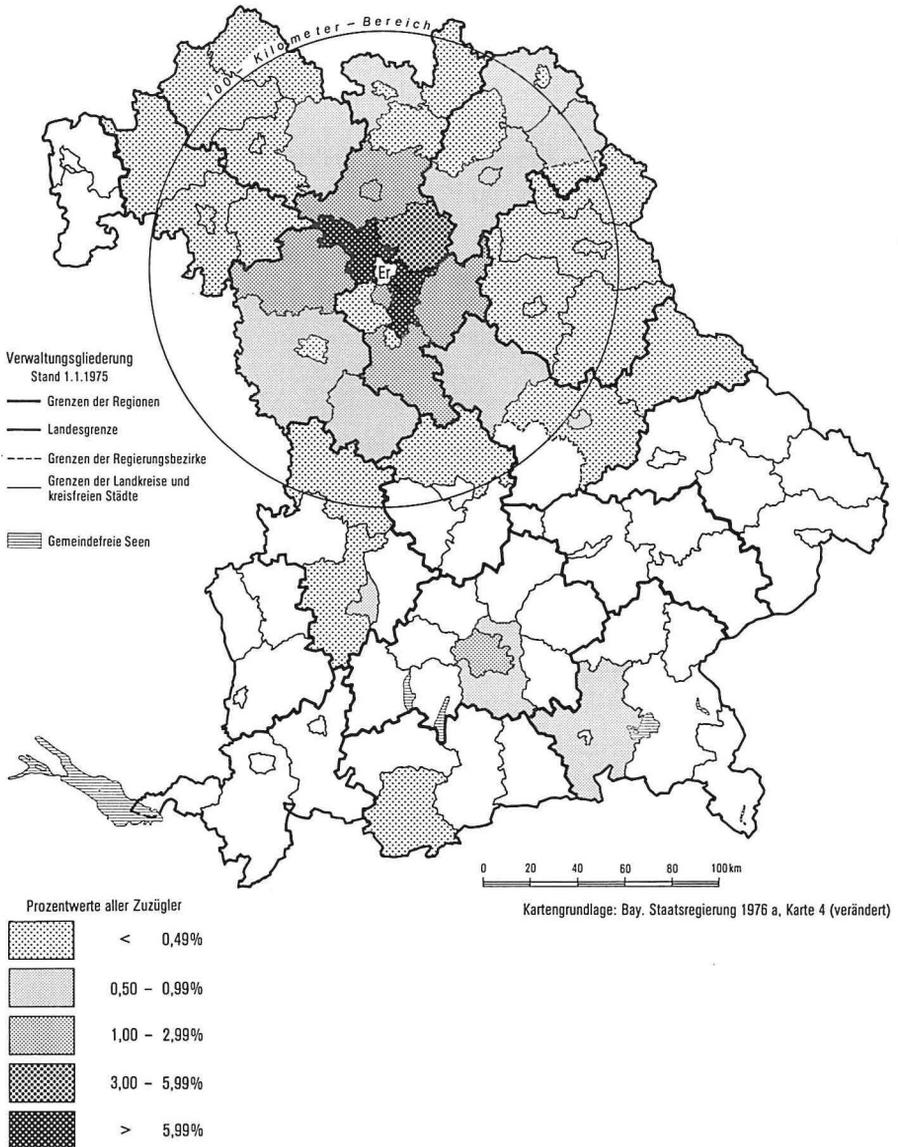


Abb. 24. Anteil der Zuzügler nach Regionen Bayerns 1979

Zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommen auch H. PRÖSL (1980, S. 312 ff.) und D. EIFLER (1978, S. 342 ff.). Sie ermittelten mit Hilfe völlig anderer Untersuchungsmethoden ähnliche räumliche Verteilungsbilder. Demnach gilt dieses interessante Beziehungsgefüge der Stadt Erlangen über die Wanderungsbezie-

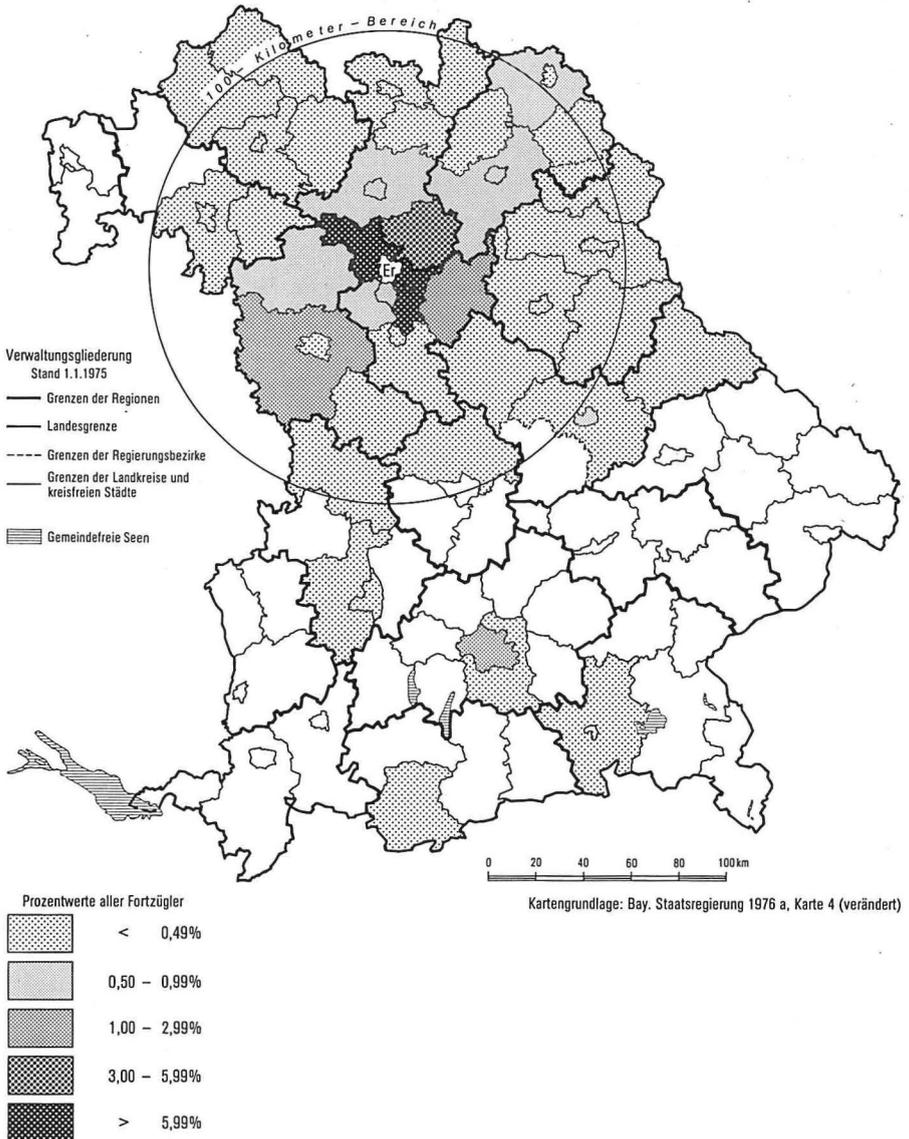


Abb. 25. Anteil der Fortzügler nach Regionen Bayerns 1979

hungen hinaus für mehrere andere Kontaktsysteme wie z. B. Informations-, Kapital-, Material- und Personenströme.

b) Die Wanderungsbeziehungen zwischen Erlangen und dem Bundesland Bayern unter besonderer Berücksichtigung des Nahbereiches

Mehr als die Hälfte aller stadtgrenzenüberschreitenden Wanderungsfälle bleiben in oder stammen aus Bayern. Innerhalb Bayerns läßt sich die Verflechtungszone nach einem einfachen Prinzip gut abgrenzen: der überwiegende Teil liegt innerhalb eines Umkreises von 100 km Luftlinie und beschränkt sich somit auf die nördlichen Regierungsbezirke Bayerns (vgl. Abb. 24 und 25). Darüber hinaus konzentrieren sich die Wanderungen auf einige wenige Landkreise und insbesondere auf die Städte München und Augsburg. Eine „Südlast“ der Wanderungsbewegung in Richtung auf München und das Voralpenland als bevorzugtem Wanderungsziel besteht jedoch nicht. Vielmehr entsprechen sich die Summen der Zu- und Fortzüge dieser Regionen annähernd. Zwischen der Stadt Erlangen und der Stadt München, wo seit einigen Jahren auch die Hauptverwaltung der Firma Siemens AG beheimatet ist, dürften neben der universitären Verbindung auch die Verbindungen der Firma Siemens AG für eine starke Wanderungsbeziehung ausschlaggebend sein.

In der 100-Kilometer-Zone um Erlangen besteht eine nahezu idealtypische Wanderungsverflechtung in Abhängigkeit von der Entfernung. Allerdings treten hier die nordbayerischen Städte ebenfalls deutlich hervor. Außerhalb des Nahbereichs, vereinfacht interpretiert als Landkreis Erlangen-Höchstadt und Landkreis Forchheim, bestehen ausgeprägte Wanderungsbeziehungen mit größeren Städten.

In Anlehnung an die Hypothese von G. K. ZIPF (1946, S. 677 ff.) kann festgestellt werden, daß sich die Wanderungsverflechtung, wenigstens im Nahbereich, annähernd umgekehrt proportional zur Entfernung verhält. Insgesamt ist ein Viertel aller Fortzüge auf den Nahbereich ausgerichtet und kann überwiegend als wohnungsorientierte Wanderungsbewegung eingestuft werden; denn 65 Prozent der aus Erlangen in einen Distanzbereich von bis zu 20 Kilometern fortziehenden Personen gaben wohnungsorientierte Gründe als wichtigste Wanderungsmotive an. Die Bevölkerungszahl des Landkreises Erlangen-Höchstadt wuchs jährlich um rund zwei Prozent. In dieser Hinsicht führen die beiden Landkreise Erlangen-Höchstadt und Forchheim in Mittelfranken. Aufschlußreich ist vor allem, daß sich zwischen 1972 und 1977 mehr als die Hälfte der Wanderungsverluste von kinderreichen Familien auf nur sieben Umlandgemeinden konzentrieren: auf Bubenreuth, Buckenhof, Hemhofen, Möhrendorf,

Neunkirchen a. Br., Spardorf und Uttenreuth (vgl. Stadt Erlangen 1979 a, S. 7). Daraus läßt sich folgern, daß unmittelbar vor der Stadtgrenze Wohnungen für Familien mit Kindern vorhanden sind. Während in den vergangenen Jahren bei

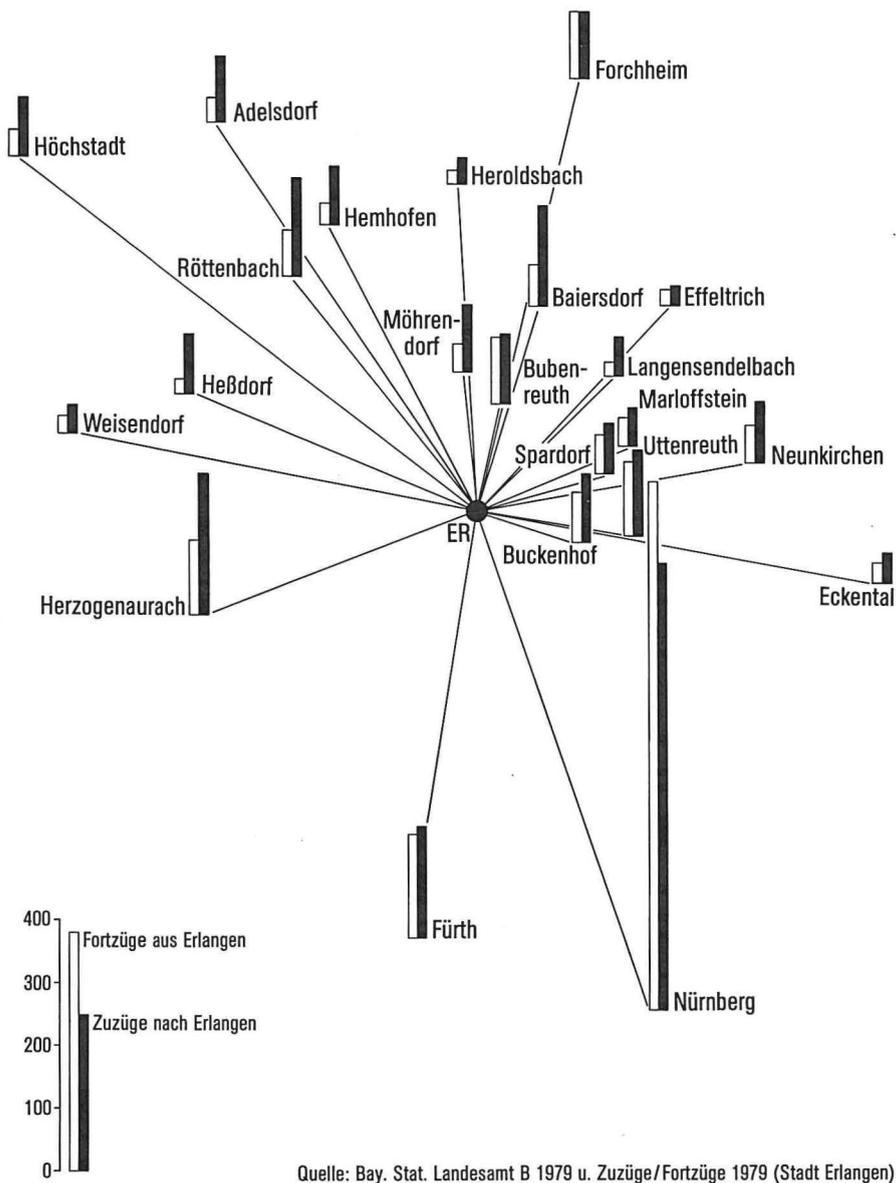


Abb. 26. Zu- und Fortzugsverflechtung mit ausgewählten Umlandgemeinden Erlangens im Jahre 1979

Familien mit mehreren Kindern der Raum östlich und nördlich von Erlangen wichtiges Wanderungsziel war, ist neuerdings eine „Westwanderung“ feststellbar. Waren zu Beginn der siebziger Jahre noch ausreichende Baulandflächen im Osten und auch im Norden Erlangens vorhanden, so bewirkte der weitere Siedlungsausgang eine verstärkte Wohnbautätigkeit im Westen der Stadt (vgl. Abb. 26). Hierbei dürfte u. a. die Autobahn als Verkehrsweg förderlich gewirkt haben. Ein weiteres Ausgreifen der Siedlungstätigkeit nach Osten ist wegen der natürlichen Hemmschwelle, dem Anstieg der Fränkischen Alb, kaum zu erwarten.

Nun soll untersucht werden, warum sich Ortsveränderungen so deutlich auf den Nahbereich konzentrieren. Es wird daher versucht, durch die Einführung von Erklärungselementen die Randwanderungen näher zu analysieren. Der wachsende Wohlstand in der Nachkriegszeit führte nicht nur zu gestiegenen Wohnflächenansprüchen, sondern auch zu einem Streben nach „Wohnen im Grünen“ (vgl. W. Kuls 1980, S. 169). Baulandverknappung und demzufolge steigende Bodenpreise treiben die Menschen, die ein eigenes Haus erwerben wollen, ins nahe Umland. Der Wunsch nach einem Eigenheim konkurriert mit dem Streben nach zentraler Wohnlage. Wie bereits in der Wohnungsanalyse der Stadt Nürnberg im Jahre 1977 nachgewiesen wurde, ist die Randwanderung nicht in erster Linie durch „Stadtflucht“ bedingt, sondern durch die Suche nach geeignetem Wohnraum. Ein derartiges Wohnungsangebot ist im Kernstadtbereich nicht ausreichend vorhanden oder nicht zu gleichen Bedingungen wie im Umland zu bekommen. Darüber hinaus wurde aufgezeigt, daß auch die ökonomische Sphäre als Wanderungsauslöser zurücktritt (vgl. Stadt Nürnberg 1977). Das Kraftfahrzeug ermöglicht es dem „stadtmüden“ Bewohner, in das nahe Umland zu übersiedeln. Dort kommt er in den Genuß ländlicher Wohnlage und akzeptabler Wohnungs- und Baugrundpreise ohne das städtische Einkaufs- und Kulturangebot aufgeben zu müssen. Auch der Arbeitsplatz kann in der Regel beibehalten werden.

Das *Arbeits- und Ausbildungspendler*tum ist eine allgemeine Erscheinung moderner Industriegesellschaften. Es ist zum großen Teil durch eine aus der Stadt herausgerichtete Wohnsitzverlagerung verursacht. Wohnstandort, Arbeits- und Ausbildungsstätte sind räumlich voneinander getrennt. Innerhalb der Stadtgrenzen wurde die Wohnfunktion teilweise durch Arbeits- und Ausbildungsstätten verdrängt. Allerdings wäre es falsch zu glauben, die Gruppe der Einpendler nach Erlangen bestehe nur aus den aus der Stadt fortgezogenen Personen. Vielmehr treten zwei weitere Personengruppen hinzu. Das sind einmal diejenigen, die nach Erlangen ziehen wollen, um dort zu arbeiten oder eine Ausbildung zu absolvieren, aber nicht gleich unmittelbar in Erlangen eine

Wohnung finden. Während einer Folge von Wohnungswechseln erhält der Haushalt allmählich Kenntnisse über Wohnstandorte sowie neue soziale und kulturelle Möglichkeiten, die näher am Arbeitsort liegen. Er kann als Konsequenz der anfänglichen Verlagerung des Arbeitsplatzes einen Umzug mit völliger Ortsveränderung in einer Reihe von zeitlich gestaffelten Schritten verwirklichen (vgl. C. C. ROSEMAN 1978, S. 272). Zum anderen pendeln aber auch Bewohner der Erlanger Umlandgemeinden zur Arbeits- und Ausbildungsstätte nach Erlangen. Die Verschiedenartigkeit der Pendlergruppen erschwert die Analyse der Pendelströme und schränkt deren Aussagekraft bezüglich vollzogener Umlandwanderungen ein. Pendelbewegungen stellen aber immerhin einen groben Indikator dar. So deutet vor allem die Pendlerreichweite die Attraktivität des Erlanger Arbeitsmarktes an.

Anfänglich wurde durch den raschen industriellen Aufschwung Erlangens in der Nachkriegszeit eine ansteigende Nachfrage nach Arbeitskräften aus dem Umland der Stadt ausgelöst. Dieser Raum bot sich als Arbeitskräftereservoir geradezu an. Infolge steigender Motorisierung dehnte sich der von Erlangen ausgehende Besiedlungsraum weiter aus, vorhandene Arbeitsplätze förderten die Entwicklung. Es kristallisierte sich als übergeordnete Tendenz eine anhaltende Zentralisation der Arbeits- und Ausbildungsplätze und eine Dispersion der Wohnstandorte heraus. Der hohe Industrialisierungsgrad verleiht dem Raum neue Strukturen. Gewerbe- und Dienstleistungsgemeinden heben sich von dem Kranz der sie umgebenden Arbeiterwohngemeinden und Wohnsiedlungen ab (W. MECKELEIN 1969, S. 72). Entgegen den früher vorhandenen Bindungen von Pendlerströmen an die Eisenbahn und die Erlanger Sekundärbahn ermöglichte der anwachsende Individualverkehr eine ringförmige Ausdehnung der Pendlerbereiche. Allerdings sind nicht alle Richtungen der Stadt für diese Pendlerbewegung ausreichend erschlossen. So entstehen in den Hauptverkehrszeiten namentlich im Stadtwesten und in den Bereichen östlich der Stadtgrenze Verkehrsprobleme.

Es bleiben erstrangig gemeindegewirtschaftliche und kommunal-administrative Probleme, die aus der Abwanderungsbewegung entstehen; der Erlanger Arbeitsmarkt scheint davon jedoch nicht berührt zu sein. Wie tiefgreifend die Probleme sein können, wird durch die Diskrepanz zwischen der Höhe des erwirtschafteten Bruttosozialproduktes, das auch die wirtschaftliche Leistung der Einpendler erfaßt, und den der Stadt zukommenden Steuereinnahmen, die weitgehend von der Einwohnerzahl abhängig sind, belegt (vgl. Tab. 22).

Die Berufspendlerströme sind überwiegend auf die Stadt Erlangen gerichtet (Einpendler). Die knapp 4700 Auspendler konzentrieren sich in erster Linie auf die beiden Nachbarstädte Nürnberg und Fürth (Stadt Erlangen 1976, S. 15).

Tabelle 22: Unterschiede in der Entwicklung des Bruttosozialproduktes und der Steuereinnahmen

| Stadt | Bruttosozialprodukt 1976 in DM | Steuereinnahmen 1978 je Einwohner |
|-----------|-----------------------------------|--------------------------------------|
| Ansbach | 14880 | 682,9 |
| Erlangen | 30470 | 1064,1 |
| Fürth | 18790 | 937,1 |
| Nürnberg | 20350 | 1135,6 |
| Schwabach | 14370 | 643,0 |

Wirtschaftsbevölkerung = Wohnbevölkerung plus doppelter Saldo aus Berufspendlerstatistik

Quelle: W. KÄSTNER 1980, S. 62

Der Einpendlerüberschuß in Höhe von rund 13 800 Personen zeigt die hohe Bedeutung des Pendlerwesens für Erlangen an. Auf jeden erfaßten Berufspendler kommen nochmals durchschnittlich 1,5 Haushaltsangehörige, die wenigstens teilweise auf die Stadt mit ihren Funktionen orientiert sind. Die auf Erlangen bezogene Personenzahl wird dadurch nochmals um etwa 20 000 erhöht, d. h. die Tagbevölkerung Erlangens ist um rund ein Fünftel größer als die Nachtbevölkerung.

2. Innerstädtische Umzüge

Die große Zahl der Umzügler unterstreicht die Bedeutung innerstädtischer Wanderungen. Erlangen erreicht Umzugsraten, die den Werten der großen bundesdeutschen Städte entsprechen. Fast zehn Prozent der Einwohner wechseln jährlich innerhalb der Stadt ihre Wohnung.

Neben der räumlichen Distanz spielt auch die „soziale Entfernung“ für das Wanderungsverhalten eine wichtige Rolle. Darunter versteht O. BOUSTEDT (1975 a, S. 158) alle Bindungen bzw. Barrieren, die sich aus der Gleich- bzw. Andersartigkeit von Lebensgewohnheiten, familiären oder nachbarschaftlichen Bindungen ergeben. Diese Faktoren wirken sich bemerkenswerterweise nicht nur im Nahbereich bis 40 oder 60 Kilometer aus, sie lassen sich auch innerhalb des Areals größerer Städte feststellen. So konnte bereits mehrfach eine besonders enge räumliche Verflechtung im Wohnumfeld festgestellt werden. Es treten augenfällige Häufungen von Umzügen innerhalb des gleichen Viertels bzw. in benachbarte Viertel auf. In anderen bevölkerungsgeographischen Studien wurde ebenfalls festgestellt, daß innerstädtische Umzüge entfernungsabhängig sind und verschiedene Gesellschaftsgruppen deutliche Viertelsbindungen zeigen (vgl. H. BÖHM u. a. 1975, S. 85 ff., D. HÖLLHUBER 1982, S. 96 ff., J. BALDERMANN u. a. 1976, S. 30 ff.).

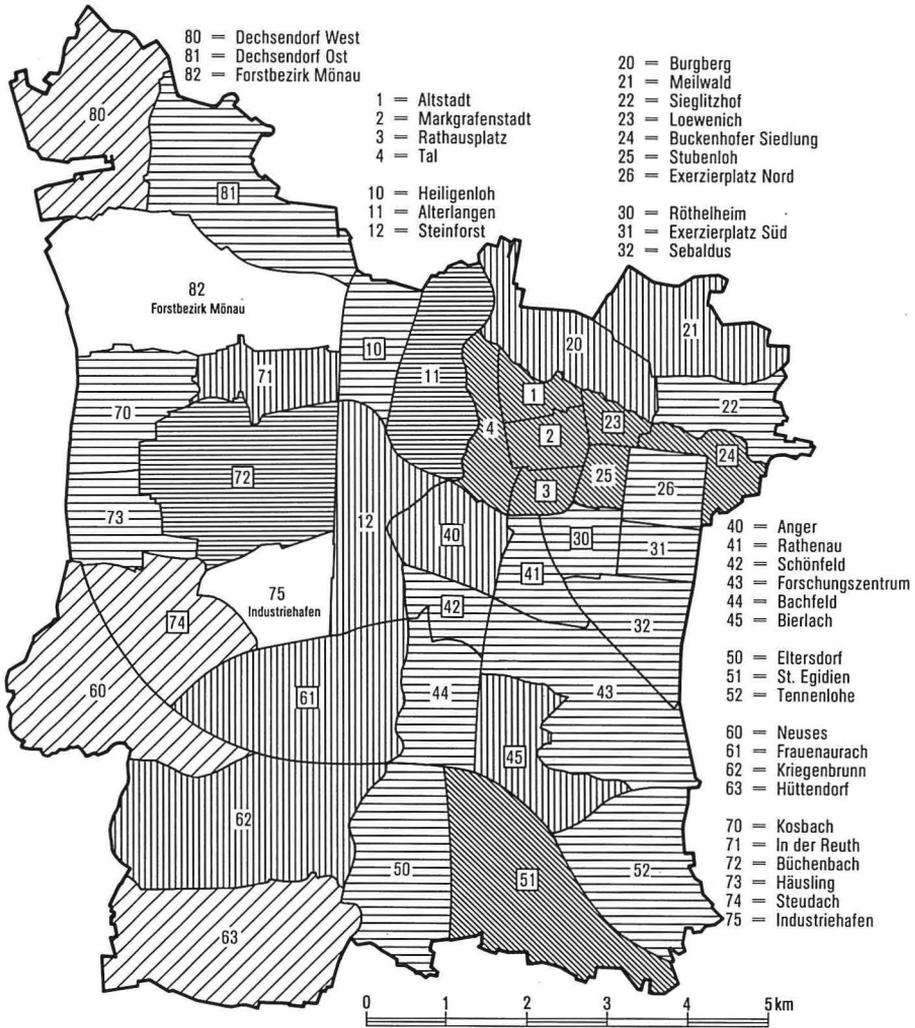
Innerstädtische Wanderungen haben zwar keinen unmittelbaren Einfluß auf die Einwohnerzahl Erlangens, bewirken aber unter Umständen erhebliche Umverteilungen innerhalb des Stadtgebietes. Das führt z. B. zur Bevölkerungskonzentration in stadtrandnahen Bereichen und zur Entleerung der Innenstadt, schafft aber gleichzeitig hier die Möglichkeit des Zuzuges von Bewohnern von außerhalb des Stadtgebietes. Umzüge können somit indirekt auch die Höhe der Einwohnerzahl beeinflussen. Gerade innerstädtische Bereiche mit hohen Mobilitätsraten verlieren an Einwohnern, während wanderungsschwache Stadtrandbereiche aus der innerstädtischen Umzugsbewegung gewinnen (vgl. Abb. 27). Die Wanderungsverluste der Innenstadt sind während des Untersuchungszeitraumes zum Teil durch stadtgrenzenüberschreitende Zuzüge kompensiert worden.

Die gesonderte Berücksichtigung innerstädtischer Umzüge gründet auf den Motiven, die dieser Wanderungsbewegung zugrunde liegen. Ein wichtiger Beweggrund ist, wie bereits gezeigt werden konnte, der Wunsch nach einer anderen, größeren Wohnung und besonders nach Wohneigentum. Drei Fünftel der Umzügler nennen die Wohnung als Hauptmotiv der Wanderungsauslösung. Daneben spielen auch persönliche und wohnumfeldbedingte Gründe eine Rolle.

3. Die Wanderungsbeziehungen Erlangens mit dem Ausland

Eine echte Außenwanderung ist fast immer Ausdruck bedeutender wirtschaftlicher (konjunktureller) Vorgänge (vgl. O. BOUSTEDT 1975 b, S. 96). Allerdings genügt es nicht, das Zielland der Wanderung für die Analyse heranzuziehen, immer muß auch das Herkunftsland und seine wirtschaftliche Lage betrachtet werden. So hat die unterschiedliche Entwicklung zwischen den Entsende- und Aufnahmeländern insbesondere bis in die 70er Jahre zu starken Wanderungsströmen geführt (P. WEBER 1982, S. 39). Die konjunkturelle Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland kann nur einen groben Hinweis auf die auslandsbezogene Wanderungsbeziehung geben. Die ökonomischen Disparitäten dürften vor allem für den Kreis der Gastarbeiter, die vorwiegend aus dem südeuropäischen Raum stammen, als Wanderungsgrund von Bedeutung sein. Insgesamt ist Südeuropa auch für Erlangen der zahlenmäßig bedeutendste ausländische Verflechtungsraum (vgl. Abb. 21 und 22).

Neben den Wanderungen, die durch wirtschaftliche Unterschiede zwischen Herkunfts- und Zielgebiet verursacht sind, gibt es auch Auslandswanderungen, die politische Gründe haben. Die Wanderungsbeziehungen mit Iran im Jahr 1979 sind hierfür ein auffälliges Beispiel. Es kehrten außergewöhnlich viele Deutsche aus Iran nach Erlangen zurück, während eine große Gruppe Iraner in ihr Heimatland verzog.



Quelle: Stadt Erlangen 1981, S. 34 f. und innerstädt. Wanderungsbewegung der wohnberechtigten Bevölkerung 1980 (Einwohnerkartei)

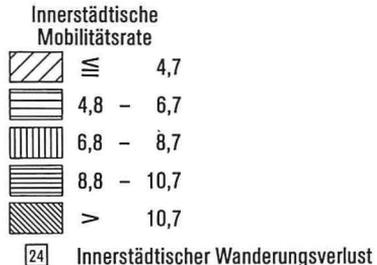


Abb. 27. Innerstädtische Mobilitätsrate und Wanderungsverluste im Jahr 1980

An der Außenwanderung haben demnach nicht nur Ausländer Anteil, wenn- gleich ihr Prozentsatz dominiert. Jeder sechste „Auslandswanderer“ ist Deut- scher. Für diesen Personenkreis stehen vorrangig wirtschaftliche Motive in Form geschäftlicher Verbindungen (z. B. Auftragsabwicklung im Ausland) im Vordergrund. In den letzten Jahren treten augenfällig neue Verknüpfungsbezie- hungen insbesondere mit der „Golfregion“ und mit Südamerika hervor. Mit diesen beiden Räumen unterhält die Erlanger Industrie intensive Geschäftsver- bindungen.

Tabelle 23: Länder hoher Wanderungsverflechtung mit der Stadt Erlangen 1980 (Wanderungs- ströme über 30 Personen)

| Europäische Staaten | Zuzüge | Fortzüge |
|--------------------------|--------|----------|
| Frankreich | 93 | 74 |
| Griechenland | 52 | 55 |
| Italien | 141 | 102 |
| Jugoslawien | 130 | 108 |
| Österreich | 199 | 141 |
| Polen | 209 | 164 |
| Rumänien | 70 | 36 |
| Tschechoslowakei | 247 | 236 |
| Türkei | 289 | 133 |
| Ungarn | 86 | 76 |
| Großbritannien | 92 | 58 |
| Außereuropäische Staaten | | |
| Brasilien | 148 | 89 |
| USA | 175 | 206 |
| Japan | 39 | 56 |
| Iran | 101 | 45 |
| Indien | 51 | 31 |
| Argentinien | 121 | 18 |

Quelle: Bay. Stat. Landesamt B. 1980

Neben politischen und wirtschaftlichen Beweggründen ist auch das Aus- bildungsmotiv für Auslandswanderungen von Bedeutung. Insbesondere ein Teil der Wanderungsbeziehungen mit dem Nachbarland Österreich und ein- zelnen Staaten Südamerikas ist ausbildungsorientiert. Die zuziehenden Aus- länder halten sich dann temporär zu Aus- und Weiterbildungszwecken in Erlangen auf. Sie kehren in der Regel nach Beendigung ihrer Ausbildung in ihr Heimatland zurück (vgl. Erlanger Tagblatt vom 30. 12. 80). Diese Ausländer stellen keine Gastarbeiter im üblichen Sinne dar. Ausbildungsorientierte Wan- derungen korrelieren aber auch eng mit wirtschaftlichen Verbindungen, da die Erlanger Industrie einhergehend mit der Auslandsgeschäftsabwicklung die Ausbildung ausländischer Geschäftspartner übernimmt.

B. Altersgruppenspezifische Wanderungssalden nach Art der räumlichen Wanderungsbeziehungen

Erlangen verliert Erwachsene im Stadium des Haushaltswachstums sowie Kinder und Jugendliche an das Umland (vgl. Abb. 28). Hauptabwanderungsgründe für diese Haushalte stellen regelmäßig die Suche nach geeigneten Wohnungen oder das Streben, Eigenheime zu erwerben, dar. Das Umland nimmt

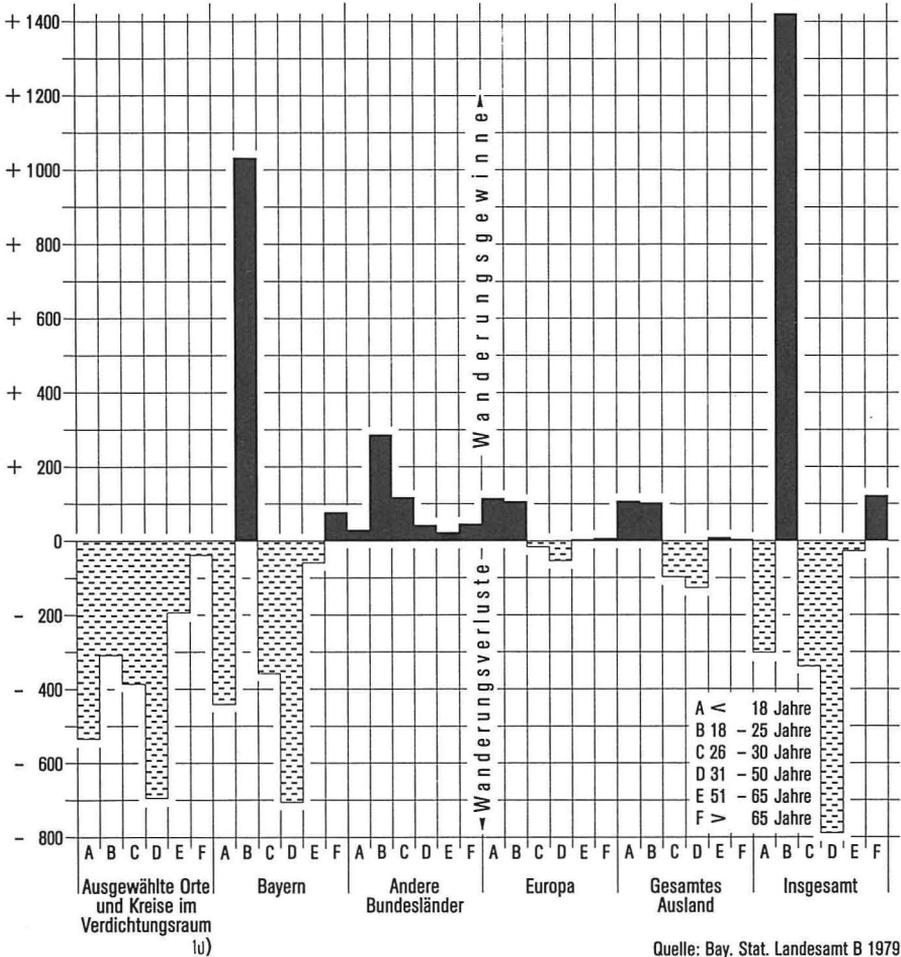


Abb. 28. Räumliche Differenzierung der altersgruppenspezifischen Wanderungssalden Erlangens im Jahre 1979

10) Nahbereich: Landkreise Erlangen-Höchstadt, Forchheim, Fürth und Nürnberger Land sowie die Städte Nürnberg und Fürth.

auch Menschen im Ausbildungsalter zwischen 18 und 20 Jahren auf. Die Stadt Erlangen wirkt auf diese jungen Menschen zwar anziehend, aber die Wohnungen im Umland sind preiswerter als im Stadtgebiet. Durch die Vielzahl und Vielfalt der Ausbildungsplätze gewinnt Erlangen aber junge „Neubürger“ aus dem Ausland und ganz Deutschland, besonders aus dem bayerischen Raum, jedoch mit Ausnahme des direkten Umlandes.

Im Alter der Haushaltsgründung zwischen 25 und 30 Jahren verzeichnet Erlangen innerdeutsche Zuwanderungsgewinne, verliert aber innerhalb des Nahbereiches und des außereuropäischen Auslandes an Einwohnern. Die Auslandsverluste dieser Altersgruppe liegen vor allem in beruflichen Auslandseinsätzen junger Arbeitnehmer begründet. Darin zeigen sich wiederum die Auslandsverflechtungen und -beziehungen der Erlanger Unternehmungen.

Die Einwohnerverluste von Personen der mittleren Jahrgangsguppen resultieren fast ausschließlich aus den Abwanderungen in das Umland. Geringfügige Wanderungsgewinne aus anderen Bundesländern kompensieren diese Abwanderungsverluste teilweise. Die Zuwanderung älterer Menschen aus verschiedenen Teilen der Bundesrepublik dürfte unterschiedliche Gründe haben. Teilweise ist sie auch als Rückkehr an den früheren Wohnort, der aus beruflichen Gründen verlassen wurde, aufzufassen.

C. Geschlechtsspezifische Besonderheiten

E. G. RAVENSTEIN stellte bereits 1885 fest, daß es zwischen Männern und Frauen Unterschiede im Wanderungsverhalten gibt. Nach seiner Untersuchung erwiesen sich Frauen mobiler als Männer, wobei er seine Aussage dahingehend erweiterte, daß Frauen insbesondere an Wanderungen über kurze Distanzen beteiligt sind, während Männer über weitere Entfernungen umziehen (E. G. RAVENSTEIN 1885, S. 196). In der heutigen Zeit gilt dies insofern nicht mehr, als Frauen nur noch unterdurchschnittlich häufig den Wohnstandort wechseln. An den Nahbereichswanderungen aber sind Frauen immer noch überdurchschnittlich häufig beteiligt. Die Wanderungshäufigkeit von Frauen stuft sich insgesamt gesehen entfernungsmäßig ab.

VI. Raumwirksame Folgen der Wanderungen für die Stadt Erlangen

A. Folgen des Umfanges und der Struktur des Wohnungswechsels

Die unterschiedliche Verteilung der Bewohner innerhalb des Stadtgebietes läßt sich statisch – unter dem Gesichtspunkt der unterschiedlichen Wohn-dichte – und dynamisch – unter dem Gesichtspunkt der Wanderungen –

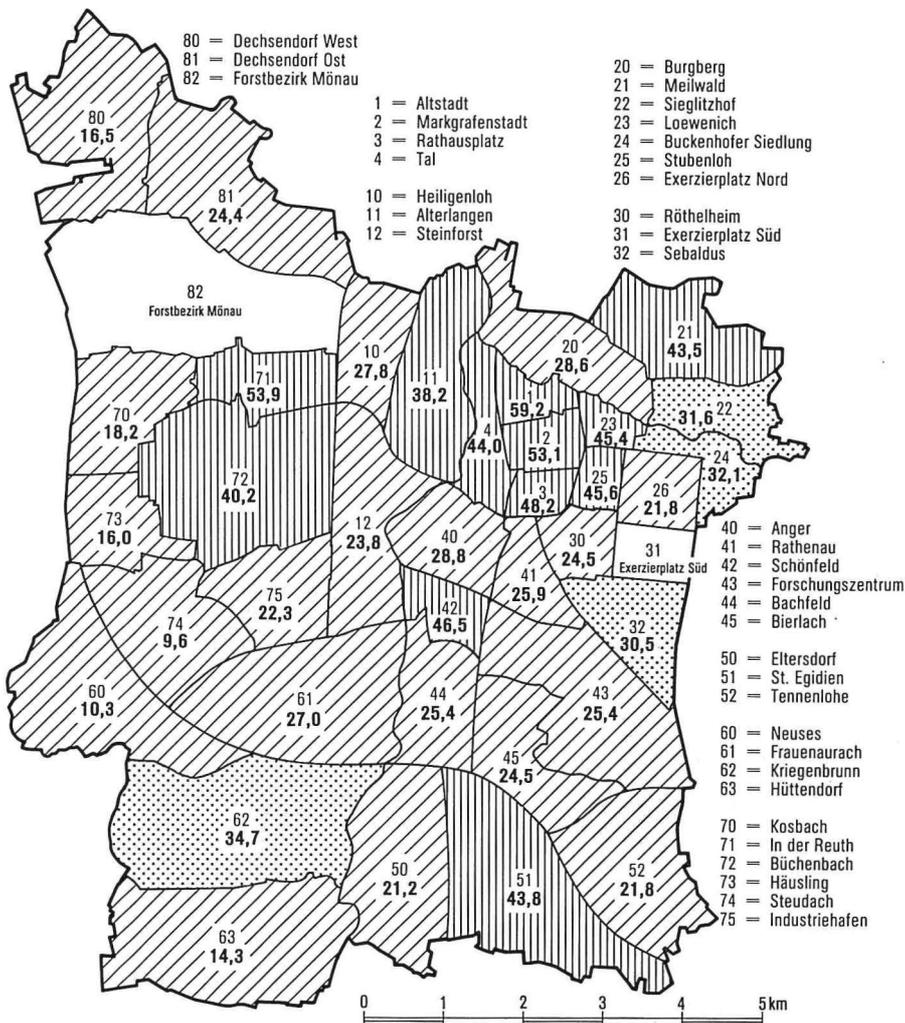
betrachten. Stellt Mobilität, auf der Ebene des Individuums betrachtet, ein Problemlösungsverhalten dar, das für den einzelnen einen positiven Effekt zeigen soll, so schafft dieses Verhalten in seiner Aggregation oftmals neue Probleme, die auf die soziale und räumliche Umwelt zurückwirken. Mobilitätsprozesse haben erhebliche Auswirkungen auf die Bevölkerungsstruktur und die Einwohnerverteilung innerhalb einer Stadt. Sie sind andererseits aber auch wertvolle Indikatoren für das Aufspüren von Kräften, die Veränderungen bewirken und sind somit für die städtebauliche Entwicklungsplanung von Bedeutung. Der große Vorteil der Nutzung von Mobilitätsindikatoren ist die relativ zeitnahe Erfassbarkeit von Veränderungen. Bei entsprechenden Auswertungsverfahren lassen sich Erfassungsverzögerungen nahezu vollständig ausschließen. Eine zukünftige Zusammenführung EDV-gespeicherter Daten könnte für die Stadtplanungsabteilungen erhebliche Vorteile mit sich bringen.

1. Rückwirkungen auf die Wanderungsintensität

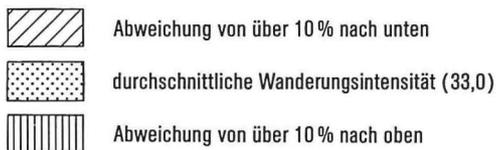
Der Intensitätsfaktor der Wanderungen errechnet sich aus der Summe aller Zu- und Fortzüge einer Gebietseinheit, unabhängig davon, ob die Wanderungsfälle die Stadtgrenzen überschreiten oder innerhalb derselben verbleiben. Je höher die Werte der Wanderungsintensität sind, als desto instabiler ist ein Stadtbezirk anzusehen. Das bedeutet z. B., daß das Aufkommen nachbarschaftlicher Beziehungen, die sich bekanntlich erst nach einer gewissen „Anlaufzeit“ herauszubilden beginnen, stark eingeschränkt wird. Damit ist und bleibt das Wohnumfeld, und dazu gehören auch nachbarschaftliche Beziehungen, kein Hemmfaktor für weitere Wanderungen.

a) Stadtviertel mit hoher Wanderungsintensität

Die höchsten Intensitätswerte Erlangens zeigen die Innenstadt und die innenstadtnahen Bereiche (vgl. Abb. 29). Dies gilt ebenso für die meisten deutschen Großstädte. So bezeichnen K. RUPPERT u. a. (1973, S. 11) den Randbereich der City als „Brennpunkt der Umzugstätigkeit“. Sondereinflüssen unterliegt in Erlangen der Bezirk „Meilwald“. Zuzüge sowie Ausbildungsplatz- und Ausbildungsortswechsel des Pflegepersonals eines Wohnstiftes und eines Krankenhauses sind Ursache der ausgeprägten Wanderungsintensität. Der Bezirk „Schönfeld“, der von Vierteln unterdurchschnittlicher Wanderungsintensität umrahmt wird, ragt durch die Wanderungshäufigkeit seiner Bewohner heraus. Dort bedingen die Wohnformen der oftmals als wenig attraktiv empfundenen Hochhäuser eine hohe Frequenz der Wanderungen. Diese Hochhäuser stellen eine Auffangstation für nach Erlangen Zuziehende dar. Hier ist trotz des begrenzten Erlanger Wohnraumangebotes immer eine Wohnung zu haben.



Quelle: Stadt Erlangen 1981, S. 34 f. und innerstädtische Wanderungs-
bewegung der wohnberechtigten Bevölkerung 1980 (Einwohnerkartei)



$$\text{Berechnung: } \frac{\text{Umzüge} \times 2 + \text{Zuzüge} + \text{Fortzüge}}{\text{wohnberechtigte Bevölkerung}} = \text{Wanderungsintensität}$$

Abb. 29. Wanderungsintensität 1980

Aufgrund der baulichen Wohnsituation, des Wohnumfeldes und der Mietpreise ist die durchschnittliche Wohndauer recht kurz, was den Mobilitätsprozeß wiederum beschleunigt (Selbstverstärkungseffekt). F. SCHAFFER (1968, S. 60 ff.) kommt in seiner Untersuchung über Großwohngebiete zu ganz ähnlichen Ergebnissen. Die Neubaugebiete im Erlanger Stadtwesten weisen ebenfalls hohe Wanderungsintensität auf, wenngleich hier verschiedene Ursachen zugrunde liegen. Der wachsende Stadtbezirk „In der Reuth“ mit reinem Eigenheimbestand gibt über die Stadtgrenzen hinaus Einwohner ab, während er innerstädtisch durch Zuwanderungen gewinnt. Bei den Wegzügen sind hier offensichtlich versetzungs- und allgemein berufsbedingte Wanderungen von besonderer Bedeutung. Der Bezirk „Büchenbach“ zeichnet sich durch eine relativ starke Fluktuation seiner Bewohner aus. Die Wanderungsintensität in „Büchenbach“ wird durch erhebliche Wachstumsgewinne überzeichnet.

b) Stadtviertel mit geringer Fluktuation

Die Gruppe der Stadtrandviertel mit hohem Anteil an Wohneigentum zeichnet sich erwartungsgemäß durch geringe Fluktuation aus. Überraschend ist dennoch die geringe Zahl der Wanderungsfälle, die den Bezirk „Tennenlohe“ im Erlanger Stadtsüden berühren. Trotz eines relativ starken Bevölkerungsanstieges gehört dieser Bezirk zu den einwohnerstabilen Räumen Erlangens. Grund hierfür ist vor allem die Eigentumsstruktur des Bezirkes. Gerade hier wirkt sich der bislang dominante Anteil der Eigenheime hemmend auf die Mobilitätsbereitschaft der Bewohner aus.

Die ehemaligen Dörfer im Stadtwesten weisen die geringste Fluktuation Erlangens auf. Sie sind heute noch, wenn auch mit den notwendigen Einschränkungen, einwohnerstabil. Auch K. RUPPERT u. a. (1973, S. 11) konnten feststellen, daß die alten Dorfkerne nur mittlere Mobilitätsniveaus aufweisen.

Die Mietwohnungsquartiere der Nachkriegszeit bis zu den sechziger Jahren sind ebenfalls überdurchschnittlich stabil. Hier dürften sich zum einen die noch zentrale, günstige Wohnlage, zum anderen der relativ niedrige Mietpreis (Firmenwohnungen) hemmend auf die Bereitschaft zur Wanderung auswirken.

2. Rückwirkungen der Wanderungssaldenentwicklung

Die Intensitätsziffer war nur geeignet, auf rein zahlenmäßige Austauschvorgänge hinzuweisen. Es konnte aber nicht direkt ermittelt werden, ob ein Viertel wächst, stagniert oder gar schrumpft. Hierfür ist die Betrachtung der Wanderungssalden notwendig (vgl. Abb. 30). Eine demographische Untergliederung der Daten ist geeignet, die Aussagefähigkeit zu erhöhen.

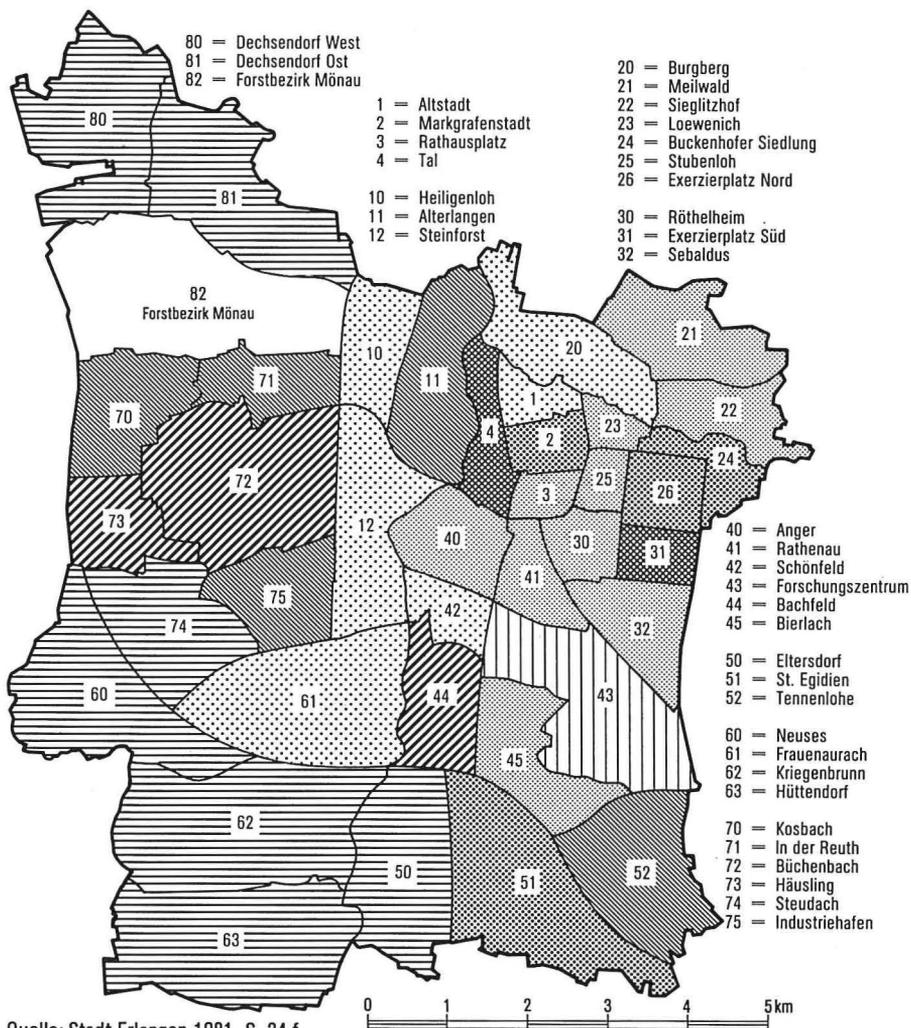


Abb. 30. Einwohnerentwicklung in den Bezirken Erlangens 1975 bis 1980

a) Wechselseitige Beeinflussung der natürlichen Bevölkerungsbewegung und der Wanderungen

Natürliche Bevölkerungsbewegung und Wanderungen beeinflussen sich wechselseitig. Allerdings sind diese Beziehungen nur indirekt feststellbar. Zuwanderungsgewinne für Erlangen in der Gruppe junger Erwachsener beeinflussen z. B. die Geburtenrate positiv. Aber auch Fortzüge beeinflussen die Geburtenrate. So streben viele junge Familien aus der Stadt heraus und erwerben außerhalb Wohneigentum. Das bedeutet einerseits eine unmittelbare Abwanderung von Familien mit Kindern, andererseits aber auch eine Einschränkung des weiteren Geburtenpotentials innerhalb der Stadt.

b) Abweichende Entwicklung der Wanderungssalden verschiedener Stadtbezirke

Die Entwicklung der Wanderungen soll in der Folge nach innerstädtischen und stadtgrenzenüberschreitenden Wanderungen unterschieden werden. Diese Betrachtungsweise ermöglicht Aussagen über den Attraktivitätsgrad eines Viertels innerhalb des Stadtgebietes.

Der gesamte Innenstadtbereich weist stadtgrenzenüberschreitende Zuwanderungsgewinne auf, verliert aber innerstädtisch erheblich an Einwohnern, da die Innenstadtzone eine Auffangs- und Durchgangsstation bildet. Neu Zuziehende finden in diesem Bereich relativ rasch eine Wohnung; aufgrund der Wohnqualität tritt jedoch bald ein Umschichtungsprozeß auf. Ein großer Teil der dort wohnenden Bürger sucht nach einer anderen Wohngelegenheit (vgl. H. POPP 1976, S. 48 ff.). Demzufolge sind die meisten Eigenheimgebiete durch Zuwanderungsgewinne aus dieser Umzugsbewegung innerhalb der Stadt gekennzeichnet. Sie sind „Nutznießer“ des innerstädtischen Umschichtungsprozesses.

Stadtbezirke mit Großwohnanlagen und Gebäuden mit hohen Geschößzahlen geben innerstädtisch Einwohner ab (z. B. Anger, Schönfeld). Während die Eigenheimsiedlungen erstrangig durch die Umzugsbewegung anwachsen, ist der Bevölkerungsanstieg im Bereich des Mietwohnungsbestandes (besonders in Büchenbach) vorwiegend durch stadtgrenzenüberschreitende Zuzüge verursacht. Wohnform und Wohneigentum steuern also wesentlich die Saldenentwicklung der Wanderungen (vgl. Abb. 31).

Die Entwicklung der Siedlungstätigkeit und -struktur ist die Folge unterschiedlicher raumorientierter Differenzierungsprozesse, die in ihrer Gesamtheit die Auslastung und Bereitstellung von Infrastruktureinrichtungen beeinflussen. Die rasche Ausbreitung des tertiären Sektors und der tertiären Tätig-

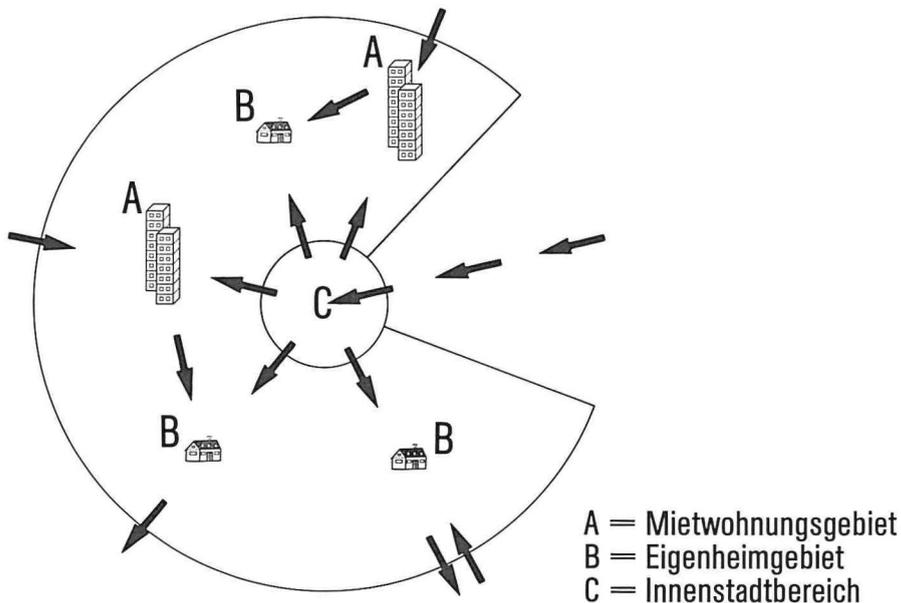


Abb. 31. Innerstädtischer Umschichtungsprozess als Wanderungsfolge

keiten (Verwaltung, Forschung) innerhalb des sekundären Sektors führt zu einer Beengung der Verkehrsinfrastruktur und zur Verdrängung der Wohnfunktion. Eine weiterhin am Individualverkehr orientierte Verkehrsplanung würde zukünftig weitere, noch vorhandene Wohnungen aus dem Innenstadtbereich verdrängen. Als Folge des gestiegenen Lebensstandards, der Realisierung des Wunsches nach einem Eigenheim bzw. einer Wohnung „im Grünen“ und des Bodenpreisgefälles innerhalb Erlangens liegt das Schwergewicht der Wohnungsneuzugänge in den stadtrandnahen Bezirken. Dadurch ergibt sich aber die Notwendigkeit des Ausbaues von Infrastruktureinrichtungen innerhalb dieser Bereiche, sei es in Form von Verkehrseinrichtungen, sei es in Form von schulischen oder anderen Einrichtungen; während sich in den schrumpfenden, aber auch in den stagnierenden Gebieten aufgrund einer sich abzeichnenden „demographischen Welle“ mangelnde Auslastungen ergeben könnten.

c) Der Einfluß der Eigentumsformen auf die Mobilitätsneigung

Da der Eigentümeranteil von Ein- und Zweifamilienhäusern und Eigentumswohnungen zwischen den einzelnen Stadtbezirken Erlangens stark voneinander abweicht, resultieren daraus unterschiedliche Wanderungsraten. Eigentümer, die sich wohlfühlen, sind ein stabilisierendes Element für eine neue

Siedlung. Sie sind intensiver an die Wohnumgebung gebunden (vgl. K. ZAPP 1969, S. 221). Dieses Festhalten der Bürger am Eigentum drückt die Mobilitätsbereitschaft der Eigentümer stark herab, wirkt also als Hemmfaktor eventuellen Wanderungsneigungen entgegen (K.-H. RUBE 1981, S. 43). Die Mieter in Gebäuden, die zunächst einmal für Wohnungseigentümer errichtet wurden, verhalten sich allerdings keineswegs anders als die in Mietshäusern. Deshalb kann man von der räumlichen Verteilung der ursprünglichen Eigentumsformen im Wohnbau nicht immer unmittelbar auf die Mobilitätsbereitschaft schließen. Die räumliche Konzentration von Wohneigentum bleibt aber letztlich doch Indikator für eine bedingte Immobilität; denn die Mehrzahl der Eigenheime und Eigentumswohnungen wird durch die Eigentümer bewohnt. Der Einfluß der Eigentumsstruktur läßt sich beispielhaft an der eingeschränkten Mobilitätsentwicklung des südlichen Stadtbezirkes „Tennenlohe“ ablesen. Trotz kontinuierlicher Zuwanderungsgewinne der letzten Jahre, die die Höhe der Mobilitätsziffer beeinflussen, ist die Gesamtzahl der Wanderungsfälle vergleichsweise gering; nahezu alle Wohngebäude sind Ein- und Zweifamilienhäuser bzw. Eigentumswohnungen. Firmen- und Sozialwohnungen fehlen völlig. In die Gruppe von „Immobilitätsräumen“ fügen sich noch eine Reihe anderer Stadtbezirke wie z. B. „Steinforst“, „Burgberg“, „Heiligenloh“, „Eltersdorf“ und „Dechendorf“ ein. Immer dominieren Ein- und Zweifamilienhäuser den Baubestand dieser Bereiche.

Beispiele instabiler Stadtbezirke sind demgegenüber die Gebiete „Büchenbach“ und „Schönfeld“, wobei einschränkend darauf hingewiesen werden muß, daß sich dort die Wanderungshäufigkeit nicht allein aus den Eigentumsverhältnissen ergibt. Die Art der Mietwohnungen und ihre räumliche Einbindung (Hochhäuser) dürfte die Mobilitätsbereitschaft ebenfalls in erheblichem Ausmaß beeinflussen.

d) Verlagerung des Bevölkerungsschwerpunktes als Ergebnis des Mobilitätsprozesses

Im Zeitablauf mehrerer Jahre wandeln sich die Dichtezentren der Bevölkerungskonzentration. Die mobilitätsbedingten Umschichtungen innerhalb Erlangens lassen sich durch die Wandlungen der Einwohnerwerte in den Stadtbezirken klar verfolgen. Das Stadtgebiet in den Grenzen vor 1972, dem Jahr der Gebietsreform in Bayern, verliert kontinuierlich an Bewohnern. Die Entwicklungstendenz wird noch deutlicher, wenn man nicht das ehemalige Stadtgebiet in seiner Gesamtheit betrachtet, sondern eine Ost-West Unterteilung vornimmt. Der Westsektor Erlangens zeichnet sich durch Bevölkerungswachstum aus, während der Ostsektor von Abwanderungen betroffen ist. Zwei Ausnah-

men bilden lediglich die Bezirke „Tennenlohe“ und „Forschungszentrum“. Hier nimmt trotz ihrer Lage in der östlichen Stadthälfte die Bewohnerschaft zu. In der gesamten Bevölkerungsentwicklung spiegelt sich die hohe Bedeutung des Stadtwestens für die künftige Siedlungstätigkeit innerhalb der Erlanger Stadtgrenzen wider. Der Stadtosten ist weitgehend bebaut und scheidet für die weitere Besiedlung nahezu aus. Hier bleibt nur die Schließung noch vorhandener Baulücken. Im Innenstadtbereich drängt dagegen die „tertiäre Nutzungsweise“ vor. Dienstleistungseinrichtungen verdrängen teilweise die Wohnfunktion. Die Attraktivität zentraler Wohnlagen wird zwar allmählich auch von den Planungsinstanzen wieder verstärkt anerkannt, ist aber nur geeignet, die Verdrängung der Wohnfunktion in ihrem Ausmaß zu mildern. Die Innenstadtrandgebiete wie auch die Wohngebiete der Nachkriegszeit dünnen aufgrund von Wohnanspruchsänderungen und familienzyklusbedingter Rückläufigkeit der Haushaltsgrößen aus.

Die Eingemeindungszonen im Nordwesten und Süden der Stadt zeigen wachsende Einwohnerzahlen ähnlich wie der Stadtwesten. Die Wachstumsgebiete Erlangens liegen alle stadtrandnah und sind im wesentlichen erst 1972 eingemeindet worden. Die Eingemeindungen schufen erst die Voraussetzung für die Ausbildung innerstädtischer Auffanggebiete. Nur durch die räumliche Erweiterung des Stadtgebietes konnte ein Rückgang der Einwohnerzahl Erlangens verhindert werden.

B. Mobilitätsbedingte Um- und Überschichtung verschiedener Personenkreise innerhalb des Stadtgebietes

1. Auswirkungen der Wanderungen auf die Altersstruktur der Stadt Erlangen

Der Einwohneraufbau der Erlanger Stadtbezirke ist durch eine altersgruppenspezifische Sortierung innerhalb des Stadtgebietes gekennzeichnet (vgl. III. B.). Eine einmal bestehende Sortierung kann aber in der Folgezeit erheblichen Wandlungen unterliegen. Regelmäßig verändert sich im Zeitablauf die Stärke der einzelnen Jahrganggruppen infolge des natürlichen Alterungsprozesses des Einwohnerbestandes.

Die höchste Zunahme verzeichnet die Altersgruppe zwischen 20 und 35 Jahren. Tatsächlich beschränkt sich die Zunahme jedoch auf die 20- bis 25jährigen, während die folgenden Jahrganggruppen bereits leichte Abnahmen aufweisen. Auch die nächste Altersgruppe ist durch negative Wanderungssalden gekennzeichnet. Erlangen verliert in den Altersjahrgängen zwischen 25 und 50 Jahren kontinuierlich an Einwohnern.

Der Bevölkerungsanstieg in der Gruppe der 51- bis 65jährigen gründet vornehmlich auf dem natürlichen Alterungsprozeß der Bewohner. Immer mehr

Tabelle 24: Änderung der Altersgruppenstärke zwischen 1977 und 1981 in Prozent

| Jahrgangsgruppen | Prozentwertänderung zwischen 1977 und 1981 |
|------------------|--|
| 0– 3 Jahre | + 6,0 |
| 4– 6 Jahre | – 17,7 |
| 7–10 Jahre | – 30,0 |
| 11–19 Jahre | – 2,5 |
| 20–35 Jahre | + 10,4 |
| 36–50 Jahre | – 1,2 |
| 51–65 Jahre | + 4,5 |
| über 65 Jahre | + 7,0 |
| insgesamt | + 2,2 |

Quelle: Einwohnermelde- und Wahlamt (Einwohnerauswertung vom 20. 9. 1977 und 20. 9. 1981)

Menschen „wachsen“ in diese Altersgruppe hinein. Die Wanderungsbewegung ist hierfür nicht ausschlaggebend. Auch die Zunahme der Bürger im Ruhestandsalter gründet teilweise auf dem natürlichen Alterungsprozeß des Einwohnerbestandes. Daneben spielen auch geringfügige Zuwanderungsgewinne eine Rolle.

Setzt man die Entwicklung der Einwohnerzahlen der einzelnen Bezirke mit der der Personen über 65 Jahre in Beziehung, so zeigen sich auffällige Abweichungen. Der Anteil älterer Bürger nimmt in den alten Stadtteilen mit Ausnahme der Innenstadt zu, während er in den Eingemeindungsgebieten von 1972 absolut oder relativ absinkt. Diese Entwicklung basiert wesentlich auf starken Zuwanderungsgewinnen in jüngeren Altersgruppen. So kann die Anzahl älterer Bürger, absolut gesehen, gleichgeblieben oder sogar gewachsen sein. Dennoch ist die Verschiebung des Altersaufbaues für die Entwicklung der verschiedenen Stadtviertel von großer Bedeutung. Die Abwanderung von älteren Menschen aus dem Innenstadtbereich dürfte vor allem auf eine Verdrängung der Wohnfunktion und eine Verschlechterung der Wohnumfeldsituation zurückzuführen sein (vgl. Tab. 25).

Der Personenkreis zwischen 20 und 35 Jahren ist innerhalb Erlangens um 10,4 Prozent angewachsen. In der Innenstadt und in den angrenzenden Stadtbezirken ist ein überdurchschnittlicher Anstieg zu verzeichnen. Die Zunahme gründet überwiegend auf Zuwanderungen in Ausbildung befindlicher Personen. Hauptmotiv hierfür ist die räumliche Nähe zu den Ausbildungsstätten, namentlich zur Universität. Daneben spielt auch der Wunsch nach Zentralität der Wohnlage eine Rolle.

Auffällig ist, daß in den meisten Bezirken, in denen der Anteil der 36- bis 50jährigen rückläufig ist, ihre Zahl absolut abnimmt (vgl. Tab. 26). Sie gehen der Stadt vielfach aufgrund von Wanderungen in das benachbarte Umland ver-

Tabelle 25: Kennziffer der Entwicklungsrate älterer Menschen in ausgewählten Bezirken der Stadt 1977 bis 1981 in Prozent¹¹

| | | |
|--|---------------------------|--------|
| Innenstadtbezirke | 01 (Altstadt) | – 2,4 |
| | 02 (Markgrafenstadt) | – 12,1 |
| | 04 (Tal) | – 3,8 |
| Innenstadtnahe Bezirke | 24 (Buckenhofer Siedlung) | – 4,1 |
| | 25 (Stubenloh) | – 20,1 |
| Eingemeindungsgebiete | 52 (Tennenlohe) | – 16,5 |
| | 61 (Frauenaarach) | – 3,4 |
| Bezirke des traditionellen Stadtgebietes | 10 (Heiligenloh) | + 5,8 |
| | 32 (Sebaldus) | + 7,1 |
| | 40 (Anger) | + 4,6 |
| | 41 (Rathenau) | + 22,7 |
| | 42 (Schönfeld) | + 6,8 |

Quelle: Einwohnermelde- und Wahlamt (Einwohnerauswertung vom 20. 9. 1977 und 20. 9. 1981)

Tabelle 26: Kennziffer der Entwicklungsrate der Altersgruppe der 36- bis 50jährigen in ausgewählten Bezirken der Stadt 1977 bis 1981 in Prozent

| | | | |
|---------------------|--------|------------------|--------|
| 04 (Tal) | – 4,0 | 11 (Alterlangen) | + 4,9 |
| 22 (Siegltzhof) | – 7,0 | 12 (Steinforst) | + 25,1 |
| 24 (Buckenhofer S.) | – 2,0 | 42 (Schönfeld) | + 11,8 |
| 30 (Röthelheim) | – 2,2 | 50 (Eltersdorf) | + 5,7 |
| 32 (Sebaldus) | – 11,8 | 70 (Kosbach) | + 10,7 |
| 40 (Anger) | – 0,7 | 72 (Büchenbach) | + 2,5 |
| 41 (Rathenau) | – 2,4 | | |
| 52 (Tennenlohe) | – 5,0 | | |
| 61 (Frauenaarach) | – 5,7 | | |
| 72 (In der Reuth) | – 5,8 | | |

Quelle: Einwohnermelde- und Wahlamt (Einwohnerauswertung vom 20. 9. 1977 und 20. 9. 1981)

¹¹⁾ Die Kennziffer der Entwicklungsrate verschiedener Altersgruppen setzt die Entwicklung einer Altersgruppe eines Bezirkes zu der Gesamtentwicklung desselben Bezirkes in Relation. Anschließend wird die Entwicklung derselben Altersgruppe innerhalb des Stadtgebietes mit der Gesamtbewohnerschaft verglichen. Beide Werte werden wiederum zueinander in Beziehung gesetzt.

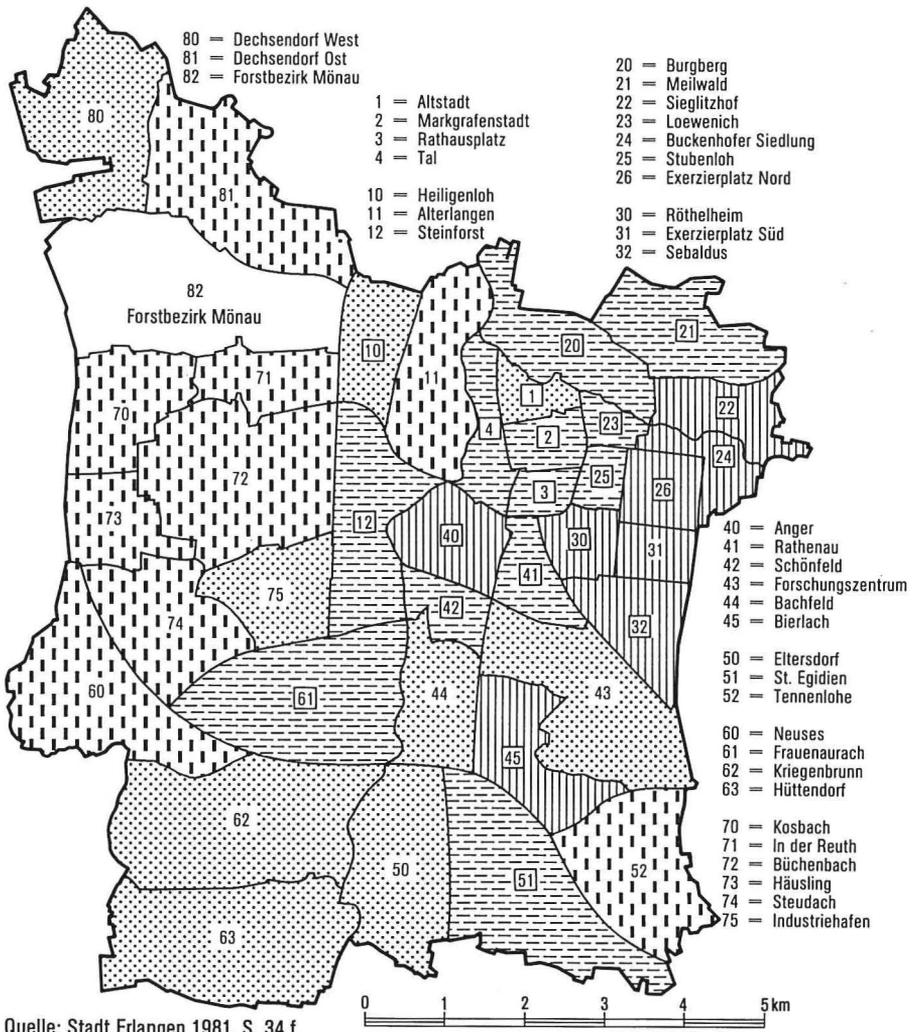
Dabei ergibt die relative Zu- oder Abnahme der Personen einer Altersgruppe in einem Stadtbezirk abzüglich der relativen Zu- oder Abnahme aller Personen in einem Stadtbezirk Wert A. Die relative Zu- oder Abnahme der Personen einer Altersgruppe in der Gesamtstadt abzüglich der relativen Zu- oder Abnahme aller Personen in der Gesamtstadt führt zu Wert B. Wert A minus Wert B ergibt die Kennziffer der Entwicklungsrate älterer Menschen.

loren. Die wenigen Wachstumsgebiete dieser Altersgruppe innerhalb der Stadt weisen nur geringfügige Zuwanderungsgewinne auf. Obwohl die Altersgruppe in einigen Bezirken der Stadt absolut wächst, nimmt ihr Relativwert ab, da die Gesamtbevölkerung stärker anwächst.

2. Veränderung der Ausländeranteile in den Bezirken

Neben der Zunahme der Ausländer in der Gesamtstadt ändert sich ihre Verteilung innerhalb der administrativen Grenzen. Da in Erlangen der Ausländeranteil ansteigt, ist zu erwarten, daß besonders verkehrsstarke Wohnviertel der Innenstadt und Gebiete mit älterer Bausubstanz zu Zentren der Ausländerkonzentration werden können. Dabei ist zu befürchten, daß Probleme bei alters- bzw. nationalitätenspezifischen Infrastruktureinrichtungen auftreten können (J. BALDERMANN u. a. 1976, S. 131). Insbesondere die gruppenspezifische Nachfragekonzentration auf einfachen Wohnraum drängte die Gastarbeiter in die Altbaugebiete (H. POPP 1976, S. 68 f.). Da Hauseigentümer Aufwendungen für Instandhaltungsmaßnahmen oftmals unterlassen, besteht die Gefahr, daß einzelne Innenstadtgebiete erheblich an Attraktivität verlieren. Es lassen sich entsprechend dem Grad der Korrelation der Ausländer zu der Gesamtbewohnerentwicklung vier Ortsteiltypen ausgliedern (vgl. Abb. 32):

- Die Innenstadtbezirke (außer Altstadt) weisen Abnahmen beider Bewohnergruppen (Deutsche und Ausländer) auf. Im Regelfall ist auch der Ausländeranteil rückläufig, nachdem die Innenstadt in früheren Jahren wesentliches „Auffanggebiet“ der Ausländer war.
- Die Anzahl deutscher Bewohner sinkt in den östlichen Stadtteilen sowie in den Bezirken „Anger“ und „Bachfeld“, während die der Ausländer absolut zunimmt. Hier vollzieht sich im wesentlichen ein Austauschprozeß deutscher durch ausländische Bewohner. Besonders der Bezirk „Anger“, in dem bereits überdurchschnittlich viele Ausländer wohnen, entwickelt sich zu einem bedeutenden Wohnstandort für ausländische Personen. Bereits jeder sechste Bewohner ist hier ausländischer Staatsbürger. Die Konsequenz eines einseitigen Ausländerzuzugs ist, daß ganze Stadtbezirke zu „Ausländerkolonien“ einzelner Nationalitätengruppen werden. Solche Konzentrationen sind insbesondere innerhalb der türkischen Mitbürger oftmals ausgeprägt.
- In einzelnen Bereichen sinkt der Anteil ausländischer Personen bei gleichzeitigem Anwachsen deutscher Bewohner ab. Dies gilt für die Altstadt und einzelne stadtrandnahe Wohnbezirke. Ausländer, insbesondere diejenigen mit niedrigem Einkommen, haben kaum die Mittel, eine Wohnung in Neubaugebieten zu unterhalten.



80 = Dechsendorf West
 81 = Dechsendorf Ost
 82 = Forstbezirk Mönau

1 = Altstadt
 2 = Markgrafentadt
 3 = Rathausplatz
 4 = Tal

10 = Heiligenloh
 11 = Alterfangen
 12 = Steinforst

20 = Burgberg
 21 = Meilwald
 22 = Sieglitzhof
 23 = Loewenich
 24 = Buckenhofer Siedlung
 25 = Stubenloh
 26 = Exerzierplatz Nord

30 = Rötelheim
 31 = Exerzierplatz Süd
 32 = Sebaldis

40 = Anger
 41 = Rathenau
 42 = Schönfeld
 43 = Forschungszentrum
 44 = Bachfeld
 45 = Bierlach

50 = Eltersdorf
 51 = St. Egidien
 52 = Tennenlohe

60 = Neuses
 61 = Frauenaarach
 62 = Kriegenbrunn
 63 = Hüttendorf

70 = Kosbach
 71 = In der Reuth
 72 = Büchenbach
 73 = Häusling
 74 = Steudach
 75 = Industriehafen

-  Zunahme Deutscher und Ausländer
-  Zunahme Deutscher/Abnahme Ausländer
-  Abnahme Deutscher und Ausländer
-  Abnahme Deutscher/Zunahme Ausländer
-  26 Abnahme insgesamt

Abb. 32. Bevölkerungsveränderung nach Nationalitäten 1973 bis 1980

- Dagegen wächst die ausländische Bewohnerschaft in anderen Stadtbezirken an. Dies sind insbesondere der Stadtwesten und Tennenlohe, also Gebiete starker Bevölkerungsexpansion. Trotz des Anwachsens der deutschen Bewohnerzahl kann ihr relativer Anteil aufgrund der höheren Zuwachsrate der Ausländer rückläufig sein, was z. B. für den Bezirk „Büchenbach“ gilt.

C. Infrastrukturelle Über- und Unterauslastungen als Wanderungsfolge

Unausgeglichene Wanderungssalden der Gesamtstadt, aber auch einzelner Stadtbezirke können unmittelbare Konsequenzen für die Infrastrukturaufwendungen Erlangens nach sich ziehen. Durch Wanderungsvorgänge können einzelne öffentliche Einrichtungen wie z. B. Schulen, Krankenhäuser, Verkehrswege, Energie- und Wasserbauten etc., die Grundvoraussetzungen für das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben sind, über- oder unterbeansprucht werden. Infolge von Mobilitätsprozessen kann in der Zuzugsregion ein Mangel entstehen, während in der Abwanderungsregion eine Unterauslastung vorhandener Kapazitäten eintreten kann.

Mögliche Auslastungsschwankungen sollen am Beispiel schulischer Einrichtungen aufgezeigt werden. Abwanderungen aus einem Schulsprenkel führen entweder zu einem verminderten Bedarf an Schulraum oder zu einer Ausdehnung der Einzugsgebiete. Beides führt letztlich zu einem Kostenanstieg pro Schüler. Im ersten Fall verteilt sich die Fixkostenbelastung auf eine verminderte Schülerzahl, im zweiten Fall nehmen die Folgebelastungen durch verlängerte Schulwege zu. Das Beispiel aus dem Bereich sozialer Infrastruktureinrichtungen läßt sich auch auf technische Infrastruktureinrichtungen übertragen. Eine zunehmende Auflockerung städtischer Bebauung macht Straßenbau- und Versorgungsanschlußmaßnahmen im Zielgebiet der Wanderungen nötig. Das städtische Infrastrukturnetz muß auf die wachsenden Stadtteile ausgedehnt bzw. an deren Wachstumsentwicklung angepaßt werden. Gleichzeitig entsteht eine Auslastungsverringerung in den Quellgebieten der Wanderungen.

H.-G. v. ROHR (1978, S. 183 ff.) bezeichnet die aufgezeigte „Erklärungskette“ als die insbesondere von Vertretern der Großstädte vorgebrachte „Normalargumentation“. Die beschriebenen Beziehungen erschienen zwar plausibel, ließen sich aber nicht gleichermaßen schlüssig belegen. Bisher entstünden noch keine Überkapazitäten. Vielmehr erfolge eher eine Annäherung an sozial- und schulpolitisch erwünschte Gruppen- bzw. Klassengrößen, ein Effekt, der durch vorzeitigen Personalabbau allerdings auch wieder zunichte gemacht werden könne.

Die von H.-G. v. Rohr vorgetragene Skepsis gegenüber der These „wanderungsbedingter Infrastrukturfolgen“ ist auch für die Situation in Erlangen angebracht. In der „Gartenstadt Süd“ ist die Zahl der Kinder im schulpflichtigen Alter infolge der Mobilitätsentwicklung und der sinkenden Geburtenrate stark zurückgegangen. Die Grundschule weist einen erheblichen Überhang an Klassenräumen auf. Durch Umnutzung (z. B. Übernahme durch die Fachoberschule) wurde jedoch eine Zunahme der Kosten pro Schüler und eine infrastrukturelle Unterauslastung insgesamt vermieden.

Ähnliches läßt sich für die Verkehrswege in schrumpfenden und stagnierenden Vierteln feststellen. Durch den angestiegenen Motorisierungsgrad werden die vorhandenen Verkehrswege stärker beansprucht, die zahlenmäßige Verringerung der Verkehrsteilnehmer wird dadurch weitgehend kompensiert. Eine Abnahme der Wohnbevölkerung muß also nicht automatisch eine Unterauslastung infrastruktureller Einrichtungen nach sich ziehen. Das gilt für soziale wie technische Infrastruktureinrichtungen gleichermaßen. Für Erlangen konnte kein nennenswertes Beispiel infrastruktureller Unterauslastung als Folge von Abwanderungen belegt werden, das zu einem Anstieg der Ausgabenbelastung pro Einwohner führte.

VII. Die Bevölkerungsentwicklung und die Möglichkeiten ihrer Beeinflussung

Die Bevölkerungsentwicklung ist im Rahmen der Stadtentwicklungsplanung Ziel- und Basisgröße zugleich. Sie liefert einerseits Bedarfsgrößen für die Kapazität geplanter Infrastruktureinrichtungen, andererseits ist die künftige Bevölkerungszahl eine durch Maßnahmen der Stadt zu beeinflussende Größe (Stadt Erlangen 1979 b, S. 1). Bevor wir jedoch die Möglichkeiten der gestalterischen Einflußnahme prüfen, soll der Versuch unternommen werden, die zukünftige Entwicklung der Erlanger Bevölkerung vorzuzeichnen.

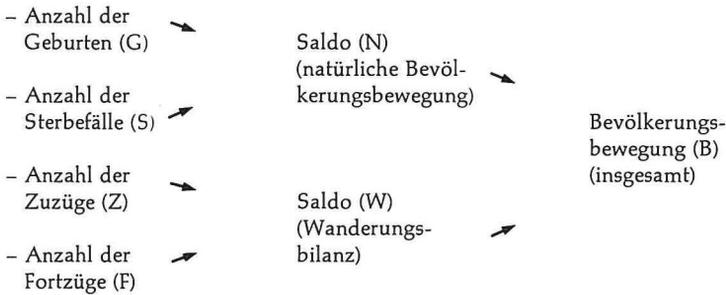
A. Das Problem der Bevölkerungsfortschreibung

Ein wesentliches Problem jeder Bevölkerungsfortschreibung bleibt der Tatbestand, daß die Menschen und ihr Verhalten kaum berechenbar sind. Dennoch wird angestrebt, die Vielschichtigkeit menschlicher Entscheidungen und Verhaltensweisen auf wenige Parameter zu verengen.

Da die Bevölkerungsstruktur der Stadt Erlangen in der Vergangenheit bereits erhebliche Abweichungen von den allgemeinen Entwicklungstendenzen aufweist, soll in der Folge die Erlanger Situation in ihrer Besonderheit skizziert werden. Dabei soll auf jede Art komplizierter Alternativrechnungen und

hypothesengestützter mathematischer Modelle verzichtet werden; nur die Einflußfaktoren werden grob aufgezeigt.

Die Komponenten jeder Bevölkerungsentwicklung sind:



Um feststellen zu können, wie sich die Gesamtbewohnerzahl verändert, müssen die vier Komponenten zunächst einzeln betrachtet werden.

In den nächsten Jahren dürfte die Zahl der Geburten in Erlangen wieder ansteigen. Diese Zunahme resultiert aber nahezu ausschließlich aus dem Heranwachsen der geburtenstarken Jahrgänge, die in das heiratsfähige Alter gekommen sind. Die absinkende Kinderzahl pro Ehe, die durch eine erhöhte Mütterzahl und dadurch bedingte Steigerung der Geburtenrate kompensiert wird, kommt nach den Berechnungen des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen um 1990 wieder voll zum Tragen (vgl. A. DICK 1980 b, S. 23). Die skizzierte weitere Entwicklung geht davon aus, daß keine neuerlichen Änderungen im generativen Verhalten der Bürger eintreten.

Gleichzeitig mit dem „Zwischenhoch“ der Geburten in den nächsten Jahren dürfte, trotz einer zunehmenden Alterung im Einwohneraufbau der Stadt, ein Rückgang der Sterbefälle eintreten. Grund hierfür ist neben den kriegsbedingten Verringerungen der oberen Jahrgangsstufen der Geburtenausfall infolge des Ersten Weltkrieges. Die rückläufige Tendenz der Sterbefälle deutete sich bereits in den letzten fünf Jahren an. Somit kann bis zum Ende dieses Jahrzehntes ein natürliches Bevölkerungswachstum vermutet werden. Eine exakte Quantifizierung der Zuwachsrate ist jedoch nicht möglich.

Aufgrund des hohen Wanderungsvolumens dürfte auch in Zukunft die Entwicklung der Wanderungssalden von besonderem Interesse sein. Die Prognostizierbarkeit der Mobilitätsprozesse ist aber deutlich schwieriger als die der natürlichen Bevölkerungsbewegung, da sie unwägbarer ist. Trotz aller Unsicherheiten in der Fortschreibung des Wanderungsverhaltens läßt sich aber auch bezüglich der Mobilität eine „demographische Welle“ vorhersagen. Die Wegzüge ins Umland werden wohl mit der Verstärkung der in das Erwerbsle-

ben tretenden Jahrganggruppen zunehmen. Zur gleichen Zeit dürften die Auswirkungen rückläufiger Studentenzahlen zum Tragen kommen, d. h. die Zuzugsbewegung junger Menschen in die Stadt wird nachlassen¹². Studienabsolventen verlassen verstärkt die Stadt. Wegen der hohen Zahl von Menschen im erwerbsfähigen Alter könnte auch der „Sog“ auf den regionalen Arbeitsmarkt nachlassen, d. h. die Zahl berufsmotivierter Zuzüge dürfte sinken. Allerdings könnte Erlangen bis zum Wirksamwerden der skizzierten Tendenzen den Einwohnerstand im wesentlichen halten.

Die größte Unsicherheit stellt die Höhe des zukünftigen Ausländeranteils in Erlangen dar. Nur von Zuzügen aus dem Ausland könnten künftig weitere Impulse, die auf die Einwohnerzahl wirken, ausgehen. Die Einwohnerzahl wird sich wohl in den nächsten Jahren nur im „Hunderterbereich“ verändern. Die Stadt Erlangen rechnet mit einem Einwohnerrückgang auf 88 000 bis zum Jahre 1995, falls kommunale Steuerungsmaßnahmen ganz ausbleiben (vgl. Stadt Erlangen 1979 b, S. 9 f.).

B. Gründe für eine administrative Einflußnahme auf die Mobilitätsentwicklung

Inwieweit es Ziel und Aufgabe der Stadtverwaltung oder des Stadtrates als politischem Entscheidungsgremium ist, auf die Bevölkerungsentwicklung einzuwirken, findet in der Folge keine vertiefte Erörterung. Vielmehr sollen potentielle Eingriffs- und Steuerungsmöglichkeiten diskutiert und hinsichtlich ihrer Wirksamkeit überprüft werden. Dabei wird auch immer der Frage nachgegangen, was geschieht, wenn man nicht eingreift. Dann nämlich könnten sich die Planungsbemühungen auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Stadtbewohner konzentrieren, weniger dagegen auf eine Erhöhung der Einwohnerzahl als Maßstabsgröße. Allerdings steht heute wie früher die Einwohnerzahl immer noch weithin als „Meßlatte“ für die Lebensqualität und die Attraktivität einer Stadt.

Ein Rückgang der Bewohnerzahl einer Stadt hat auch tatsächlich vielfache Wirkungen, die an einzelnen Beispielen ohne rangliche Gewichtung aufgezeigt werden sollen:

- Die Belegungsdichte von Wohnungen sinkt bei konstant bleibendem Wohnungsangebot weiter ab. Infrastrukturelle Einrichtungen werden, unabhängig von Umschichtungen innerhalb des Stadtgebietes, insgesamt schwächer ausgelastet, was zu einer stärkeren finanziellen Belastung der verbleibenden

¹² Der Einfluß der Studenten auf die Einwohnerzahl ist aber auf die wohnberechtigte Bevölkerung beschränkt, da sich Studenten überwiegend nur mit dem Nebenwohnsitz in Erlangen anmelden. Sie rechnen damit nicht zur Wohnbevölkerung Erlangens.

Bürger oder zur Vergrößerung der Einzugsbereiche dieser Einrichtungen führen kann (vgl. Stadt Erlangen 1979 b, S. 11).

- Auch das Volumen bzw. die reale Wachstumsrate des kommunalen Haushaltes sinkt; denn die Gemeindeeinnahmen hängen zum großen Teil unmittelbar mit der Einwohnerzahl zusammen. Damit geht der Gemeinde ein Teil ihres finanziellen Spielraumes verloren.
- Die Pendlerströme werden weiter anwachsen, da viele Fortzügler in das Umland ihren Arbeitsplatz in Erlangen beibehalten. Das Pendlerwesen wird durch eine prognostizierte Zunahme des Arbeitsplatzangebotes weiter anwachsen.
- Eine Reduktion der Einwohnerzahl auf unter 100 000 Personen hat auch eine politische Auswirkung. Die Zahl der Stadträte bestimmt sich nach der Einwohnerzahl; die Zahl 100 000 stellt dabei den Schwellenwert zwischen 50 und 44 Stadtratsmandaten dar (vgl. Gemeindeordnung, Art. 31, Abs. 2). Diese Stadtratsmandatsreduktion träfe sämtliche Parteien prozentual in etwa gleich. Darüber hinaus würde die Besoldung der einzelnen Stadträte geringer ausfallen, da sie von der Einwohnerzahl abhängt.

Aus den vier kurz angeführten Beispielen kann sich der Wunsch nach eventueller Einflußnahme auf die Einwohnerzahl ergeben. Daneben gibt es aber viele weitere Gründe.

C. Stadt- und landesplanerische Zielvorstellungen und Eingriffsmöglichkeiten

1. Landesplanerische Zielvorstellungen

Gemäß den Zielvorstellungen der Landesplanung ist der Verdichtungsraum Nürnberg-Fürth-Erlangen aufgrund seiner infrastrukturellen Voraussetzungen und insbesondere seiner wirtschaftlichen Entwicklung auch künftig für eine schwerpunktmäßige Siedlungstätigkeit geeignet (Bayerische Staatsregierung 1976 b, S. 618). Dennoch darf nicht übersehen werden, daß das Leitziel der Landesplanung bezüglich des Verdichtungsraumes Nürnberg-Fürth-Erlangen ein nur noch unterdurchschnittliches Arbeitsplatz- und Bevölkerungswachstum ist, damit in Bayern eine annähernd ausgewogene Arbeitsplatz- und Wohnverteilung erreicht werden kann. Nachdem der Prozeß der Verdichtung nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, ist es allenfalls möglich, ihn zu bremsen. Das Ordnungskonzept der Landesplanung soll insbesondere eine flächenhafte Ausbreitung der Siedlungen in die Randzonen der Verdichtungsräume verhindern, um die für die Naherholung geeigneten Gebiete für die Bevölkerung zu erhalten (Bayerische Staatsregierung 1976 b, S. 703 ff.). Es wird auch gefordert, daß im regionalen und städtischen Bereich nur dort weitere

Wohnungsbaumaßnahmen zugelassen werden, wo rechtzeitig ausreichende infrastrukturelle Einrichtungen bereitgestellt werden können. Wichtig ist weiterhin die enge Beziehung zwischen Wohn- und Arbeitsplatzbeschaffung bzw. -erhaltung. Eine weitere landesplanerische Zielsetzung ist die Förderung des sozialen Wohnungsbaues. Es besteht nach wie vor ein starker Bedarf an preiswerten Wohnungen.

2. Kommunale Zielvorstellungen

„Das Hauptziel der kommunalen Wohnungspolitik in Erlangen besteht darin, ein Wohnungsangebot zu fördern, das quantitativ und qualitativ dem recht differenzierten Bedarf und den unterschiedlichen Möglichkeiten der Nachfragergruppen weitgehend entspricht“ (Stadt Erlangen 1977 a, S. 78). Ziel ist es, die heutige und auch die künftig zu erwartende Erlanger Bevölkerung bedarfsgerecht mit Wohnungen zu versorgen. Hierfür ist es nicht nur erforderlich, die Wohnraumnachfrage derjenigen zu decken, die neu nach Erlangen kommen, es muß auch der Bedarf an Wohnungen befriedigt werden, der durch steigende Ansprüche der vorhandenen Bevölkerung entsteht. Ein Anstieg des Wohnflächenanteils je Einwohner (auf über 30 Quadratmeter bis 1990) führt zu einer Verminderung der Wohn- und Belegungsdichte in bereits bebauten Wohngebieten (vgl. Stadt Erlangen 1977 a, S. 42 ff.). „Eine Sättigungsgrenze in der Wohnraumversorgung, mithin auch der Wohnflächennachfrage, ist bislang nicht zu erkennen“ (Stadt Erlangen 1979 b, S. 5). Die Erlanger Planung geht von einer Ausdehnung des Wohnflächenanspruches um rund neun Prozent zwischen 1976 und 1990 aus.

Wie im Grobrahmen der bayerischen Wohnungspolitik ist auch bei der kommunalen Planung für die Ausweisung von neuen Wohngebieten gefordert, daß sie sich um bestehende Baugebiete konzentrieren und daß Wohnraum auch im Kernbereich erhalten bzw. geschaffen wird. Es sollen darüber hinaus keine weiteren Streusiedlungen mit unzureichender Infrastrukturausstattung entstehen; vielmehr muß jede Stadtteilbildung mindestens Grundschulversorgung und Dienstleistungseinrichtungen des täglichen Bedarfes bereitstellen (Stadt Erlangen 1977 a, S. 19 ff.). Allein aus Gründen der Infrastrukturausstattung und ihrer Ausnutzung ist eine Konzentration neu entstehender Wohngebiete, möglichst in Anlehnung an bestehende Siedlungen, anzustreben.

Die kleinen, ehemaligen Dörfer innerhalb des Stadtgebietes von Erlangen müssen aufgrund unzureichender Infrastruktureinrichtungen – zumindest in absehbarer Zeit – von einer forcierten Wohnbautätigkeit ausgespart bleiben. Rein verkehrstechnisch besteht das Problem, wie eine weitere Besiedlung im Stadtwesten wegen der momentan schwer zu überwindenden Barriere der Regnitztalaue und des Rhein-Main-Donau-Kanals durchgeführt werden kann.

Ein Bestreben der städtischen Planung ist das Auffüllen von Baulücken innerhalb des bisherigen Siedlungsareals. Es hat nach den Vorstellungen der Erlanger Stadtplanung Vorrang vor der Ausweisung von Neubauvierteln. „Bevor weitere Baugebiete mit hohem finanziellen Aufwand erschlossen werden, sollte versucht werden, das vorhandene bereits erschlossene Bauland zu nutzen“ (Stadt Erlangen 1977 a, S. 21).

Beseitigung von Mißständen an der Bausubstanz ist ein wichtiges Ziel der Innenstadterneuerung. „Voraussetzung für eine intakte und belebte Innenstadt ist das Wohnen möglichst vieler Menschen in diesem Bereich“ (Stadt Erlangen 1977 a, S. 22). Die Schaffung und Erhaltung innerstädtischer Wohnqualität ist demzufolge erklärtes Ziel der Stadtplanung.

Die Mischung von Wohnformen zur Sicherung einer ausgewogenen demographischen Struktur hinsichtlich Alter, Geschlecht, Familienstand, Haushaltsstruktur, Bildungsstruktur und sozialer Schichtung ist gewünscht. Diese Mischung schafft ein am Bedarf orientiertes Verhältnis von Geschloßwohnungen und Einfamilienhäusern mit einem differenzierten Angebot von Eigentumsformen. Die Eigentumsbildung soll gleichzeitig dazu dienen, Abwanderungen ins nahe Umland zu verhindern. Die Förderung des sozialen Wohnungsbaues ist auf dieselben Zielsetzungen ausgerichtet, die auch die Landesplanung verfolgt, nämlich Neuschaffung, Modernisierung und Sanierung von Einrichtungen des sozialen Wohnungsbaues, damit breitere Bevölkerungsschichten Wohnraum zu akzeptablen Preisen erhalten.

Daneben betont die Planung, daß es im Rahmen von Wohnbaumaßnahmen auf die Gestaltung der Wohnumgebung und damit der Verbesserung der Umweltqualität ankomme. Entscheidend sei es, daß der Bürger sich im engeren Lebensbereich seiner Wohnumgebung wohlfühle. Konkret sei dies durch die Gewährleistung und Sicherstellung einer guten, gleichmäßigen Versorgung mit öffentlichen Einrichtungen zu erreichen.

3. Die Grundlagen kommunalplanerischer Eingriffe

Die Stadt Erlangen hat für eine Vorlage an den Stadtrat vier Alternativrechnungen zur weiteren Einwohnerentwicklung Erlangens durchgeführt (Stadt Erlangen 1979 b, S. 15). Den Berechnungen liegt eine gemeinsame Grundannahme zugrunde. Danach sinkt künftig die Zahl der Einwohner pro Wohneinheit von 2,4 im Jahre 1980 auf 2,1 im Jahre 1995 ab. Bei Konstanz des Wohnungsbestandes würde dies einen Bevölkerungsrückgang um 13 000 auf 88 000 Einwohner (Alternative 1) bedeuten. Wenn die Stadt durch Eingriffe die Reservewohnbaufläche für 10 600 Menschen über Anordnung von Baugeboten sowie über Verlagerung von Gewerbegebieten und Nutzungsänderungen der

Bebauung zuführen könnte, wäre eine Einwohnerzahl von 92 400 (Alternative 2) im Jahr 1995 zu erwarten. Beide Alternativrechnungen gehen davon aus, daß Erlangen durch eine Angebotsverknappung auf dem Wohnungsmarkt Abwanderungsverluste erleidet. Um den Einwohnerbestand zu halten (Alternative 3), müßten in Erlangen, obigen Berechnungen zufolge, bis 1995 insgesamt 7400 neue Wohnungen geschaffen werden. Dies wäre nur durch erhebliche Neuausweisung von Wohnbauflächen möglich. Ein weiterer Bevölkerungsanstieg in Erlangen auf 106 000 Einwohner (Alternative 4) würde gar 10 000 neue Wohnungen erforderlich machen.

Die vier Alternativrechnungen sind im Hinblick auf ihre Wirkungen für die Einwohnerzahl der Stadt und für das Umland gegenübergestellt worden. Als Ergebnis wurde ermittelt, daß Einwohnerstabilisierung oder Einwohnerwachstum für Erlangen am günstigsten seien. Demnach sind also Neuausweisungen von Wohnbauflächen notwendig (vgl. Stadt Erlangen 1979 b, S. 15). Im Stadtentwicklungs- und Planungsausschuß wurde beschlossen, daß die Alternativrechnung 3 (Einwohnerstabilisierung) den weiteren städtischen Maßnahmen (Mittelbereitstellung, Beschaffung und Erschließung neuer Wohnbauflächen) zugrunde gelegt werden soll (vgl. Stadt Erlangen 1982). Das bedeutet, die derzeitige Einwohnerzahl soll auch zukünftig gehalten werden. Allerdings wurde in obigem Beschluß auf eine konkrete räumliche Zuordnung der dazu notwendigen Flächenausweisungen bislang verzichtet. Die Stadt Erlangen plant aber derzeit, neue Wohnbauflächen ausschließlich westlich des Kanals auszuweisen. Hauptkonzentrationspunkt der Neuausweisung ist der Bezirk „Büchenbach“ (Entwicklungsgebiet West). Hier greift die Stadt Erlangen z. B. durch Grundstücksankäufe zur Bodenbevorratung und Bodenpreisregulierung sowie durch Zwangsmaßnahmen (Enteignungsverfahren) aktiv in den Bodenmarkt ein und versucht, die Wohnbauentwicklung in Erlangen voranzutreiben.

D. Möglichkeiten zur Steuerung der Einwohnerentwicklung – Probleme, Grenzen und Chancen

1. Quantitative Erhöhung des Wohnraumangebotes

Der Bedarf der ortsansässigen Bevölkerung wird im wesentlichen durch den Ersatz- und Ausdehnungsbedarf bestimmt, der sich beispielsweise aus Überalterung, Funktionswandel von Wohngebäuden oder aus gestiegenen Wohnansprüchen ergeben kann. Die Bevölkerungsentwicklung kann nicht nur dann einen zusätzlichen Wohnungsbedarf begründen, wenn die Gesamtbevölkerung steigt (Wachstumsbedarf), sondern auch dann, wenn sich der Anteil der Altersgruppe derjenigen erhöht, der aus der elterlichen Wohnung auszieht.

Die Zahlen neu geschaffener Eigenheime, Eigentumswohnungen und Mietwohnungen entsprechen nicht den Zahlen frei werdender Wohnobjekte. Nicht alle Bezieher einer neuen Wohnung machen nach einer Studie des Wohnungsbauministeriums ihrerseits eine Wohnung frei. Beispielsweise ziehen die Kinder aus der elterlichen Wohnung aus, während die Eltern zurückbleiben. Demnach ist die Zahl neubezogener Wohnungen größer als die der freiwerdenden. Auf hundert neubezogene Wohnungen treffen durchschnittlich nur 83 freiwerdende. Von den Nachmietern in diesen 83 Wohnungen werden wiederum nur rund 83 % dieser Anzahl (= 68 Wohnungen) freigemacht. Hieraus ergibt sich ein „Sickereffekt“; denn aus hundert Erstbezügen resultieren durchschnittlich 224 weitere Umzüge. Neubauten im Wohnungsbereich stimulieren somit die Umzugsbereitschaft und -häufigkeit. Für nahezu alle Beteiligten verbessert sich hierbei die Wohnsituation hinsichtlich Größe und Ausstattungsmerkmalen der Wohnung (vgl. Erlanger Nachrichten vom 10. 10. 1981). Dieser Sickereffekt hat aber auch zur Folge, daß nicht jede neugeschaffene Wohnung den Wohnungsmarkt in vollem Umfang entlasten kann.

a) Bautätigkeit am Wohnungsmarkt – Baulandausweisung

Grundsätzlich ist die Schaffung von Wohnraum Aufgabe des Marktes, vertreten durch die Bauwirtschaft. Allerdings ist es den Kommunalbehörden möglich, fördernd und steuernd auf diesem Markt einzugreifen.

Im Jahr 1980 ging das Volumen neu fertiggestellter Wohnungen gegenüber 1972 um zwei Fünftel, gegenüber 1973/1974 sogar um mehr als 50 Prozent zurück (vgl. Tab. 27). Die Problematik in der Wohnungsversorgung durch steigende Nachfrage ist dabei vor allem durch das stark rückläufige Neubauvolumen im Geschoßwohnungsbau entstanden. Insbesondere gesamtwirtschaftliche Gründe haben das Bauvolumen stark eingeschränkt. Dies ist größtenteils auf das hohe Kapitalzinsniveau und gestiegene Grundstücks- und Baukosten zurückführbar. Auch in Erlangen wurde das Angebot an Bauland immer geringer, während gleichzeitig die Nachfrage kontinuierlich anstieg. Die gehobene Berufsstruktur Erlangens erlaubt es vielen Bürgern, Wohneigentum nachzufragen, was sich letztlich in einer ausgeprägten Verteuerung der Baulandpreise niederschlägt. Für die Stadt Erlangen dürfte eine aktive städtische Einflußnahme wegen der begrenzten Finanzmittel ziemlich beschränkt sein. Über die Ausweisung von Bauland könnte die Stadt auf die Bautätigkeit am Wohnungsmarkt jedoch – zumindest indirekt – Einfluß nehmen.

Tabelle 27: Fertiggestellte Wohnungen in Erlangen 1972 bis 1980

| Jahr | fertiggestellte Wohnungen in Erlangen 1972 bis 1980 |
|------|---|
| 1972 | 1223 |
| 1973 | 1705 |
| 1974 | 1820 |
| 1975 | 690 |
| 1976 | 890 |
| 1977 | 595 |
| 1978 | 531 |
| 1979 | 951 |
| 1980 | 756 |

Quelle: Stadt Erlangen 1981, S. 26

b) Förderung der Verkaufsbereitschaft von Grundstücken

Aufgrund der hohen Besteuerung von Veräußerungsgewinnen (bis zu 56 Prozent) dürfte die Neigung von Landwirten und anderen Grundeigentümern zum Verkauf von Teilen ihrer Grundstücke wenig ausgeprägt sein. Für die Stadt gibt es die Möglichkeit, Ersatzflächen im Wege der Bodenbevorratung anzukaufen, um gegebenenfalls über Tauschobjekte zu verfügen. Beim Grundstückstausch entfällt für einen Landwirt die Steuerpflicht. Dieser Ansatz ist mittelfristig anwendbar; denn die Kommunalbehörden sind gezwungen, allmählich einen Bodenvorrat aufzubauen, da ansonsten ein nachfragebedingter starker Preisanstieg zu erwarten ist. „Kommunale Bodenvorratswirtschaft muß mit Geschick und Entschlossenheit in der Stille betrieben werden, um nicht die Bodenspekulanten auf den Plan zu rufen, und damit die Bodenpreise frühzeitig in Bewegung zu bringen“ (D. RICHTER 1977, S. 31 f.). Allerdings stellt die Aufgabe einer Bodenbevorratung ein erhebliches Finanzierungsproblem dar, da hierdurch langfristig städtisches Kapital gebunden wird (vgl. A. GLÜCK 1981, S. 16 ff.). Zudem stehen die Gemeinden in Konkurrenz zu privaten Nachfragern.

c) Ausübung des Vorkaufsrechtes durch die Stadt

Neben einem vertraglichen Vorkaufsrecht kennt die Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland ein gesetzliches Vorkaufsrecht. Das Bundesbaugesetz (BBauG) nennt vier Bereiche, in denen dieses Recht zum Tragen kommt:

- gesetzliches Vorkaufsrecht an bebauten und unbebauten Grundstücken, die als Baugrundstücke für den Gemeinbedarf oder als Verkehrs-, Versorgungs- bzw. Grünflächen in einem Bebauungsplan festgesetzt worden sind oder die in Verfahren zur Bodenordnung einbezogen wurden (§ 24 BBauG);

- ein durch Satzung zu begründendes Vorkaufsrecht an unbebauten und bebauten Grundstücken und in den in der Satzung bezeichneten Sanierungsgebieten, die im Geltungsbereich eines Bebauungsplanes oder in Gebieten liegen, in denen die Gemeinde die Aufstellung eines Bebauungsplanes beschlossen hat (§§ 25 und 26 BBauG);
- ein besonderes Vorkaufsrecht zur Sicherung von städtebaulichen Erhaltungszielen (§ 24 a BBauG), das allerdings zur Beschaffung von Bauland für Einheimische nicht in Betracht kommt.

Die Wirksamkeit des Vorkaufsrechtes zur Bodenmarktbeeinflussung ist bisher deutlich beschränkt. Erstens setzt die Ausübung des Vorkaufsrechts voraus, daß eine Verkaufsabsicht an Grund und Boden vorhanden ist. Zweitens sind die Möglichkeiten der Ausübung des Vorkaufsrechtes begrenzt. Immer muß der Nutzen für das Allgemeinwohl als Ausübungskriterium vorhanden sein. Eine allgemeine Bodenbevorratung ist als Gemeinwohlkriterium in der Regel nicht zulässig. Das Gemeinwohlerfordernis, das der Ausübung des Vorkaufsrechtes zugrundeliegen muß, kann aber auch dann erfüllt sein, wenn es aus städtebaulichen Gründen notwendig erscheint, daß der im Bebauungsplan für das Grundstück festgelegte Zweck aus städtebaulichen Gründen verwirklicht werden muß. Zu denken ist hier beispielsweise an die Schließung einer Baulücke (G. GERHARD 1981, S. 130). Eine derartige Ausweisung kann es erforderlich machen, daß das Grundstück in das Eigentum dessen übergeht, der in der Lage und bereit ist, diese städtebauliche Zweckbestimmung zu erfüllen. Eine Gemeinde hat damit die Möglichkeit, vor allem Grundstücke für den sozialen Wohnungsbau und für städtebauliche „Modellprojekte“ zu erwerben.

d) Erhöhung des Wohnraumangebotes durch Erlaß von Baugeboten

Wenn sich der Abbau der Reservewohnflächen, das heißt das Schließen von Baulücken und noch freier Flächen innerhalb rechtskräftiger Bebauungspläne, nicht automatisch vollzieht, hat die Stadt die Möglichkeit, durch kommunale Steuerungsmaßnahmen einzugreifen. Das Bundesbaugesetz von 1976 schuf das Rechtsinstitut des Baugebotes. Nun ist es den Gemeinden möglich, Grundstücke, die trotz grundsätzlicher Bebaubarkeit weder bebaut sind noch dem Grundstücksmarkt zur Verfügung stehen, mit einem Baugebot zu belegen. Grundlage dieses Baugebotes ist die Überlegung, daß es nicht vertretbar scheint, immer neue Bauflächen in Streulage auszuweisen, solange ausreichende Flächen unbebaut brachliegen, zumal wenn sie bereits erschlossen sind. Außerdem kann das Wohnraumvolumen einer Stadt hierdurch tatsächlich vergrößert werden. In Erlangen sind derzeit beispielsweise Reservewohn-

bauflächen für insgesamt 10 600 Einwohner vorhanden (vgl. Stadt Erlangen 1979 b, S. 10).

Der Anwendungsbereich des Baugebotes erstreckt sich auf Grundstücke, die im Bereich eines qualifizierten Bebauungsplanes liegen. „Durch den Erlaß des Baugebotes wird dem Grundstückseigentümer aufgegeben, sein Grundstück entsprechend den Festsetzungen des qualifizierten Bebauungsplanes zu bebauen“ (G. GERHARD 1981, S. 138 f.). Wesentlicher Anwendungsbereich ist damit die Schließung von Baulücken. Allerdings schränken die Bedingungen für den Erlaß eines Baugebotes die Wirksamkeit etwas ein. Das Grundstück muß demnach nach öffentlich-rechtlichen Vorschriften bebaubar sein. Zudem muß der Erlaß städtebaulich erforderlich sein und es muß Wohnraumbedarf vorhanden sein. Der Verwirklichung des Vorhabens dürfen keine rechtlichen und tatsächlichen Hindernisse entgegenstehen. Letztlich muß die Durchführung des Vorhabens wirtschaftlich zumutbar sein (vgl. G. GERHARD 1981, S. 139 f.). Insbesondere die Überprüfung der wirtschaftlichen Zumutbarkeit der Bebauung bereitet Schwierigkeiten. Dabei ist es weniger die subjektive Zumutbarkeit in Form der wirtschaftlichen Verhältnisse der Grundstückseigentümer (Vermögen, Lage und Objektrentabilität) als die objektive Zumutbarkeit, die die Städte zurückhält, ein Baugebot auszusprechen. Unter derzeitigen Kapitalmarktbedingungen ist die objektive Zumutbarkeit zur Aussprache eines Baugebotes praktisch nicht gegeben. Das bedeutet, daß in Phasen hoher Kapitalmarktzinsen ein Baugebot kaum aussprechbar ist (G. GERHARD 1981, S. 140). Letztendlich schrecken die Gemeinden auch wegen der Kompliziertheit des Erlassens eines Baugebotes und des Unbehagens bei den mit dem Baugebot verbundenen dirigistischen Eingriffen in das Privateigentum zurück. Die Effizienz des Baugebotes ist somit derzeit noch rein theoretischer Natur, könnte aber zukünftig an Bedeutung gewinnen.

e) Freimachen unterbelegter Wohnungen

Menschen mit zu großen Wohnungen, insbesondere Haushalte der Schrumpfungs- und der Altersphase, bei denen die Kinder bereits die elterliche Wohnung verlassen haben, könnten diese freimachen und in kleinere Wohneinheiten umziehen. Damit erhöht sich zwar nicht der Wohnraum innerhalb der Stadt, aber das dem Wohnungsmarkt zugängliche Wohnraumvolumen wächst an. Die Freimachung unterbelegter Wohnungen als Ansatzpunkt kommunaler Bestrebungen ist aber in ihrer Realisierung erheblichen Schwierigkeiten ausgesetzt. Grundsätzlich einmal besteht keinerlei Handhabe zur Erfassung unterbelegter Wohnungen. Die Stadt könnte also nur die Wohnungswechsel solcher Menschen fördern, die ohnehin mit dem Bezug einer kleineren Woh-

nung „liebäugeln“. Die Stadtverwaltung könnte dann beispielsweise Umzugsbeihilfen anbieten. Allerdings ist fraglich, wie hoch der durch städtische Umzugsbeihilfen ausgelöste „Freimachungseffekt“ tatsächlich sein kann. Es ist anzunehmen, daß Menschen, die ohnehin umgezogen wären, in Form eines „Mitnahmeeffektes“ die Umzugsbeihilfe beantragen und damit die städtischen Finanzen belasten, ohne wohnungsmarktpolitische Effekte auszulösen. Wanderversuchend dürfte eine Umzugsbeihilfe jedoch kaum sein. Zudem ist für potentielle Wohnungswechsler noch eine wesentliche Hemmschwelle vorhanden, die den Wohnungstausch behindert. Firmen- und Sozialwohnungsbeholder verlieren mit dem Auszug grundsätzlich die Berechtigung auf Zuweisung einer derartigen Wohnung, wenn die Zuteilungsvoraussetzungen nicht mehr gegeben sind. Damit sind diese Personen auf den freien Wohnungsmarkt verwiesen. Das kann aber bedeuten, daß die Mietpreisbelastung des Haushaltes trotz Verkleinerung der Wohnung ansteigt. Nur eine Änderung in der Handhabung der genannten Richtlinien kann schrumpfende Haushalte veranlassen, die Belastung eines Umzugs überhaupt in Erwägung zu ziehen.

f) Förderung neuer Wohnbauformen

Aufgrund der Begrenztheit städtischer Siedlungsflächen und des Bestrebens, ein Ausuferndes städtischer Bebauung zu verhindern, bieten sich Formen verdichteter Bauweise an. Gerade junge Menschen dürften neuen Wohnbauformen wie Stadthäusern oder Atriumbungalows relativ aufgeschlossen gegenüberstehen. Die verdichtete Bauweise bietet eine wesentliche Grundlage zur Begrenzung der Preise von Eigentumsformen und steht damit breiteren Bevölkerungskreisen offen. Die Stadtverwaltung kann durch die Form der Bau-landsausweisung steuernd auf die Form der Bebauung eingreifen.

2. *Erhaltung von Einfachwohnraum*

Die Beseitigung von preisgünstigem und zumeist auch zentral gelegenem Wohnraum ohne geeigneten Ersatz ist vom sozialen Standpunkt gegenüber den bisherigen Bewohnern kaum vertretbar. Zudem zeigen die außerhalb der Geschäftszeiten beinahe „ausgestorbenen“ Zonen in vielen deutschen Großstädten, daß ein gewisses Mindestmaß an Wohnbevölkerung durchaus wünschenswert ist. Die Stadt hat über Maßnahmen des sozialen Wohnungsbaues die Möglichkeit, gerade für die „verdrängten“ Bewohnergruppen einfacher Wohnausstattung wieder innenstadtnahen Wohnraum zur Verfügung zu stellen und so diesen Personenkreis weitgehend im angestammten Viertel zu halten. Allerdings verlangen derartige Maßnahmen relativ hohe finanzielle Aufwendungen für den Grunderwerb. Unter Berücksichtigung der Finanzlage der

Gemeinde gewinnt daher gerade die Bauleitplanung an Bedeutung; denn durch entsprechende Planausweisung kann die innerstädtische Wohnfunktion stabilisiert werden, ohne daß sich die Gemeinde selbst finanziell engagieren muß.

3. Verbesserung des Wohnumfeldes

Die großräumige Bevölkerungsverteilung ist erwiesenermaßen entscheidend vom Angebot günstiger Lebensbedingungen beeinflußt (vgl. A. DICK 1980 a, S. 77). Die Schaffung solcher Lebensbedingungen kann von der Administration in hohem Maße beeinflußt werden. Diese Erkenntnis dürfte auch für eine kleinräumige Verteilung der Bevölkerung ihre Gültigkeit besitzen. Die Ausgestaltung der Wohnumgebung und die Umweltqualität sind für die Wohnzufriedenheit von entscheidender Bedeutung. Damit sich der einzelne Bürger wohlfühlt, muß sichergestellt werden, daß überall eine Versorgung mit den Gütern des täglichen Bedarfs gewährleistet ist. Die meisten Bürger benötigen eine Wohnumgebung, in der sie ihre Individualität entfalten und sich heimisch fühlen können. Die Umgebung sollte daher weitgehend von Gefährdungen und Belästigungen frei sein und zu sozialen Kontakten anregen. Kinderfreundliche Lebensbedingungen stellen für die Stadt gleichsam Investitionen in die Zukunft dar und dürfen gerade deshalb nicht vernachlässigt werden. Ebenso beeinflußt die Form baulicher Gestaltung eines Viertels die Einschätzung des Wohnumfeldes. Der individuelle Charakter einzelner Stadtteile darf nicht verloren gehen. Der Bürger soll das Gefühl gewinnen können, nicht nur in Erlangen, sondern in einem bestimmten Stadtteil zu wohnen. Dieses Gefühl läßt sich naturgemäß dort am besten aufbauen, wo historische Anknüpfungspunkte bestehen. Das ist in der Innenstadt und in den ehemaligen Dörfern innerhalb des Stadtgebietes der Fall.

4. Veränderungen der Infrastrukturausstattung

Infrastruktureinrichtungen beeinflussen die Einwohnerentwicklung einer Stadt sowohl direkt als auch indirekt. Dabei zeigen sich folgende zwei Ansatzbereiche: die Veränderungen und Verbesserungen der sozialen stehen denen der technischen Infrastruktureinrichtungen gleichgewichtig gegenüber.

Infolge des starken Geburtenrückganges, zukünftig weitgehend stagnierender Einwohnerzahlen und des natürlichen Alterungsprozesses der Bewohner wird sich der Bedarf an Einrichtungen für junge Menschen quantitativ vermindern. Gleichzeitig nimmt die Nachfrage nach Einrichtungen für Menschen im Ruhestandsalter zu. Demzufolge dürfte die Betreuung älterer Menschen einen künftigen „Investitionsschwerpunkt“ im Rahmen sozialer Infrastruktureinrichtungen darstellen. Allerdings erzwingt gerade die Siedlungsexpansion

in Stadtbezirken, die für Kinder nur mit unzureichenden sozialen Infrastruktureinrichtungen (Kindergärten, Spielplätze) ausgestattet sind, in diesen Bereichen weitere Anstrengungen. Ansonsten ist es wahrscheinlich, daß weitere Einwohner an das benachbarte Umland verloren gehen. Dabei bedarf auch die wachsende Zahl ausländischer Kinder im Kindergarten- und Schulalter besonderer Berücksichtigung.

Auch die technischen Infrastruktureinrichtungen erfordern künftig weitere Investitionen. Die Errichtung neuer Wohngebiete verlangt entsprechende Verkehrsverbindungen. So ist die verkehrstechnische Überwindung der Regnitztaue und des Rhein-Main-Donau-Kanals für den weiteren Siedlungsgang im Westen wichtig. Einerseits kann ein Ausbau in Form einer neuen, die Talau überwindenden Straße möglicherweise die Bürger veranlassen, innerhalb der Stadtgrenzen zu bleiben, andererseits besteht gleichzeitig die Gefahr, daß weitere Bürger aufgrund der verbesserten Verkehrsanbindung in die westlichen Umlandgemeinden der Stadt fortziehen, da nun die Möglichkeit des Pendelns erleichtert würde. Erlangen schafft damit möglicherweise Infrastruktureinrichtungen, die die Abwanderung in das Umland sogar noch fördern.

5. Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit

Sämtliche bisher dargestellten Instrumente können, selbst dann, wenn sie theoretisch eine Einflußnahme ermöglichen, solange nichts bewirken, wie ihr Einsatz und ihre Ausgestaltung den Adressaten nicht bekannt sind. Insofern ist die Öffentlichkeitsarbeit als besonders bedeutsam anzusehen. So können Aufwandsvergleiche finanzieller, zeitlicher und persönlicher Art zwischen alternativen Wohnsituationen angestellt und veröffentlicht werden. Ein Bürger, der in das Umland zieht, nimmt in der Regel nicht nur einen längeren Anfahrtsweg zur Arbeit, zu Versorgungs- und Freizeiteinrichtungen in Kauf, was sich zeitlich und finanziell auswirkt, sondern auch einen Rückgang der persönlichen Kontakte. Daneben kann die Stadt mittels Werbung versuchen, bei den Bürgern eine positive Einstellung gegenüber der Stadt Erlangen zu wecken. Ähnlich wie in anderen Bereichen der Werbung könnte das z. B. durch Ausstellungen, Informationsschriften und allgemeine Öffentlichkeitsarbeit geschehen. Gerade die Schaffung eines ortseigenen Images stand bereits seit längerem im Mittelpunkt der Erlanger Öffentlichkeitsarbeit. Mittel hierzu waren verschiedene Slogans wie „Erlangen – offen aus Tradition“, „Grün in Erlangen“ u. a. und seit einigen Jahren die Propagierung der radlerfreundlichen Stadt. Ein ortsspezifisches Image allein kann natürlich nicht dazu beitragen, Abwanderungen zu verhindern. Es bewirkt aber ein höhere Identifikation der Bewohner mit der Stadt.

6. Die Förderung wirtschaftlicher Aktivitäten im Stadtgebiet als Einflußfaktor der Bevölkerungszahl

Es bestehen zweifelsohne bedeutsame Wechselbeziehungen zwischen Bevölkerung und Wirtschaft, wenngleich eine strenge mathematische Beziehung nicht jederzeit nachweisbar ist. Andererseits wird eine Bevölkerung gerade dann anwachsen, wenn durch Kapazitätsausweitungen zusätzliche Existenzmöglichkeiten und Arbeitsplätze geschaffen werden (D. v. LÖLHÖFFEL 1967, S. 110). Die Analyse dieses Zusammenhanges wird erheblich erschwert, weil sich die Erwerbsquote, d. h. der Anteil der Erwerbstätigen bezogen auf die Gesamtbevölkerung, stark erhöht hat und im Zeitablauf immer wieder kleinere Änderungen erfährt. Differenziert man die Gesamtbeschäftigtenzahlen Erlangens nach Wirtschaftssektoren, so zeigt sich in den letzten Jahren auch für Erlangen ein deutlicher Rückgang der Arbeitsplätze im Verarbeitenden Gewerbe (vgl. Tab. 29).

Tabelle 28: Beziehungen zwischen Erwerbstätigen- und Einwohnerzahl

| Jahr | erwerbstätige, sozialversicherungs- pflichtige Arbeitnehmer | Einwohner | Verhältnis in Prozent |
|------|--|-----------|--------------------------|
| 1974 | 58 866 | 100 550 | 58,4 |
| 1976 | 57 767 | 101 057 | 57,2 |
| 1978 | 58 977 | 100 626 | 58,6 |
| 1980 | 60 622 | 101 845 | 59,5 |

Quelle: Stadt Erlangen 1981, S. 12 und S. 20

Tabelle 29: Arbeitsplatzverlagerung vom Verarbeitenden Gewerbe zum Dienstleistungssektor

| Jahr | verarbeitendes Gewerbe (ohne Bauwesen) | Dienstleistungssektor |
|------|---|-----------------------|
| 1974 | 37 180 | 9 118 |
| 1976 | 34 717 | 10 414 |
| 1978 | 31 348 | 14 814 |
| 1980 | 32 794 | 14 686 |

Quelle: Stadt Erlangen 1981, S. 20

Die rückläufige Entwicklung der Beschäftigtenzahlen innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes wurde vollständig durch ein vergrößertes Arbeitsplatzangebot innerhalb des Dienstleistungsbereiches ausgeglichen. Allerdings kann nicht unbedingt davon ausgegangen werden, daß der Rückgang im Verarbei-

tungsbereich durch weitere Zuwachsraten im Dienstleistungssektor vollständig aufgefangen werden kann. Nach Prognosen der Erlanger Stadtverwaltung steigt aber das örtliche Arbeitsplatzangebot weiterhin an. „Eine Gegenüberstellung der Beschäftigten-Prognosedaten des Fachplans Wirtschaft und Arbeit (Teil 1) mit der zwischenzeitlichen Entwicklung (1974–1978) läßt erkennen, daß die Prognosewerte für 1990 mit einem wachsenden Arbeitsplatzangebot bisher plausibel erscheinen und erreicht werden können“ (Stadt Erlangen 1979 b, S. 3). Um einen weiteren Anstieg der Erwerbstätigen am Arbeitsort Erlangen zu erreichen, ist es allerdings notwendig, im Stadtbereich eine aktive „Wirtschaftspolitik“ zu betreiben. Eine wesentliche Steuerungsmöglichkeit stellt die Ausweisung von Gewerbeflächen zu günstigen Konditionen, attraktive steuerliche Verhältnisse und eine gute infrastrukturelle Anbindung dar.

In Erlangen sind kurz- und mittelfristig attraktive Flächen für die gewerbliche Nutzung vorhanden. So hält Erlangen derzeit rund 55 Hektar an unbebauten Gewerbeflächen bereit. Hiervon stehen 40 Hektar zur unmittelbaren Ansiedlung zur Verfügung. Mittel- und besonders langfristig ist aber eine Verknappung potentiell nutzbarer Gewerbeflächen zu erwarten (IHK 1981, S. 59). Genügt die aktive Einflußnahme der Stadt nicht oder unterbleibt sie, so besteht für Erlangen die Gefahr eines zunehmenden Auslagerungsprozesses von Arbeitsplätzen. Unternehmen, denen es an ihrem bisherigen Standort innerhalb des Stadtgebietes an ausreichendem Raum mangelt, siedeln sich außerhalb der Stadt oder in den Gewerbebezonen der Nachbarstädte an.

Darüber hinaus ist es notwendig, eine aktive Gewerbeansiedlungspolitik zu betreiben. Hier bietet sich eine Senkung der steuerlichen oder abgabenmäßigen Belastungen an. Eine Absenkung gewerbesteuerlicher Hebesätze würde ein Steuergefälle zugunsten der Stadt Erlangen hervorrufen. Aufgrund der Haushaltslage ist aber kaum mit Maßnahmen zu rechnen, die zusätzlich die kommunalen Finanzen langfristig belasten bzw. die kommunalen Einnahmequellen vermindern.

Eine gute verkehrstechnische Erschließung sämtlicher ausgewiesener Gewerbebezonen ist bereits gegeben. So besteht zum Teil Zugang zum Kanal (mit Gleisanschluß) und insbesondere Anschluß an das Autobahnnetz. So kann es vorrangig Aufgabe kommunaler Institutionen sein, die Vorteile und Standortbedingungen Erlangens für die Arbeitsplatzansiedlung im Gewerbe- und Dienstleistungsbereich herauszustellen. Im Fachplan Wirtschaft und Arbeit (Teil 1) sind als Vorteile vor allem genannt: günstige verkehrspolitische Lage, Führungsvorteile zu vorhandenen Industrieagglomerationen, keine Negativerscheinungen großstädtischer Agglomeration sowie gute Voraussetzungen im Bildungs-, Freizeit- und Wohnwert (vgl. Stadt Erlangen 1977 c, S. 56). Insgesamt zeichnet sich die Stadt hinsichtlich der Standortfaktoren durch einige Vorteile

aus. Arbeitskräfte, Energie, Verkehrs- und Absatzwege sowie Beschaffungs- und Absatzmarkt stehen in ausreichendem Umfang zur Verfügung.

Letztlich muß aber betont werden, daß die Eingriffsmöglichkeiten in die wirtschaftlichen Aktivitäten seitens kommunaler Behörden doch äußerst begrenzt sind. Es besteht die Gefahr, daß der Stadt mittelfristig Wirtschaftspotential und Arbeitsplätze durch den Weggang von Firmen verloren gehen. Diese Entwicklung könnte letztlich zu Abwanderungsverlusten führen und einen Bevölkerungsrückgang bewirken. Der „Sog“ des Umlandes, der bislang auf die Einwohner ausgerichtet war, könnte sich zukünftig auch auf die Arbeitsplätze auswirken. Ein Anwachsen der Arbeitsplätze schließlich bedeutet noch keine Garantie für einen Bevölkerungsanstieg oder zumindest eine Einwohnerstagnation. Eine Arbeitsplatzkonzentration in Erlangen kann möglicherweise mit einer Auflockerung der Wohnbevölkerung einhergehen. Das Pendlerwesen würde dann weiter an Bedeutung gewinnen.

7. Förderungsmaßnahmen für Bauwillige

Auch durch eine direkte Förderung Bauwilliger kann die Einwohnerzahl beeinflußt werden. Neben den öffentlichen Wohnungsbauförderungsmitteln, die der Freistaat Bayern in Form öffentlicher Baudarlehen, Familienzusatzdarlehen und Aufwendungszuschüssen gewährt, stellt die Stadt Erlangen gezielt Finanzmittel zur Verfügung. Die Erlanger Förderung konzentriert sich auf „junge Familien“ unter 40 Jahren und auf „kinderreiche Familien“. Falls allerdings ein durch Wohnbaumittel gefördertes Wohnobjekt innerhalb des Zeitraumes von zehn Jahren nach der Bezugsfertigkeit veräußert wird, ist der Förderungsbetrag an die Stadt Erlangen zurückzuerstatten. Diese Richtlinien verdeutlichen die Absichten, die die Stadt Erlangen mit der Förderung verfolgt. Ziel ist es insbesondere, junge und kinderreiche Familien nach Erlangen zu ziehen bzw. in der Stadt zu halten. Damit erhöht sich auch das Potential des natürlichen Bevölkerungswachstums. Insgesamt scheint die unmittelbare Förderung Wohnungssuchender ein direkt wirksamer, relativ erfolgreicher Weg der Bevölkerungsbeeinflussung zu sein. Allerdings bindet auch diese Form der Wohnbauförderung erhebliche städtische Mittel, und letztlich ist zu bezweifeln, ob es der Stadt durch finanzielle Hilfestellungen gelingen kann, die Abwanderungen ins Umland einzuschränken, zumal Grundstücke in Erlangen teurer sind.

E. Indikatoreigenschaft von Wanderungen

Wanderungen ziehen nicht nur Veränderungen im Bevölkerungsaufbau einer Stadt nach sich, sie zeigen solche Wandlungsprozesse auch an. Das Wan-

derungsverhalten kann für planerische Instanzen eine Indikatorfunktion ausüben, die geeignet ist, Veränderungen frühzeitig anzuzeigen. Die Eigenschaften von Wanderungen als Indikatoren sollen anhand einiger Beispiele belegt werden:

- Ein positiver Wanderungssaldo in der Altersgruppe der 18- bis 25jährigen indiziert gute Erwerbs- und Ausbildungsmöglichkeiten in der Stadt. Er weist also auf Vorzüge Erlangens hin. Der Wanderungsüberschuß ist aber noch kein eindeutiger Indikator, der zwischen ausbildungs- und berufsbedingten Wanderungen zu unterscheiden vermag. Erst die Hinzuziehung der berufskategorialen Stellung der wandernden Personen ermöglicht weitere Erkenntnisse.
- Wegzüge von Familienhaushalten mit mehreren Personen in das benachbarte Umland der Stadt oder in eine der Nachbarstädte weisen auf ein unzureichendes Wohnangebot innerhalb der Stadt hin. Disparitäten in der Wohnungsverversorgung werden durch den Wegzug größerer Haushaltungen sichtbar.
- Abwanderungsüberschüsse von Kindern zeigen den Wunsch von Familien nach kindgerechtem Wohnumfeld und familiengerechter Wohnungsgröße an. Die Abwanderungsverluste weisen einerseits auf eine diesbezüglich nicht ausreichende Ausstattung innerhalb der Stadt hin. Andererseits geben sie einen Hinweis auf fehlendes Wohnbau- und Wohnbauflächenangebot des Abwanderungsgebietes.
- Die Konzentration von Abwanderungen auf ein Stadtviertel deutet auf spezielle Umwelt- oder Wohnumfeldbelastungen innerhalb dieses Bezirkes hin.
- Die Entwicklung berufskategoriespezifischer Wanderungssalden zeigt unmittelbare Änderungen in der Bewertung eines Viertels an. Sie ist aber nicht geeignet, die Motive zu spezifizieren. Zur Ermittlung der Wanderungsmotive muß auch das Quell- oder das Zielgebiet der Wanderungen Beachtung finden.
- Auch die Wanderungsintensität kann als Indikator dienen. Wanderungsschwache Viertel gelten als prädestiniert für intensive nachbarschaftliche Beziehungen und können hierdurch letztlich die Wohnumfeldqualität begünstigen. Die Bürger ersparen sich die sozialen und finanziellen Kosten der Wanderungen. Dem steht allerdings, aus der Wanderungsschwäche herrührend, die Gefahr einer konstanten Bevölkerungszusammensetzung und eines homogenen Alterungsprozesses dieser Gruppe als Negativum gegenüber. Einschränkend muß aber darauf hingewiesen werden, daß die Wanderungsintensität bzw. -stabilität noch keinen eindeutigen Indikator darstellt.

Einige wichtige Indikatoreigenschaften einzelner Wanderungskomponenten sind in Tabelle 30 zusammengestellt. Die Qualität des Indikators „Wanderungen“ hängt wesentlich von der schnellen Erfassung und Auswertung der Wanderungsprozesse ab. Zusätzlich muß eine räumliche Differenzierung der Wanderungen nach Ziel- und Quellgebieten vorgenommen werden. Sie sind als Indikator gut geeignet, weil sie leicht erfaßt werden können. Aufgrund des Melderechts ist jeder Wanderungsvorgang meldepflichtig. Es ist somit nur noch notwendig, das bereits vorhandene Datenmaterial aufzubereiten.

Tabelle 30: Indikatoreigenschaft einzelner Wanderungskomponenten

| Indikator | mögliche Folgerungen |
|---|--|
| Wanderungsgewinne von 18- bis 25jährigen | Attraktivität im Berufs- und Ausbildungsbereich |
| hohe Umzugshäufigkeit innerhalb der Stadt | Unzufriedenheit mit der Wohnungs- bzw. Wohnumfeldsituation |
| Wanderungsschwäche der Personen im Ruhestandsalter | hohe Wohnqualität für ältere Menschen |
| Wanderungsverluste an das Umland | mangelnde Wohnqualität im Quellgebiet der Stadt |
| Einzelwanderer | beruflich- oder ausbildungsbedingte Wanderungen |
| Wanderungsverluste jüngerer Erwachsener über große Entfernungen | mangelndes Berufs- und Ausbildungsangebot |
| hohe Wanderungsverflechtung deutscher Bürger mit dem Ausland | internationale Verbindungen der örtlichen Industrie |

VIII. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die außergewöhnliche Entwicklung der Stadt Erlangen seit dem Zweiten Weltkrieg wurde maßgeblich geprägt durch:

- den Zuzug von Flüchtlingen in den ersten Nachkriegsjahren,
- die Verlagerung der Hauptverwaltung der Siemens-Schuckertwerke AG von Berlin nach Erlangen,
- das starke Wachstum der Universität mit dem Aufbau der Technischen Fakultät.

Die Erlanger Bevölkerung stieg von knapp 36 000 vor dem Zweiten Weltkrieg auf rund 102 000 im Jahre 1982 an.

A. Bevölkerungsstruktur

Charakteristisch für die Sozialstruktur Erlangens ist der gegenüber vergleichbaren Städten große Anteil gehobener und höherer Berufsgruppenangehöriger. Ursachen dafür sind die hohen Anforderungen an die berufliche Qualifikation des Personals sowohl der Siemens AG als auch der Universität. Tätigkeiten in Lehre, Forschung, Entwicklung, Projektierung und Verwaltung überwiegen gegenüber manuellen Tätigkeiten in Produktion und Handwerk. Verbunden damit ist auch eine bessere Einkommensstruktur.

Der günstige Altersaufbau der Bevölkerung Erlangens ist eine deutliche Folge der Wanderungsentwicklung. Der laufende Zuzug qualifizierter Arbeitskräfte (vielfach Hoch- oder Fachhochschulabsolventen direkt nach Studienabschluß) sowie von Studenten findet hierin seinen Ausdruck.

Der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung entspricht dem anderer Großstädte. Andersartig ist dagegen die Zusammensetzung der Ausländer nach Nationalitäten und sozialer Struktur. Einer verhältnismäßig kleinen Gruppe von ungelernten und angelernten Gastarbeitern steht eine relativ große Gruppe von gut ausgebildeten Ausländern gegenüber. Sowohl die Universität als auch die Siemens AG bilden in starkem Maße Ausländer aus, die nur befristet in Erlangen wohnen. Aber auch der Anteil der hier auf Dauer tätigen Ausländer in technischen und verwaltenden Tätigkeiten ist hoch. Dies ist in der internationalen Verflechtung der Erlanger Industrie begründet.

B. Mobilität

Die hohen Mobilitätswerte in Erlangen beruhen einerseits auf der Zunahme der Einwohnerzahl, andererseits aber besonders auf intensiven Austauschprozessen innerhalb der Bevölkerung. Dies hat folgende Ursachen:

- Einstellung neuer Arbeitskräfte,
- Versetzung von Arbeitskräften (z. T. durch Umorganisationsmaßnahmen in der Industrie),
- Aufnahme und Beendigung des Studiums bzw. Studienortswechsel,
- wohnungsorientierte Abwanderung ins Umland.

Für die Zuzüge junger Menschen sind vor allem das Angebot guter Arbeitsplätze und Ausbildungsmöglichkeiten maßgeblich. Den beruflich- und ausbildungsbedingten Zuzugsüberschüssen stehen hohe Abwanderungsverluste an das nahe Umland gegenüber, die auf Baulandmangel sowie hohe Miet- und Bodenpreise in Erlangen zurückzuführen sind. Mangelnde Wohnattraktivität dagegen ist kaum eine Ursache für Wegzüge aus der Stadt. Auffälligerweise sind sehr viele Zuzüge nach Erlangen auf das Stadtzentrum und auf

Gebiete mit größeren Wohnanlagen und Gebäude mit hohen Geschosßzahlen gerichtet. Neuzuziehende finden in diesen Bereichen relativ rasch eine Wohnung. Das Streben nach besseren Wohnbedingungen führt in der Folge vielfach zu innerstädtischen Umzügen in Miet- und Eigentumswohnungen bzw. Eigenheime anderer Stadtbezirke. Durchschnittlich alle zehn Jahre wechselt jeder Bewohner innerhalb der Stadtgrenzen Erlangens einmal die Wohnung. Ein Großteil der Umziehenden sucht sich in einem unmittelbar angrenzenden Stadtbezirk eine Wohnung. Grund der auffälligen Viertelsbindung ist z. B. das Streben, nachbarschaftliche Beziehungen und typische Lebensgewohnheiten (Einkaufen, Freizeit usw.) beizubehalten.

C. Die wandernden Personen

Die Wanderungshäufigkeit der Menschen ist abhängig vom Alter. Sie steigt bis etwa zum 30. Lebensjahr an und sinkt dann aufgrund familiärer Bindungen ab. Wie schon erwähnt, sind aber die zuziehenden Bürger durchschnittlich um fünf Jahre jünger als diejenigen, die die Stadt verlassen. Dies beeinflußt die Altersgruppenzusammensetzung günstig. Im Gegensatz zu vielen größeren Ballungsräumen ist ein nennenswerter Abwanderungsüberschuß älterer Menschen (Altenwanderung) in Erlangen nicht vorhanden; Erlangen besitzt offensichtlich auch für ältere Bürger eine relativ hohe Wohnattraktivität.

D. Räumliche Verflechtungen der Wanderungen

Die Intensität der Wanderungsverflechtung Erlangens mit anderen Gebieten nimmt erwartungsgemäß mit zunehmender Entfernung von der Stadt ab. Die intensivsten Wanderungsbeziehungen Erlangens bestehen mit Gebieten innerhalb Bayerns und insbesondere mit dem unmittelbaren Umland der Stadt. Da der Großteil der Studenten aus einem relativ begrenzten Umkreis um die Stadt zuzieht, kann man die Erlanger Hochschule aufgrund ihres Einzugsbereiches weitgehend als „Provinzuniversität“ bezeichnen. Überlagert wird die entfernungsmaßige Abstufung der Wanderungsverflechtungen durch ausgeprägte Fernbeziehungen mit einer Reihe anderer großer Städte. Hauptgrund dafür sind die bei Großunternehmen typischen Personalbewegungen zwischen Zentrale und eigenen Niederlassungen sowie anderen Unternehmen, aber auch der Wechsel im Lehrpersonal zwischen Universitäten. Bei den Verflechtungen mit dem Ausland verliert die Entfernung völlig an Relevanz, so daß die Zahl der Wanderungsfälle nicht mehr in Relation zur überwundenen Entfernung verläuft. Es besteht insbesondere mit einzelnen Ländern ein ausgeprägter Austausch von Personen. Auffällig dabei ist, daß jeder sechste „Auslandswanderer“ Deutscher ist. Allerdings ändern sich die Herkunfts- und Zielgebiete der Wandernden immer wieder, da sich auch die Geschäftsbeziehungen der örtlichen

Industrie weltwirtschaftlichen und politischen Bedingungen anpassen müssen. Spektakuläre Beispiele dafür sind einmal die Änderungen der Wanderungsverflechtungen infolge der Geschäftsverbindungen durch die gestiegene Einnahmen aus dem Erdölgeschäft (OPEC-Staaten) seit 1973 und zum anderen die Annullierung von Aufträgen nach dem Sturz des Schah 1979 in Iran und ihre Auswirkungen auf das Wanderungsverhalten.

E. Möglichkeiten zur Beeinflussung der Einwohnerentwicklung

Die Stadt Erlangen hat sich das Ziel gesetzt, die derzeitige Einwohnerzahl zumindest zu halten und eine verstärkte Abwanderung ins Umland und damit verbunden eine Zunahme der Pendlerströme zu vermeiden. Da dirigistische Maßnahmen ausscheiden, muß sich die Stadt mehr um die Bereitstellung von Bauland, die Schließung von Baulücken und den Erhalt bzw. die Sanierung von Altbauten bemühen. Es ist zudem nötig, einer Verödung der Innenstadt durch Verbesserung der dortigen Wohnqualität entgegenzuwirken.

F. Schlußgedanken und Ausblick

Die wichtigsten Impulse auf die Bevölkerungsentwicklung Erlangens dürften auch weiterhin von der örtlichen Industrie (insbesondere der Siemens AG) und der Universität ausgehen.

Es ist damit zu rechnen, daß die Produktion (Siemens Unternehmensbereich Medizinische Technik und Siemens-Gerätewerk) in etwa konstant bleibt. Dies wird bei zunehmender Automatisierung eine allmähliche Abnahme der Arbeitsplätze mit einfacheren, manuellen Tätigkeiten bedeuten. Im Bereich der Projektierung und Verwaltung wird das stärkere Vordringen der modernen Mittel der Daten-, Kommunikations- und Bürotechnik wohl zu Verschiebungen im Arbeitsplatzangebot führen. Einfachere Tätigkeiten werden entfallen, hochwertigere entstehen. Die Entwicklung im Bereich der Forschung und Entwicklung war in den letzten Jahren durch ständig ansteigende Aufwendungen (in Prozent vom Umsatz) gekennzeichnet. Daher ist hier, wie auch in Projektierung und Verwaltung, mit konstanten bis leicht steigenden Personalzahlen zu rechnen.

Obwohl das bauliche Wachstum der Universität weitergehen wird, um heute z. T. unzureichende Gegebenheiten zu verbessern, werden wohl die Studentenzahlen absinken, wenn die geburtenstarken Jahrgänge die Universität verlassen haben.

Die weitere Einwohnerentwicklung der Stadt hängt darüber hinaus entscheidend davon ab, wie sich die Ausländerzahlen entwickeln und ob es gelingt, die Abwanderungen in das nahe Umland zu begrenzen.

Literatur

- Adeba hr, H.: Das Arbeitsförderungsgesetz – Wichtigste Rechtsgrundlage der deutschen Arbeitsmarktpolitik; in: WISU – Das Wirtschaftsstudium. München und Frankfurt 1977, H. 2. S. 13–19.
- Baldermann, J.; Hecking, G. und Knauß, E.: Wanderungsmotive und Stadtstruktur – Empirische Fallstudie zum Wanderungsverhalten im Großraum Stuttgart 1976. (Schr. R. 6d. Städtebaulichen Inst. d. Uni. Stuttgart).
- Bartels, D. (Hrsg.): Wirtschafts- und Sozialgeographie. Köln/Berlin 1970. (Neue Wiss. Bibl. 35).
- Bayerische Staatsregierung (Hrsg.): Landesentwicklungsprogramm Bayern. Teile A und B. München 1976. (1976 a).
- Bayerische Staatsregierung (Hrsg.): Landesentwicklungsprogramm Bayern. Teil C. München 1976. (1976 b).
- Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952. München 1953. (Beitr. zur Statistik Bayerns. H. 192).
- Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Ausgewählte Wanderungsströme der kreisfreien Städte und Kreise nach Altersgruppen der Wandernden. Berichtsjahre 1973–1980. (BI973–1980).
- Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für Bayern 1972. München 1972.
- Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für Bayern 1978. München 1978.
- Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Gemeindestatistik 1980. München 1980.
- Blüthgen, J.: Erlangen im Luftbild; in: Bayerland. 63. München 1961. S. 1–6.
- Blüthgen, J.: Die Erlanger Stadtviertel. Versuch einer geographischen Gliederung der Stadt; in: Mitt. d. Fränk. Geogr. Ges. 18. 1971. S. 1–29.
- Böhm, H.; Kemper, F. J. und Kuls, W.: Studien über Wanderungsvorgänge im innerstädtischen Bereich am Beispiel von Bonn. Bonn 1975. (Arb. z. Rhein. Landeskd. H. 39).
- Bolte, K. M.; Kappe, D. und Neidhardt, F.: Soziale Schichtung. Opladen 1966. (Struktur und Wandel der Gesellschaft, R. B der Beitr. z. Sozialkd. H.4).
- Boustedt, O.: Stabilität und Dynamik in der Bevölkerungsentwicklung; in: Raum und Siedlung. Köln 1967. H.11. S. 523.
- Boustedt, O.: Grundriß der empirischen Regionalforschung. Teil II: Bevölkerungsstrukturen. Hannover 1975. (Taschenbücher zur Raumplanung Bd. 5). (1975 a).
- Boustedt, O.: Grundriß der empirischen Regionalforschung. Teil III: Siedlungsstrukturen. Hannover 1975. (Taschenbücher zur Raumplanung Bd. 6). (1975 b).
- Boustedt, O. und Heide, E.: Wanderungsmotive und innerstädtische Mobilitätsgänge; in: Hamburg in Zahlen. 9/1970. S. 293–302.
- Buchholz, E. W.: Methodische Probleme bei der Erforschung von Wanderungsmotiven; in: Veröff. d. Akad. f. Raumforsch. u. Landesplanung. Bd. 55. Hannover 1970. S. 29–36.
- Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.): Statistisches Taschenbuch – Arbeits- und Sozialstatistik. Bonn 1981.
- Bundesministerium für Wirtschaft (Hrsg.): Leistung in Zahlen '80. Bonn 1981.
- Carter, H.: Einführung in die Stadtgeographie – übersetzt und herausgegeben von: Vetter, F. Berlin/Stuttgart 1980.

- Deckert, P.: Der Umzug ins Grüne: Abstimmung mit Füßen? in: Stadtforschung und Stadtplanung. Opladen 1977.
- Dick, A.: Geburtenentwicklung in Bayern und Bevölkerungsentwicklung im Raum; in: Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (Hrsg.). Langfristige Auswirkungen des Geburtenrückganges. München 1980. S. 69–107. (1980 a).
- Dick, A.: Zukunftssicherung ohne Kinder; in: Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (Hrsg.). Langfristige Auswirkungen des Geburtenrückganges. München 1980. S. 15–30. (1980 b).
- Eifler, D.: Das Kontakt- und Interaktionsfeld des Hauses Siemens in Erlangen; in: Mitt. d. Fränk. Geogr. Ges. 23/24. 1978. S. 342–361.
- Endres, R.: Erlangen und seine verschiedenen Gesichter; in: Mitt. d. Fränk. Geogr. Ges. 25/26. 1980. S. 63–74.
- Erlanger Nachrichten vom 20. 2. 1981: Abwanderung ist gestoppt. S. 15.
- Erlanger Nachrichten vom 5. 9. 1981: Den Oststadt-Siedlern liegt kein Beton schwer im Magen.
- Erlanger Nachrichten vom 10. 10. 1981: Kettenreaktion beim Hausbau.
- Erlanger Nachrichten vom 31. 12. 1981/1. 1. 1982: Aus den Jugendjahren eines betulichen „Spätzünder“.
- Erlanger Tagblatt vom 31. 12. 1980: Sprachstudien und neue Techniken.
- Frank, P.: „Ein neues Profil“ – Die Erlanger Wirtschaft im Blick auf den „großen Bruder“; in: das neue Erlangen. Erlangen 1970. H. 20. S. 1508–1511.
- Friedrich, J.: Stadtanalyse – Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft. Hamburg 1977.
- Fürstenberg, F.: Die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland – Ein soziologischer Überblick. 5. Aufl. Köln und Opladen 1976. (Studienbücher zur Sozialwissenschaft 24).
- Ganser, K.: Die Entwicklung der Stadtregion München unter dem Einfluß regionaler Mobilitätsgänge; in: Mitt. d. Geogr. Ges. München 55. 1970. S. 45–76.
- Gatzweiler, H.P.: Zur Selektivität interregionaler Wanderungen – Ein theoretisch-empirischer Beitrag zur Analyse und Prognose altersspezifischer interregionaler Wanderungen. Bonn-Bad Godesberg 1975. (Forsch. z. Raumentwicklung Bd. 1 1975).
- Gerhard, G.: Erläuterungen zu Rechtsfragen – 1. Wann hilft das Vorkaufrecht; 2. Mehr Bauland durch Baugebot; in: Glück, A. (Bearb.): Mehr Bauland ist möglich – Beispiele, Anregungen, Hinweise für kommunale Grundstückspolitik. München 1981. S. 129–141.
- Glück, A. (Bearb.): Mehr Bauland ist möglich – Beispiele, Anregungen, Hinweise für kommunale Grundstückspolitik. München 1981.
- Hartmann, G.: Grundlagen der allgemeinen Volkswirtschaft – Einführung in die Volkswirtschaftstheorie und -politik. 13. Aufl. Rinteln 1981.
- Hoffmann, H.: Bayern – Handbuch zur staatspolitischen Landeskunde der Gegenwart. 5. Aufl. München 1977.
- Hoffmeyer-Zlotnik J.: Gastarbeiter im Sanierungsgebiet; in: BP-Kurier. Hamburg 3/1980. S. 20–21.
- Höllhuber, D.: Innerstädtische Umzüge in Karlsruhe. Plädoyer für eine sozialpsychologisch fundierte Humangeographie. Erlangen 1982. (Erlanger Geogr. Arb. Sonderbd. 13).
- Industrie- und Handelskammer Nürnberg (Hrsg.): Mittelfränkische Wirtschaft – Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer Nürnberg. Sondernummer: Strukturen, Zahlen, Ziele. Nürnberg 1981. (zit: IHK 1981) und Nürnberg 1982 (zit: IHK 1982).
- Institut der deutschen Wirtschaft, Abtlg. Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Hrsg.): Zahlen zur wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Köln 1981.

- Kalhöfer, H.: Entwicklung und Struktur der räumlichen Bevölkerungsmobilität in Frankfurt am Main – Ergebnisse der Wanderungsstatistik; in: frankfurter statistische berichte. H. 2. Frankfurt 1976. S. 21–59.
- Kästner, W.: Mittelfranken – Wirtschaftsraum und Landesplanung. 4. Aufl. Nürnberg 1980 (zit: Kästner 1980) und 5. Aufl. Nürnberg 1981 (zit: Kästner 1981)
- Killisch, W. F.: Räumliche Mobilität – Grundlegung einer allgemeinen Theorie der räumlichen Mobilität und Analyse des Mobilitätsverhaltens der Bevölkerung in den Kieler Sanierungsgebieten. Kiel 1979. (Kieler Geographische Schriften. Bd. 49).
- Koch, R.: Altenwanderung und räumliche Konzentration alter Menschen. Forschungen zur Raumentwicklung 4. 1976.
- Küpper, F.: Die Wanderungsgründe und ihre Bedeutung für die Abschätzung des örtlichen Wohnungsmarktes; in: Bericht über die 69. Tagung des Verbandes der deutschen Städtestatistiker im Breisgau. Freiburg/Br. 1969. S. 167–170.
- Kuls, W.: Bevölkerungsgeographie – Eine Einführung. Stuttgart 1980.
- Lades, H.: Lebenslinien einer Stadt – Einige Gedanken zur Erlanger Stadtentwicklung und Stadtplanung; in: das neue Erlangen. Ztschr. f. Wiss., Wirtsch. u. kulturelles Leben. H. 1. Erlangen 1965. S. 14–38.
- Löhlhöffel, D. v.: Erlangen, eine Stadt im wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Hannover 1967.
- Mackensen, R.: Lücken der Forschung in der Analyse regionaler Mobilität; in: Mackensen, R.; Vanberg, M. und Krämer, K.: Probleme regionaler Mobilität – Ergebnisse und Lücken der Forschung zur gegenwärtigen Situation in der Bundesrepublik Deutschland/Berlin (West). Göttingen 1975. S. 121–153. (Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel 19).
- Meckelein, W.: Der Ballungsraum Stuttgart; in: Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Wiesbaden 1969. S. 71–85 (Verh. d. dt. Geographentages. Bd. 36).
- Moch, K.-J. und Killisch, W. F.: Die Untersuchung und Struktur sozialer Systeme; in: Erdkunde. Bd. 29. 1976. S. 292–300.
- Nellner, W.: Das Konzept der Stadtregionen und ihre Neubearbeitung 1970; in: Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Bd. 103. Hannover 1975. S. 1–26.
- Pfefferle, F.: Die ausländische Bevölkerung in Erlangen. Erlangen 1974 (Zulassungsarbeit Staatsexamen Gymnasien).
- Popp, H.: Die Altstadt von Erlangen. Bevölkerungs- und sozialgeographische Wandlungen eines zentralen Wohngebietes unter dem Einfluß gruppenspezifischer Wanderungen. Erlangen 1976. (Erlanger Geogr. Arb. H. 35).
- Prösl, H.: Zum Interaktionsfeld der Stadt Erlangen. Räumliche Verknüpfungen durch Ströme von Menschen, Gütern, Informationen und Geld; in: Mitt. d. Fränk. Geogr. Ges. 23/24. 1978. S. 312–341.
- Ratzel, F.: Anthropogeographie. Zweiter Teil: Die geographische Verbreitung des Menschen. Stuttgart 1891.
- Ravenstein, E. G.: The laws of migration. Journal of the Royal Statistical Society 48. 1885. S. 167–227.
- Richter, D.: Raumordnung. Strukturprobleme und Planungsaufgaben. Braunschweig 1977. (Raum und Gesellschaft. H. 9).
- Rohr, H.-G. v.: Bevölkerungsurbanisierung und kommunale Ausgaben – Ein Beitrag zur Erklärung der Kostenänderungen der Öffentlichen Hand in Verdichtungsräumen. Wiesbaden 1978. S. 183–191. (Verh. d. Dt. Geographentages. Bd. 41).

- Roseman, C. C.: Wanderung als räumlicher und zeitlicher Prozeß; in: W. Kuls (Hrsg.) Probleme der Bevölkerungsgeographie. Darmstadt 1978. S. 250–275.
- Rube, K.-H.: Vergleichende Betrachtung der Mobilitätsprozesse eines Eigenheim- und eines Mietwohnungsgebietes in Erlangen. Erlangen 1981. (Zulassungsarbeit Staatsexamen Gymnasien).
- Ruppert, K. und Schaffer, F.: Zur Konzeption der Sozialgeographie; in GR. 21. 1969. H. 6. S. 205–214.
- Ruppert, K. und Schaffer F.: Sozialgeographische Aspekte urbanisierter Lebensformen. Hannover 1973. (Veröff. d. Akad. f. Raumforsch. u. Landesplanung. Bd. 68).
- Schaffer, F.: Untersuchungen zur sozialgeographischen Situation und regionalen Mobilität in neuen Großwohngebieten am Beispiel Ulm-Eselsberg. Kallmünz, Regensburg 1968. (Münchener Geogr. H. H. 32).
- Schröder, W.: Die wachsende Stadt im fränkischen Raum; in: Bayerland. 63. München 1961. S. 7–9.
- Schwarz, K.: Demographische Grundlagen der Raumforschung und Landesplanung. Hannover 1972. (Abh. d. Akad. f. Raumforsch. u. Landesplanung. Bd. 64).
- Siebert, H.: Zur Theorie des regionalen Wirtschaftswachstums. Tübingen 1967. (Schr. z. angewandten Wirtschaftsforschung. H. 11).
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Statistik der An-, Ab- und Ummeldungen von 1973–1980 nach den monatlichen Meldefällen des Einwohnermeldeamtes. Erlangen o. J.
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Statistische Umschau 1967–1976. Erlangen 1976. S. 1–20. (Sonderdruck aus dem Einwohnermeldebuch).
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Stadtentwicklungsplanung Erlangen. Fachplan Wohnen. Erlangen 1977. Stand 1977. (1977 a).
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Stadtentwicklungsplanung Erlangen. Fachplan Ausländer. Erlangen 1978. Stand 1977. (1977 b).
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Stadtentwicklungsplanung Erlangen. Fachplan Wirtschaft und Arbeit. Teil 1. Erlangen 1975. Stand 1977. (1977 c).
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Stadtentwicklungsplanung Erlangen. Fachplan Wirtschaft und Arbeit. Teil 2. Erlangen 1977. Stand 1977. (1977 d).
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Stadtentwicklungsplanung Erlangen. Fachplan Schulen. Erlangen 1977. Stand 1977. (1977 e).
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Stadtentwicklungsplanung Erlangen. Kurzfassung der Fachpläne. Erlangen 1977. Stand 1977. (1977 f).
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Abwanderung von Familien aus Erlangen in das Umland unter besonderer Berücksichtigung kinderreicher Familien. Arbeitspapier. Erlangen 1979. (1979 a).
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Fortschreibung Fachplan Wohnen. Grunddatenpapier. Erlangen 1979. (1979 b).
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Statistische Umschau der Stadt Erlangen. Erlangen 1981. S. 9–37. (Sonderdruck aus dem Einwohnermeldebuch).
- Stadt Erlangen (Hrsg.): Stadtentwicklungsplanung Erlangen. Fachplan Wohnen. Kurzfortschreibung Grunddatenpapier vom 11. 5. 1982. Erlangen 1982.
- Stadt Nürnberg (Hrsg.): Arbeitsgruppe Nürnberg-Plan. Regionale Wohnungsmarktanalyse Raum Nürnberg. Abschlußbericht. Nürnberg 1977. (Prognos AG Basel (Bear.)): Beitr. z. Nürnberg-Plan. Reihe E. H. 14).
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Zahlenkompaß. Wiesbaden 1981

- Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden. 54 Jg. Braunschweig 1966 ff. (Deutscher Städtetag (Hrsg.)).
- Statistisches Landesamt von Baden-Württemberg (Hrsg.): Statistik von Baden-Württemberg. Die Bevölkerung 1978. Bd. 260. Stuttgart 1977.
- Statistisches Landesamt von Baden-Württemberg (Hrsg.): Statistik von Baden-Württemberg. Gemeindestatistik 1980. Bd. 280. Stuttgart 1980.
- Temnitz, K.: Stadt und Stadtregion. Braunschweig 1975.
- Vanberg, M.: Kritische Analyse der Wanderungsforschung in der BRD. Berlin 1971. (Arbeitsgruppe Wanderungsforschung. H. 2).
- Weber, P.: Geographische Mobilitätsforschung. Darmstadt 1982. (Erträge der Forschung. Bd. 179).
- Wießner, R.: Die Abwanderung aus Nordost-Bayern. Eine Untersuchung am Beispiel der Stadt Hof; in: Mitt. d. Fränk. Geogr. Ges. 25/26. Erlangen. 1980. S. 263–349.
- Wingen, M.: Bevölkerungsentwicklung – eine politische Herausforderung. Demographische Tatbestände und Zusammenhänge. Neue Probleme und offene Fragen. Bevölkerungspolitische Perspektiven. München 1980.
- Wirth, E.: Informationsfeld, Kontaktfeld und Interaktionsfeld als Grundbegriffe der Theoretischen Geographie; in: Die Fernbeziehungen der Stadt Erlangen. Ausgewählte Aspekte überregionaler Verflechtungen im Interaktionsfeld einer Universitätsstadt; in: Mitt. d. Fränk. Geogr. Ges. 23/24. Erlangen 1978. S. 286–290. (Erlanger Geogr. Arb. H. 40. 1978).
- Wirth, E.: Theoretische Geographie – Grundzüge einer Theoretischen Kulturgeographie. Stuttgart 1979.
- Zapf, K.: Die Bevölkerung in den neuen Siedlungen; in: Zapf, K.; Heil, K. u. Rudolph, J.: Stadt am Stadtrand. Eine vergleichende Untersuchung in den vier Münchener Neubausiedlungen. Frankfurt/Main 1969. S. 195–252. (Veröff. d. Inst. f. angewandte Sozialwissenschaften. Bd. 7).
- Zipf, G. K.: The $P_1 P_2 / D$ Hypothesis: On the Intercity Movement of Persons. American Sociological Rev. 11. 1946. S. 677–686.

Gesetze und Verordnungen:

- Bundesbaugesetz (BBauG) von 1976
- Gemeindeordnung für den Freistaat Bayern (GO)

Sonstige statistische Unterlagen:

Stadt Erlangen, Abtlg. Statistik und Stadtforschung

- Anzahl der Ausländer in Erlangen nach Nationalität. 23. 12. 1980. Datengrundlage: Angaben des Bay. Stat. Landesamtes und des Bundesverwaltungsamtes Köln.
- Auflistung der monatlichen Meldefälle des Einwohnermelde- und Wahlamtes.
- Bevölkerungsentwicklung Erlangens 1950–1990. 4. 12. 1978. Datengrundlage: Angaben des Bay. Stat. Landesamtes. (fortgeschrieben).
- Einwohnerauswertung 1977–1981. Wohnberechtigte Einwohner der Stadt Erlangen. Datengrundlage: Einwohnerkartei des Einwohnermelde- und Wahlamtes. Datenstand: jeweils 20. 9. d. J.
- Einwohnerentwicklung in den Stadtbezirken 1970–1978. Datengrundlage: Einwohnermelde- und Wahlamt.
- Flächengrößen der Stadtbezirke. Stand: 1. 9. 1981.

- Innerstädtische Wanderungsbewegung der wohnberechtigten Bevölkerung 1978-1980. Datengrundlage: Einwohnerkartei des Einwohnermelde- und Wahlamtes.
- Liste der monatlichen Meldefälle des Einwohnermelde- und Wahlamtes 1978.
- Statistik nach Geburtsjahrgängen vom 2. 3. 1981. Datenstand 31. 1. 1981.
- Wohnberechtigte Bevölkerung. Altersgruppengliederung. Datengrundlage: Einwohnermelde- und Wahlamt.
- Wohnberechtigte in den Distrikten, Bezirken und Stadtteilen von Erlangen am 30. 11. 1981 nach Nationalität, Geschlecht und Alter. Auswertung der Einwohnerkartei.

Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.):

- Zuzüge in die Stadt Erlangen und Fortzüge aus Erlangen 1979 (Ströme mit 20 und mehr Personen). Aufgliederung nach Herkunftsgemeinden und Zuzugsgemeinden.

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (Hrsg.):

- Amtliche Statistik der Universität. Studentenstatistik Sommersemester 1982 vom 26. 5. 1982.

Fragebogen

1. Wer zieht um?

- Geschlecht: männlich weiblich
- Alter: _____ Jahre
- Familienstand: ledig verheiratet verwitwet geschieden
- Erwerbstätig: ja nein
- Staatsangehörigkeit: deutsch _____(andere Nationalität)
- Abgeschlossene Schulbildung: Volksschule mittlere Reife Fachabitur
 Abitur Fachhochschule Hochschule

2. Wer zieht zusammen mit Ihnen um?

Uns interessieren hierbei Alter (Geburtsjahr), Beruf, Geschlecht und die Geburtsorte aller Haushaltsmitglieder.

| | Geschlecht | Geburtsjahr | Beruf (möglichst genau) | Geburtsort |
|---|------------|-------------|-------------------------|------------|
| 1 | | | | |
| 2 | | | | |
| 3 | | | | |
| 4 | | | | |
| 5 | | | | |
| 6 | | | | |
| 7 | | | | |
| 8 | | | | |

3. Wo haben Sie bisher gewohnt?

_____ PLZ _____ Gemeinde/Stadt _____ Straße

4. Wo werden Sie künftig wohnen?

_____ PLZ _____ Gemeinde/Stadt _____ Straße

5. Wird die Wohnung am alten Wohnsitz beibehalten?

ja nein

6. Wie lange haben Sie in Ihrer letzten Wohnung gewohnt?

_____ Jahr(e)

7. In wievielen Wohnungen und möblierten Zimmern haben Sie in Ihrem Leben gewohnt?

_____ (Anzahl)

8. Wie waren bzw. sind Sie untergebracht?

bisher

jetzt

- | | | |
|--------------------------|--------------------------|---|
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | als Eigentümer eines Hauses oder einer Wohnung |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | als Hauptmieter |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | als Untermieter |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | als Haushaltsangehöriger in der Familie oder bei Verwandten |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | als Bewohner eines Wohnheims oder einer Firmenunterkunft |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | als Angehöriger einer Wohngemeinschaft |

9. Welchen Beruf üben Sie aus?

Bitte geben Sie Ihre genaue Berufsbezeichnung an!

10. Welches sind die wichtigsten Gründe für Ihren Umzug?

(mehrere Antwortmöglichkeiten)

Persönliche Gründe:

- Eheschließung
- Begründung eines eigenen Haushalts
- Aufgabe eines eigenen Haushalts
- Vergrößerung des Haushalts (z. B. Geburt von Kindern)
- Verkleinerung des Haushalts (z. B. Wegzug von Kindern)
- Tod eines Haushaltsmitglieds
- Umzug zu Freunden, Bekannten, Verwandten

Berufliche Gründe:

- Versetzung
- Aufnahme der Berufstätigkeit
- Arbeitsplatzwechsel (z. B. um ein höheres Einkommen zu erzielen)
- Ausscheiden aus dem Berufsleben

Ausbildungsorientierte Gründe:

- Aufnahme eines Studiums
- Aufnahme einer beruflichen Ausbildung
- Wechsel der Ausbildung
- Wechsel des Ausbildungsortes

Wohnungsorientierte Gründe:

- größere Wohnung
- kleinere Wohnung
- bessere Wohnausstattung
- Erwerb eines Eigenheimes bzw. einer Eigentumswohnung
- Bezug einer Firmenwohnung
- günstigere Miete
- Kündigung durch den Vermieter
- sonstige Gründe: _____

Wohnumfeldbedingte Gründe:

- bessere Wohngegend
- Nähe zu Erholungs-, Spiel- und Freizeiteinrichtungen
- Wunsch nach Wohnen im Grünen
- Wunsch nach zentraler Wohnlage
- verkehrsgünstigere Wohnlage
- weniger Lärmbelästigung durch Verkehr
- weniger Lärmbelästigung durch Industrie- und Gewerbebetriebe
- sonstige Gründe: _____

Falls Sie aus Erlangen fortziehen:

11. Haben Sie vorher im Stadtgebiet Erlangen nach einer neuen Wohnung/Eigenheim/Grundstück gesucht?

- ja nein

12. Wenn ja, warum sind Sie trotzdem aus dem Stadtgebiet von Erlangen fortgezogen?
(mehrere Antwortmöglichkeiten)

- Verkehrsbelästigung
 - Belästigung durch Industrie/Gewerbe
 - geringes Angebot an Gemeinbedarfseinrichtungen
 - zu wenig Grün- und Erholungsflächen
- kein(e) passende(s)
- Mietwohnung/Mieteigenheim
 - Eigentumswohnung
 - Eigenheim/Grundstück
- in Erlangen gefunden, da
- zu teuer
 - keine ausreichend große Wohnung/Eigenheim/Grundstück
 - mangelnde Qualität der Ausstattung
 - kein Angebot in günstiger Verkehrslage

sonstige Gründe:

- Vorteile des Wohnens im Grünen
- bessere Lebensbedingungen für Kinder
- weitere Gründe: _____

Vielen Dank für Ihre freundlichen Auskünfte!